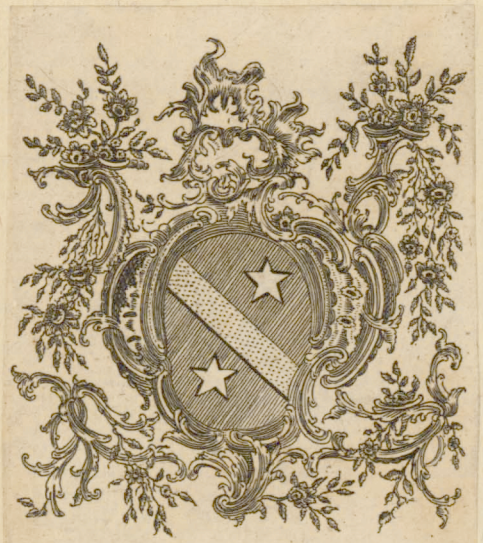

Schopenhauer,

Archiv

für den

Thierischen Magnetismus.

In Verbindung

mit mehreren Naturforschern

herausgegeben

von

Dr. C. A. von Eschenmayer,

Professor zu Tübingen.

Dr. D. G. Kieser,

Professor zu Jena.

Dr. C. G. Nees von Esenbeck,

Professor zu Bonn.

Achter Band. Erstes Stück.

Leipzig,

bei F. L. Herbig.

1820.

Schopenhauer

507

STADTBIBLIOTHEK
FRANKFURT AM MAIN.

R 62,27

Inhalt.

I. Eigenthümliche Abhandlungen und Originalbeobachtungen.

1. Daemoniaca, aus älteren Schriften ausgezogen, und zur physiologischen Deutung mit ähnlichen magnetischen Erscheinungen in Verbindung gesetzt durch Professor Dr. Kieser.

Vorwort . . . Seite 1

1. Die Seherknaben in Schweden. . 7

2. Dämonische Erscheinungen bei einer Frau in Freiberg. 18

3. Weissagung eines böhmischen Mädchens von Wallensteins Untergang . . 32

4. Macbeths Gesicht. . . . 35

5. Ein vierjähriger Seher. . . 45

2. Das wunderbare Mädchen in Johanngeorgenstadt. Vom Professor Dr. Kieser. . . 48

3. Ueber Gaßners Heilmethode. Von Eschenmayer. 86

Erster Abschnitt. Dokumente. . . 87

I. Einige Briefe des Abts Bourgeois an seinen Bruder in Luxenburg. . . . 87

II. Mehrere Zeugnisse, welche zum Theil von den Kranken eigenhändig ausgestellt wurden. Seite 99

III. Extracte aus den verschiedenen Protokollen, welche über die Kuren des Herrn Gaßner in Ellwangen, Regenspurg und Sulzbach gerichtlich geführt wurden. . . . 111

IV. Andere Schriften, welche sich auf die Gaßnerischen Kuren beziehen. . . . 125

II. Critiken erschienener Schriften über den thierischen Magnetismus.

1. *Bibliothèque du magnétisme animal* par MM. les membres de la Société du Magnétisme animal. Tom. V. VI. Paris 1818. Von Kieser. 136

III. Notizen, Anfragen, Bemerkungen ꝛc. über den thierischen Magnetismus.

1. Schreiben an den Herausgeber Professor Dr. Kieser. 163

2. Neue Schriften über den thierischen Magnetismus. 171

I.

Eigenthümliche Abhandlungen und Originalbeobachtungen.

I.

Daemoniaca,

aus älteren Schriften ausgezogen, und zur physiologischen Deutung mit ähnlichen magnetischen Erscheinungen in Verbindung gesetzt

durch

Professor Dr. D. G. Kieser.

Vorwort.

Durch die Kenntniß der physiologischen und psychologischen Verhältnisse der durch magnetische Behandlung erzeugten Zustände des Nachtlebens im Menschen, des Somnambulismus überhaupt, so wie insbesondere durch die hieraus hervorgegangene Einsicht, daß es verschiedene Formen des Nachtlebens des Menschen giebt, welche, im Hervortreten der tellurischen Thätigkeit einzelner Organe begründet, sich zu dem allge-

meinen Nachtleben oder Somnambulismus als partielle Formen desselben verhalten, und ihre Eigenthümlichkeit von den Functionen der leidenden oder vom Somnambulismus ergriffenen Organe erhalten, daß es also auch einen örtlichen psychischen Somnambulismus giebt, in welchem allein die Hirnorgane des Menschen, oder das psychische Leben desselben in diesen Zustand des tellurischen Lebens versinkt, ist auch über manche in frühern Zeiten (und selbst auch in den neueren Zeiten bei unsern Mystikern) für aus den Gesetzen des menschlichen Lebens unerklärlich, und deßhalb für übernatürlich gehaltene, obgleich den Aerzten aus analogen Erscheinungen wohl der Deutung möglich scheinende Vorgänge mehr Licht verbreitet worden; so daß diese Vorgänge, die bisher entweder außer dem Kreise der Kenntnisse menschlicher Dinge lagen und in der Pneumatologie abgehandelt wurden, oder bloß der Pathologie, als abnorme Zustände des Lebens anheim fielen, nun auch der Physiologie und Psychologie des schlafenden Lebens und seiner besonderen Formen vindicirt werden können.

Wir rechnen hieher folgende Erscheinungen:

1. Die Visionen von Geistern, Dämonen, bösen und guten Engeln, ja des Teufels selbst, so wie zum Gegensatze der Person des Heilandes und Gottes selbst. Treten diese Erscheinungen bei übrigens wachem Zustande des Körpers auf, so müssen sie, wie bei unserm somnambulen Knaben die Erscheinungen des Schneidergesellen (Archiv 6. Bd. 1. St. S. 61.), als Producte eines örtlichen psychi-

schen Somnambulismus, als Erzeugnisse eines gesteigerten Phantasielebens, also als Phantasiebilder eines im gesteigerten Gefühlsleben sich befindenden Menschen angesehen werden, und sich aus den psychologischen Gesetzen des psychischen Gefühlslebens überhaupt erklären lassen.

2. Die Hexen- und Zaubergeschichten besonders der letztverflossenen Jahrhunderte, aber auch der älteren und neueren Zeit. Der Zustand kann physiologisch ebenfalls nur als Somnambulismus angesehen werden, in welchem aber, besonders in den Hexengeschichten, gewöhnlich ein abnormes Geschlechtsleben auftritt. Insofern hier zugleich eine magische Wirkung auf andere Personen, und Heilung von Krankheiten, oder Erzeugung derselben durch diese Einwirkung ins Spiel kommt, ist diese nur als magnetische Wirkung anzusehen, die, wie aus den Gesetzen des magnetischen Lebens sich erklärt, in größerer Stärke vom somnambulen Leben ausgeht. Insofern hier aber, wie im ersten Fall, ein Umgang mit unkörperlichen Wesen eintritt, sind diese ebenfalls nur als plastische Bilder der Traumphantasie zu betrachten.

3. Die Weissagungen ferner und zukünftiger Dinge, die Prophetengabe der älteren und neuern Zeit. — Hier zeigt sich die fernfühlende Kraft des somnambulen Lebens, entweder mehr oder weniger isolirt, als örtlicher psychischer Somnambulismus, oder mit den Erscheinungen des allgemeinen Somnambulismus verbunden.

Wir haben schon früher (Archiv 6. B. 3. St. S. 1.) eine ältere, bisher unerklärbare Geschichte dieser Art aus den Gesetzen des somnambulen oder tellurischen Lebens physiologisch zu erklären versucht, und da gegenwärtig theils die mystische Ansicht der Naturerscheinungen sich wieder zur irrationalen Annahme unkörperlicher, und dennoch in Zeit und Raum erscheinender Geister hinneigt, theils die Erscheinungen dieser Art in der größten Mannichfaltigkeit auftreten, es also einerseits an der Zeit ist, die errungene Herrschaft der Vernunft vor den Fesseln des Afterglaubens zu bewahren, andrerseits es für die kommende Physiologie des Nachtlebens von Werth ist, mehrere Formen des somnambulen Lebens kennen zu lernen; so halten wir es nicht ohne Verdienst, und selbst berufsgemäß, Geschichten dieser Art, wie sie, mehr oder minder ausführlich, in älteren Schriften enthalten sind, auszuziehen, und mit erklärenden Anmerkungen, Nachweisungen auf parallele Fälle ꝛc. begleitet, hier mitzutheilen, und so das, was bisher mehrere Jahrhunderte hindurch, weil es nach den bisher bekannten physiologischen Gesetzen unerklärlich war, entweder für übernatürlich gehalten (welche Annahme aber irrational ist, da die Natur alles Reale einschließt), oder mit der Bezeichnung Betrug als falsche Erscheinung verworfen wurde, aus den uns jetzt allmählig bekannter werdenden Gesetzen der Nachtsphäre des menschlichen Lebens physiologisch zu erklären.

Wenn wir auf solche Weise der Geschichte der Menschheit einen Dienst zu erweisen glauben, indem wir

bisher unerklärliche Formen des Lebens auf das physiologische Gesetz zurückführen; so werden wir zugleich dem ärztlichen und psychologischen Publikum eine nicht unangenehme Gabe darbringen, indem wir dieses hierdurch in den Stand setzen, vorkommende Fälle dieser Art richtiger zu beurtheilen.

Merkwürdig ist es bei Erzählungen solcher Fälle, daß häufig in einer und derselben Geschichte mehrere, ja alle der so eben genannten Erscheinungen, z. B. Prophezeiungen, Visionen, magische Wirkung, neben einander auftreten, und oft auch mit körperlichem Leiden mancherlei Art, mit Krämpfen, Ohnmacht, Katalepsie, Starrsucht, Veitstanz ꝛc. verbunden sind oder mit ihnen abwechseln; welches sich aber aus den Gesetzen des Nachtlebens leicht erklärt, indem diese verschiedenen Erscheinungen ja nur verschiedene, durch Hervortreten der tellurischen Thätigkeit einzelner Organe bedingte Formen eines und desselben Zustandes sind, so daß, wie das solare, wachende Leben, durch äußere Einflüsse oder auch durch innere Determination bestimmt, bald mehr Aeußerungen des psychischen, bald mehr des somatischen Lebens zeigt, und im bunten Wechsel sich das Leben gestaltet, in gleichem Maaße auch hier im tellurischen schlafenden Leben, durch verschiedenartige Einflüsse motivirt, mehrere besondere Formen sich auseinander entwickeln können, was wir, wenn wir diese Zustände in Beziehung auf das gesunde Leben krankhafte Zustände nennen wollten, als Metaschematismus derselben bezeichnen würden.

Noch bemerken wir, daß bei den meisten solcher

älteren Geschichten die Entstehungsweise der Zustände ganz im Dunkeln liegt, also auch keine Aetiologie derselben gegeben werden kann. Die meisten dieser Geschichten sind im naiven Chronikenstil, frei von Reflexion und Erklärungssucht, in stiller Anerkennung höherer, bisher unerkannter, waltender Kräfte gegeben, welche mit reiner Pietät das Heilige zu verletzen glaubt, wenn sie das Höhere mit dem Niederen zu vermengen versuchte. So entbehren wir zwar hierdurch einerseits mancher Andeutungen, die uns die Entstehungsweise dieser Lebensformen erklären helfen könnten, andrerseits genießen wir hierdurch aber des Vortheils, solche Erscheinungen in ihrer reinen Darstellung vor uns zu haben, und wie sie in ihrem Verlaufe ungetrübt erscheinen, so sind sie in der Darstellung frei von Einmischungen eines, irrigen Ansichten huldigenden, und deßhalb nur zu leicht das Factum entstellenden Verstandes gegeben.

Aus demselben Grunde theilen wir auch diese Geschichte mit diplomatischer Genauigkeit und ohne irgend eine Abänderung der Sprache mit.

Einiger dieser Geschichten hat sich schon die Poesie bemächtigt gehabt, und zu Kunstwerken des Phantasielebens benutzt, z. B. Macbeths Vision durch Shakespear; die Braut von Corinth durch Göthe u. s. w. Es möchte aber auch hier nicht bedeutungslos erscheinen, daß das, was bisher nur in dunkler Ahnung des Phantasielebens der Kunst zur Offenbarung gelangte, das Auftreten eigenthümlicher Kräfte einer dem wachenden Leben unbekannten Lebenssphäre, jetzt in heller Er-

kenntniß des Verstandeslebens auf sein physiologisches Gesetz zurückgebracht wird. Denn was die Kunst fühlt und in plastischen Gestalten der Poesie außer sich schafft, kann die Wissenschaft nur erkennen, und in der Idee des inneren Lebens der äußeren Form entkleiden. Und wie überall zuerst die reale, später die ideale Form des Lebens erscheint, so muß auch jedes Lebensverhältniß zuerst durch die Kunst, späterhin durch die Wissenschaft dargestellt, und früh oder spät, jeder Gegenstand der Kunst in der Idee der Wissenschaft verklärt werden.

I.

Die Seherknaben in Schweden.

Eine ältere Schrift, unter dem Titel: „Geistliche Fama mitbringend verschiedene Nachrichten und Geschichten von göttlichen Erweckungen und Führungen, Werken, Wegen und Gerichten, allgemeinen und besondern Begebenheiten, die zum Reich Gottes gehören. Gesammelt und gedruckt in Philadelphia. 1730. 8.“ enthält im 10ten Stück folgende Geschichte:

„Extract aus 2 Briefen, Stockholm den 9. u. 30. Apr. 1731.“

„Aus Schonen wird folgendes Merkwürdige, so sich vergangenen Herbst daselbst zugetragen, erzählet.“

„Zwei junge Knaben von vornehmen Geschlecht fast gleiches Alters, (einer zwar, der Aeltere, ein Mutter Bruder des Jüngeren) sind beide gegangen, nach erhaltener Freiheit aus der Schule, zu einem Bach zu spielen, und ihnen allda eine Wassermühle zu machen. Indem ist noch ein kleiner Knabe gleiches Alters und Größe zu ihnen gekommen, und hat sie gefragt: was sie allda machen? Sie haben geantwortet: wir spielen, weil wir Freiheit aus der Schule erlanget. Darauf hat er zu ihnen gesagt: Folget mir, ihr sollet bessere Ruhe und Vergnügen finden. Da sie ihm dann gleich gefolget zu einem kleinen Hügel im Walde, allwo er sich auf seine Knie niedergeleget und gebetet, welches sie auch gethan. Nachdem er nun mit ihnen gebetet, hat er sie geheißen des Nachmittags Urlaub von ihrer Großmutter zu begehren, um an selbigen Ort wieder zu kommen. Weil nun der Knaben ihr Bericht von diesem zu ihnen gekommenen dritten Knaben seltsam und wunderlich war, so erlangten sie mit Mühe Urlaub, mit dem Bedinge aber, daß sie bald sollten zurückkommen. Als sie dann dahin gelangt, ist auch der fremde junge Knabe, dießmal in weißen Kleidern gekleidet, zu ihnen gekommen. Da sie aber über die vorgesetzte Zeit verzogen, hat ihre Frau Groß-Mutter den ältern Bruder, um nach ihnen zu sehen, dahin gesandt, welcher seine zwei Brüder auf ihrem Angesichte liegend und weinend, und den dritten ein so vortreffliches Gebet beten gehöret, (wiewohl er ihn nicht gesehen) daß er auch niedergefallen und mitgebetet. Als er nun nicht wieder kam, hat die Frau ihre

Haus-Jungfer dahin gesandt, welche, indem sie dahin gekommen, und den in weißen Kleidern mit den andern beten gesehen, ist sie mit zum Gebet niedergefallen. Zuletzt ist die Frau selbst nach ihnen zu sehen gegangen, hat sie gefunden und die Stimme gehöret, (aber den in weißen Kleidern nicht gesehen,) auch zum Gebet mit Thränen selbst niedergekniet. Nachdem sie dieses ihrem Manne, welcher ein Capitain ist (denn der Knaben ihre Eltern sind gestorben) berichtet, ist er erzürnet worden, und hat durch die Priester sowohl, als durch eignen Rath oder Mittel den Anfang zu der Zauberei, nach seiner Meinung, auf allerlei Weise zu dämpfen gesucht, auch die Knaben von einander getrennet, und jeden an einen besonderen Ort verschlossen. Dessen ohngeachtet aber, sagen die Knaben, daß sie ihren Bruder, den weißen Knaben, täglich zu sehen und zu sprechen bekommen, und daß sie alles zu wissen erlangen, das da passiret und in kurzer Zeit passiren wird. Sie sagen: daß ihr weißer Bruder ihnen alles das berichtet, welches sowohl auf dem Reichstage als auch sonsten in Stockholm geschiehet. Dahero auch der Capitain nunmehro hieher gereiset, um zu sehen, ob es sich so verhalte, wie die Knaben es aussagen. Er ist anjetzo hier in der Stadt, und berichtet solches selber, wiewohl sehr sparsam. Merklich ist es auch, was sich vor des Capitains Abreise zugetragen. Denn als er erstlich die Sache von seiner Frau erfahren, hat er denen zwei Knaben gesagt: Ich will ihnen schon zurechte helfen. Worauf er zu dem

jüngsten Knaben gesprochen: Er solle ihm folgen, und den Weg nach dem Hügel weisen. Der Knabe hat ihm alsbald gefolget, aber zugleich gesagt, er wisse schon, was der Großvater thun wolle; er wollte nämlich ihn schlagen, welches er doch nicht thun könnte, weil Gott ihm solches nicht zulassen würde. Darauf hat er ihm seinen ganzen gottlosen Lebenslauf erzählet; worüber der Großvater bestürzt geworden, gleichwohl aber gesagt: es wäre Zauberei; hat auch eine Ruthe gemacht, nachdem er an den Ort im Walde gekommen, und ihn geheißen, zu sich zu kommen. Der Knabe hat wiederum wie zuvor geantwortet: er könne ihn ohne Gottes Zulassen mit dem kleinesten Finger nicht anrühren: welches der Großvater auch wirklich erfahren müssen. Denn als er nach ihm gegriffen, ihn zu schlagen, ist er mit der Ruthe in der Hand contract oder krum stehend geblieben. Dieses hat ihn also gedemüthiget, daß er den Knaben gebeten, er möchte für ihn bitten; welcher geantwortet: er wollte seinen kleinen Bruder suchen (denn so nannte er den dritten kleinen Knaben, der ihm im Walde erschienen): ist darauf herum gegangen, bald aber wieder zurückgekommen und gesagt: Mein kleiner Bruder sagte: der Großvater soll gesund werden. Alsbald hat er die Hand rühren können, und die Ruthe fallen lassen, und sind also beide wieder nach Hause gegangen."

„Vor 3 oder 4 Wochen erstlich ist diese ganze Sache allhier in Stockholm recht kund worden. Ich habe vorbemeldeten Capitain oder Großvater beider Knaben, welcher, wie oben gedacht, sich hier auf dem Reichstage befindet,

gesucht zu sprechen, aber sein Logement nicht antreffen können. Endlich am verwichenen Freitage bekam ich die Nachricht, daß des jüngsten Knaben Großmutter Bruder, (welcher ein Obrister in hiesigen schwedischen Diensten ist, und durch diesen Knaben nunmehro ein bescheidener Mann worden, zuvor aber ein gottloser Mensch gewesen) sobald er dieses zu hören bekommen, den Knaben zu sich genommen, in Meinung, solche Zauberei von ihm zu treiben. Als der Knabe nun zu ihm gekommen, hat er (der Obriste) angefangen, ihm (dem Knaben) allerlei Sachen vorzustellen. Der Knabe aber hat geantwortet: es wäre ihm sehr nöthig, daß er seinen Sinn und Herz bald änderte, sonst würde er ein Ende mit Schrecken nehmen. Darauf hat er auch ihm seinen ganzen Lebenslauf von Anfang bis an dieselbige Stunde erzählet, so deutlich und wahrhaftig, daß der Obriste sich darüber recht entsetzet hat; indem sein voriges Wesen dieser Gestalt ihm in frisches Gedächtniß gebracht worden; ja der Knabe hat ihm noch dazu gesagt: wie er da und da in Lebensgefahr gewesen, an dem Tage in Rußland, in Schonen, in Stockholm ꝛc., niemahls aber dem Tode so nahe gewesen, als in derjenigen Collation, da etliche sich hätten zusammengerottet, ihn ums Leben zu bringen. Hierüber ist der Obriste ganz erschrocken, hat sich niedergesetzt, und einen Brief in schwedischer Sprache an den Engel geschrieben, den Knaben bittend, er möchte noch denselben Tag ihm Antwort darauf verschaffen. Der Knabe ist damit zu seinem kleinen Bruder, dem Engel, hingegangen, hat ihm den Brief gegeben, und Antwort darauf begehret. Der Engel

hat auch ihn gleich beantwortet, und den Knaben damit zurückgehen lassen. Der Inhalt des Briefes ist dieser: Der Obriste befragt sich wegen Besserung seines Lebens: Item, wie er diesen und jenen Spruch, dieses und jenes Capitel, recht verstehen soll? Der Engel antwortet: dieß Capitel wird durch diesen Spruch erklärt, dieß erkläret das u. s. w. Drei Wochen hernach, weil er in dieser Sache noch zweifelhaftig war, hat er den Knaben, den er bei sich im Hause bis dahin behalten, vor sich kommen lassen, und einen andern Brief auf Latein und Griechisch (denn er ist ein sehr gelehrter Mann) fast selbigen Inhalts, als der vorige war, geschrieben. Der Engel hat ihm in selbiger Sprache sehr deutlich und ausführlich geantwortet, und gebeten, daß er nicht länger sollte zweifeln, oder mißgläubig seyn; denn auf solche Weise, wo er nicht glauben wollte, müßte er von ihm weichen. Dieses alles hat der Obriste mir selbst erzählet, auch die Briefe, die der Engel geschrieben, gezeigt, welche Briefe ich, und viele andre mit mir, die bei diesem Reichstage sind, gesehen haben. Noch ist hierbei zu bemerken, daß den oft gedachten zweien Knaben die Erkenntniß und Auslegung der Sprachen, insonderheit der Griechischen und Hebräischen, gegeben ist: auch sollen sie von erschrecklichen und wunderbaren bevorstehenden Dingen, die bald geschehen werden, sehr vieles reden; ingleichen von dem sehr unterschiedlichen Zustande derer, die sich Gläubige nennen hier in Stockholm, und von dem Rath

und Wegen Gottes mit denen, die allhier verfolget werden; auch daß die Zeit zu kurz ist." —

* * *

Bemerkungen.

Die vorstehende Geschichte zeigt in ihren Erscheinungen große Aehnlichkeit mit der unsers Somnambulen, Anton Arst, (Archiv 6. Bd. 1. St. S. 61.), indem hier, wie dort, ein Phantasiebild des gesteigerten Gefühlslebens im wachenden Zustande auftritt, so daß also nur partieller Somnambulismus des Gehirns, bei übrigens wachendem Leben, als das Wesen des vorliegenden Zustandes angenommen werden muß. Ueber das pathologische Verhältniß dieser Knaben, und ob früher ein anderer krankhafter Zustand vorhanden gewesen, erfahren wir nichts, können beide aber als von in den höheren Ständen gewöhnlicher zarten Bildung annehmen, und, wie aus dem Ganzen hervorgeht, als religiös erzogen, so daß hier, besonders bei Ausbreitung des Gesichts, Andacht und Glaube mitwirkende Potenzen gewesen seyn mögen.

Eine andere Aehnlichkeit dieses Gesichts mit der unseres Knaben, der seinem Gespielen sein Gesicht mittheilte (Archiv 6. B. 1. St. S. 77. 78.), liegt darin, daß es durch Ansteckung auf andere übergeht, gleichwie dasselbe bei dem zweiten Gesicht der Schottischen Seher (Archiv 6. Bd. 3. St. S. 108.), und in vielen magnetischen Geschichten, als Mittheilung des Somnambulismus durch die größere magnetische Kraft der Somnam-

bulen Statt findet. So theilen hier die beiden Seher ihr Gesicht zuerst dem älteren Bruder mit, aber nur unvollkommen, indem diesem das Phantasiebild nicht als Gesichtsbild, sondern nur als Gehörsbild erscheint, und er den weißen Knaben nur beten hört, ihn aber nicht sieht. Dann geht das Gesicht über auf die Hausjungfer, in vollkommener Stärke, (vielleicht wegen größerer Empfänglichkeit des weiblichen Geschlechts für tellurische Einflüsse), und diese sieht wieder den weißen Knaben beten. Gleicherweise ergeht es der Großmutter der Knaben, aber gleich ihrem ältesten dahin gesandten Großsohne hört sie nur die fremde Stimme, ohne etwas zu sehen. Nun gewinnt das Gesicht, durch Widerstand des ungläubigen Großvaters, der deßhalb über dem Gesichte und von demselben unerreichbar steht, an Lebendigkeit und die magische Wirkung der Seher an Intensität. Die beiden Seherknaben werden getrennt und eingesperrt; allein jedem erscheint das Gesicht täglich, und ihr gesteigertes, in der Gestalt des weißen Knaben anthropomorphosirtes Gefühlsleben erstreckt sich in ferne Zeiten und Räume, sie erfahren entfernte und zukünftige Ereignisse, als von dem weißen Knaben ihnen mitgetheilt.

Eine andere Eigenthümlichkeit dieser Geschichte liegt in der magischen Wirkung des jüngsten dieser Knaben auf seinen Großvater. — Obgleich dieser, wie es scheint, von weniger religiösem Sinne, für die Mittheilung des Gesichts selbst unempfänglich ist, und sogar eine entgegengesetzte Richtung zeigend, dasselbe für Betrug ansieht; so ist er doch nicht unerreichbar für die

magische Kraft dieses durch den Widerstand in sich gesteigerten Gefühlslebens, und er unterliegt derselben um so leichter, nachdem die weissagende Stimme des Knaben, die ihm seinen ganzen Lebenslauf vorhält, seine Renitenz schon halb gebrochen hat. Statt daß also bei den übrigen Familiengliedern wegen der homologen Stimmung auch ein homologer Erfolg entsteht, und das ganze Leben in Harmonie bleibt, entsteht hier, wegen der heterologen Stimmung, auch ein verschiedener Erfolg, und während das psychische Leben des Großvaters sich gegen diese Einwirkung sträubt, unterliegt bloß das körperliche Leben desselben der magischen Einwirkung seines Enkels, aber auch hier nur theilweise, in dem Organe, welches sich dem Knaben offensive entgegensetzt. Wie daher die Propheten und Heiligen Wunder verrichteten; wie Ananias von Petrus strafender Rede magisch getroffen, todt darnieder stürzt *); wie ferner der Magnetiseur auf die reizbare Somnambule alle Willenskraft derselben lähmend wirkt, so daß sie ohne seinen Willen sich nicht vom Stuhle erheben kann **), und wie in seltenen Fällen die Somnambule in entfernte Räume, oder auch selbst auf ihren Magnetiseur einwirkt ***): so wirkt hier der Knabe auf

*) Apostelgeschichte, Cap. 5.

**) Archiv 3. B. 3. St. S. 30. 5. Bd. 3. St. S. 19.

***) Archiv 2. B. 2. Hft. S. 29.
F. v. Meyer Blätter für höhere Wahrheit ic., 1s Bdchen. Frankf. 1818. S. 299.
v. Eschenmayer Psychologie. Stuttg. 1817. S. 245.

seinen Großvater, dessen die züchtigende Ruthe führende Hand paralysirend, oder eigentlich nur in derselben Krampf erregend, „so daß er mit der Ruthe in der Hand krumm stehend geblieben.“ Allein, was sich hier sehr schön ausspricht, der Knabe wirkt magisch auf seinen Großvater nur in der Qualität als somnambuler Seher, daher ohne reflectirenden, seine eigne Kraft erkennenden Willen, und nur durch die göttliche Kraft, die ihn in diesen Momenten beherrscht und unter der Form einer göttlichen Einwirkung hypostasirt erscheint. Während er als Enkel gegen den Großvater durch Widerstand Sünde begehen würde, setzt er ohne Sünde sich dem frevelnden Beginnen desselben entgegen, indem er, ohne sich dessen bewußt zu werden, in der Qualität eines begeisterten Sehers handelt. So bändigt hier also das reine somnambule Leben durch seine aus dieser Reinheit hervorgehende und gesteigerte magische Kraft das unreine wachende und sich ihm entgegen setzende Leben, und dieses unterliegt jenem, wie überall das Unreine dem Reinen! — Als hierauf das somnambule Leben des Knaben versöhnt ist durch die Reue des Großvaters, lassen auch die die Kraft desselben hemmenden Banden nach, und dieselbe dem Knaben unbewußt einwohnende magische Kraft, welche den Starrkrampf erzeugt hatte, löset ihn wieder auf, aber ebenfalls als fremde Kraft, als von der hypostatischen Erscheinung ausgehend, und in der Reflexion des Knaben nicht zum Bewußtseyn kommend.

Dann machen wir auf die Form des Phantasiebildes aufmerksam, da hier, wie überall, wo das

Phantasieleben plastisch wirkt, dasselbe seine Gestalten aus dem gewöhnlichen Leben entlehnt und als Kehrseite des wachenden Lebens erscheint. Wie bei unserm Geisterseher der Geist als Schneidergeselle aus dem häuslichen Lebenskreise des Sehers seine Form genommen hatte, und Begriffe einer hyperphysischen Geisterwelt nicht die Gestalt phantastisch ausschmücken konnten; so erscheint bei den schwedischen Seherknaben ebenfalls die Geistesgestalt in rein prosaischer, protestantischer Form, als ein Knabe gleichen Alters und gleicher Größe, nur seine ideale Natur durch das weiße Kleid der Engel bezeichnend, aber sich nicht einmal als solchen, sondern nur als einen Bruder ankündigend.

Auf diese Weise bildet sich das unschuldige, reflexionslose Kinderleben in steigender Progression des somnambulen Zustandes fort, und selbst nach Stockholm gesendet, tritt hier das weissagende Gefühl des jüngeren Knaben in der schönsten Klarheit auf, so daß es dem Onkel des Knaben die kleinsten Ereignisse seines Lebens enthüllt, und dessen folgendes Leben bestimmt.

Zuletzt, um die ganze Parallele mit unserm Anton Arst zu vollenden, entsteht, wie wir uns durch unsern Knaben mit dessen Phantasiebild in Correspondenz setzten, (Archiv 6. Bd. 1. St. S. 74—80.) auch hier ein Briefwechsel zwischen dem Oheim des Knabens und dem Engel, in welchem der Knabe den Vermittler darstellt, und, was hier vorzüglich merkwürdig, nicht bloß in der heimischen Sprache, sondern sogar in der gelehrten Sprache der Römer und Griechen Fragen überbringt und Antwort

erhält. Die Chronikenartige Erzählung des Vorganges kann hier nun nicht weiter die physiologische Deutung unterstützen, und auch wir überlassen es einstweilen jedem unserer Leser, eine Deutung des Vorganges zu versuchen, die aber nur auf ähnliche Weise, wie bei unserem Knaben begonnen werden dürfte. In Beziehung auf unseren Knaben bemerken wir jedoch noch für die Sinnigen, daß vorstehende Geschichte uns erst seit Kurzem bekannt geworden ist. Wollte man indessen, wie auch Einige bei unserem Knaben gethan, lieber zu absichtlichem Betrug seine Zuflucht nehmen, so wollen wir auch diesen ihren Glauben nicht nehmen, und uns vielmehr schweigend an der schönen Harmonie ergötzen, die diese beiden Geschichten verbindet, und sie als aus einer und derselben Tiefe des Lebens entsprungen bezeichnet.

2.

Dämonische Erscheinungen bei einer Frau in Freiberg.

Andreas Moller's Beschreibung Freibergs. P. II. p. 432. theilt folgende Geschichte mit.

„Anno 1620, den 1. Oct. ist verstorben Anna, Stephan Fleischers, Bänders zu Freiberg Ehefrau, und den 4. Oct. zu St. Petri mit einer Leichenpredigt begraben worden. Von dieser Frau wäre viel zu schreiben, denn sich sehr wunderliche Sachen mit ihr zuge-

tragen, indem sie große übernatürliche Krankheit ausgestanden, und dabei unterschiedliche Offenbarungen gehabt, und viel zuvor gesagt, so hernach in der That geschehen, und nicht allein diese Stadt, sondern auch ganz Teutschland leider betroffen. Sie ist mit einer Epilepsie und mit abscheulichen Convulsionibus, (welche ärger sind, als immer möglich zu beschreiben, und einem natürlichen Menschen auszustehen) vier Wochen lang befallen, zu derselben Zeit bildete sie ihr ein, sie müßte einen schönen Garten sehen, darinnen Bäume, daraus Kinder mit weißen Hemdern, (die sie Engel nennete) zu sehen, es wäre auch drinnen ein hoher Berg mit Gras bewachsen, denselben müßte sie mit großer Mühe steigen, wenn die schweren Paroxysmi, werfen und auffahren angingen. Als sie in solchem Umtrieb gewesen, haben sie hinter ihrem Wissen ihren Urin genommen, einem alten Weibe gegeben, welche ihn ferner zu einer Frauen von Adel (die nunmehr gestorben) getragen, welche unter andern darauf gesaget, sollte sie von dieser Krankheit genesen, so müßte eine verdächtige Person, so bei ihr aus und einginge, abgeschaffet, und ihr das Haus verboten werden, dadurch sie bei männiglich in großen Argwohn kommen, auch bei ihrem Mann, der es bei dem damaligen Superintendenten, M. Michael Niederstädtern angebracht. Ob sie sich nun wohl mit Worten, Thränen und aufgehobenen Händen heftig und unnachlässig entschuldiget, so ist doch die Sache soweit kommen, daß auf Anhalten des Mannes der gedachten Person das Haus verboten; und sie aus dem Verdacht auch von der Geistlichkeit nicht gelassen worden.

Denn als sie sich mit Gott des Morgens wollen versöhnen, des Abends aber zuvor von ihrem Beichtvater deßwegen erinnert und berichtet worden, diese Sage ginge von ihr in der ganzen Stadt, so ist es ihr also zu Gemüthe gegangen, daß sie zu ihm gesaget, sie wolle das Abendmahl nicht eher gebrauchen, sie hätte denn sich zuvor für der Geistlichkeit verantwortet, und ihre Unschuld ausgeführet, darauf ihr Seelsorger wieder von ihr gegangen, mit Ermahnung, solches zu bedenken, doch, (wie sie saget) hätte er im Weggehen des damahls nothwendigen Trostes gar vergessen, ihr auch die Absolution versaget."

„Auf dieses alles sollen starke Anfechtungen gefolget, und ihr der böse Geist sichtiglich erschienen seyn, und aufgerücket haben, sie müsse doch vor Jedermann eine solche seyn und bleiben, wie sie beschuldiget, sie hätte auch nirgends einen Trost zu gewarten, jetzt sehe sie, wie sie von den Geistlichen getröstet werde; er aber wollte ihr davon helfen, sie sollte ihm nur nachsprechen, es sollte ihr an der Seele nicht schaden, und weil ihre Kinder nach ihrem Tode einen Aufruhr würden erleben, sollte sie diesen Faden (den er gereichet) um den Hals oberhalb entzwei reißen, und auf jedes Kindes Achsel nur einen Theil legen, so würden sie davon kommen; doch hat sie zu Gott geseufzet, und nicht einwilligen wollen, ist auch in solcher Angst gewesen, daß ihr kein Trostspruch wollen einfallen; letztlich ist sie in ihre Kammer gangen, auf die Erde gekniet, geweinet und gewehklaget, da (berichtete sie) wäre etwas in bekannter Gestalt der Findelmutter zu ihr kommen, habe ihr zugesprochen, sie getröstet, und

gefraget, warum sie da knie und weine? und als sie es verhalten wollen, mit Einwendung, sie suche der Kinder verlorne Pfennige ꝛc., hat sie sie ermahnet, sie wüßte gar wohl, was ihr Anliegen wäre, sie sollte aufstehen und hinein gehen, fleißig beten, und sich nicht also grämen, sie wollte ihr ein schön Lied vorsagen, das sollte sie ihr nachschreiben und oft beten, welches auch geschehen. Darneben hat diese Gestalt der Findelmutter begehret, ihr Mann, Stephan Fleischer, sollte hinaus kommen und binden, als er sich aber auf Bericht seines Weibes hinaus begeben, hätte die rechte Findelmutter gesaget, sie wäre zu seinem Weibe nicht kommen, hätte ihr auch seinetwegen nichts befohlen."

„Des Morgens hat sie sich zur Kirche fertig gemacht, ist doch zuvor das Bier zu wischen in den Keller gegangen, da, sagt sie, sey der Teufel zu ihr kommen, und hätte die Leiter ihr unter den Füßen weggerissen, als sie geschwinde zu ihrem Lied gegriffen, und lesen wollen, habe er ihr das Licht ausgeblasen, darauf sie bei einer halben Stunde im Keller gelegen, ehe sie recht wieder zu sich selber kommen. Da sie jetzt in die Kirche gehen wollen, ist ihr gewesen, als hielte sie einer mit Fleiß zurück. Auf der Treppen ist sie gezücket worden, und doch fortgegangen, so bald sie aber in die Hausthür kommen, ist sie in ihre Krankheit wiederum gefallen, da, sagt sie, habe sie aus des Mannes Hentzebank einen schönen Glanz, der seithero so oft erschienen seyn soll, zum erstenmal gesehen, und als man sie hinauf in die Stube getragen, wäre er ihr wieder erschienen, und berichtet,

er wäre zuvor in Gestalt der Findelmutter bei ihr gewesen, und sie getröstet, sonst, weil sie von allen Menschen verlassen gewesen, hätte sie müssen untergehen, sie sollte solches dem Superintendenten und ihrem Beichtvater anmelden, sie würde auch noch schwere Noth und Anfechtungen müssen ausstehen von dem bösen Geiste, welcher aber von ihr weichen sollte, wenn sich ihre Widersacher, als ihre Vormünder, des Mannes Freunde und andere zu ihr finden würden, sie erkennen, und mit ihr sich versöhnen, welches auch also erfolgt."

„Inmittelst haben sich Wunderdinge mit ihr zugetragen. Vormittags um 9 Uhr, als der Mann den Lehrjungen bei ihr allein in der Stube gelassen, und derselbe entschlafen, ist sie aus der zugeschlossenen Stube verloren, und darauf mit großen Schmerzen gesuchet, und als sich der Mann vor Angst wollen Leid thun, oben auf der Rinnen zwischen ihrem und des Nachbars Hause funden worden, also, daß sie die Beine hinab in den Garten gehangen, und das bekannte Gesetzlein gesungen hat: Tod, Sünde, Teufel, Leben und Gnad ꝛc. Sie ist auch sonsten des Morgens um 3 Uhr vorm Fenster, auf einem Steine, auch zu Mittag aufm Ofen funden worden, und haben ihre Convulsionen, Werfen und Aufsteigen mit Gewalt überhand genommen; wie denn allezeit, wenn ihre Krankheit wieder kommt, und auch dießmal nicht ohne Thränen und Mitleiden anzusehen gewesen ist, da sie mit dem Kopf bald auf und nieder schlägt, bald an allen Gliedmaßen zittert, bald wie ein Wurm sich wunderlich krümmet, der Leib

dann wie eine Pauke aufläuft, und wenn es am heftigsten wird, fähet sie an in die Luft zu steigen, da man sie nicht wohl angreifen, denn nur mit großer Mühe und Tüchern fassen darf. Sobald die Widersacher die Versöhnung bei ihr gesucht, ist sie in Beiseyn der beiden Diakonen Caspar Dachselns und Tobias Walburgers, die es auch beide jetzo vor uns ausgesagt, urplötzlich im Bette mit dem ganzen Leib, Haupt und Füßen bei dritthalb Ellen hoch aufgehoben worden, daß sie nirgends angerühret, und also frei geschwebet, daß es das Ansehen, als wollte sie zum Fenster hinaus fahren. Darauf sie gedachter Tobias Walburger umfangen, und mit den Anwesenden zu Gott geschrien und gebetet, und sie also wiedergebracht."

„Hierauf haben sich ihre Widersacher mit ihr versöhnet, sie auch nach geschehener Beichte das heilige Abendmahl empfangen, und hat der böse Geist müssen von ihr weichen, hatte auch bis auf diesen Tag keine Anfechtung von ihm. Der Glanz aber erscheint ihr allezeit, und gar oft, doch sonst nicht, denn wenn sie wieder in ihre Krankheit, Convulsiones und Werfen käme, und tröste sie ꝛc. Anfangs ist ihr Mann, (der sonst ein einfältiger und frommer Mann ist) beredet worden, als stellete sie sich nur also, er sollte einen Knüttel nehmen, und die Bosheit heraus schlagen, so würde sie es wohl einstellen, ist darnach mit einem starken Stecken hinein kommen, von ihr aber verwarnet worden, würde er sie schlagen, so würde es ihm nicht wohl gehen. Doch gleichwohl hatte er angehoben, als

wollte er sie schlagen, alsbald ist es ihm in den Arm kommen, daß er den Stecken fallen lassen ꝛc. So hat sie auch anfänglich der böse Geist mit den Sorgen der Nahrung angegriffen, es gehe viel auf mit der Apotheken, ꝛc. hat ihr einen Beutel mit Geld auf den Kirchweg geworfen, dafür sie von ihrem Glanz soll gewarnet seyn worden, denselben nicht aufzuheben. Ihr Glanz soll ihr verkündiget haben, es würde der Teufel in Gestalt Dr. Fleischers Famuli zu ihr kommen, und ihr Pillen bringen, die sollte sie nicht nehmen; das spricht sie sey also erfolgt. Als der Teufel nach gedachter Versöhnung ihrer Widerwärtigen von ihr geschieden, habe er zuletzt ein groß Stück aus ihrer Schaube mitgenommen ꝛc.“

„Von zukünftigen Dingen verkündiget sie, weil die Hoffart in Kleidung, wunderlamen Trachten und abscheulichen Farben und Krausen, der Mißbrauch des Getraides zu Brandtewein, Stärke ꝛc., der große Wucher über die Armuth in diesen schweren Zeiten, die Hurerei, Trunkenheit, und andere Sünden überhand nehmen, wäre viel Unglück vorhanden, Aufruhr, groß Blutvergießen, Theurung, und an vielen Orten Aenderung der Religion, würde auch ein vornehmer Herr und andere hohe Personen in große Ungelegenheit kommen, geschlagen, auch wohl gar gefangen, und hingerichtet werden, wo dieß alles durch Gebet nicht abgewendet werde. Und solches alles, sagt sie, offenbare ihr der schöne Glanz, der ihr erscheine, der auch befehle, sie sollte es anzeigen, und der sey es auch, der nach den

heftigen Convulsionibus ihr die Gliedmaßen wieder einrichte, welche Einrichtung auch zu diesem letztenmale am Tage geschehen, und von mir, dem Superintendenten, von beiden dieser Stadt Physicis und vielen andern gesehen und gehöret worden. Ob sie wohl sonst nichts gesehen, so ist die Lenkung, Bewegung und Einrichtung der Glieder dennoch also geschehen, als wenn ein Barbier über ihr wäre. Des erscheinenden Glanzes halber habe ich, der Superintendent, mit ihr absonderlich und nothdürftig mich unterredet, und gründlichen Bericht begehret, so hat sie mir, wie denn nachmals uns allen diese Antwort gegeben."

„Er käme zu ihr wie ein schöner Glanz, und setze sich zu ihr nieder, werde kleiner, und sehe fast, wie ein klein Kindlein, könne es doch für großer Klarheit nicht recht erkennen. Er rede mit ihr, lege seine Hände in ihre Hände, er wäre auch nichts Böses; denn, sagte sie, seine Erscheinung wäre ihr gar tröstlich und freundlich, wäre auch anfänglich wider den bösen Geist, als eine damals Verlassene, von ihm getröstet worden. Er hätte ihr niemals etwas wider Gottes Wort gesaget und offenbaret, hätte sie zum Gebet und Beständigkeit allemal ermahnet, und befohlen, die Menschen vor Sünden zu warnen; inmaßen sie denn gethan hat, und mit Beten und Singen in ihrer heftigsten Angst, schrecklichem Wesen und Poltern, in großer Geduld und Beständigkeit also angehalten, auch die Sprüche der Schrift, die ihr nur sind angefangen worden, also hinaus zu sagen, und

gar lange Gebete und Lieder nach einander ohne alle haesitation mit Andacht und kräftiger Stimme zu continuiren gewußt, wie denn auch das Gesetz, auch die Zeile und Wort, da sie es gelassen, wenn sie in ihrem Gebet oder Singen von der schrecklichen Krankheit ist überfallen worden, daß wir uns darob sämmtlich höchst zu verwundern gehabt. Und weil die Rede von der Erscheinung mehrentheils vor Imagination gehalten worden, auch ihre Muhme die Wärterin ein betagtes Weib ihr solches oft verwiesen, als wenn es nichts anders als eine Einbildung wäre, so ist zu diesem letztenmal auch der Glanz von dieser gemeldten Wärterin ihrer Muhmen Sibyllen Nestlerin gesehen worden, die ich, der Superintendent, allein, und nachmals wir insgesammt abgehöret, die berichtet mich mit etwas erschrockenem Gemüth, daß des Nachts um 10 Uhr ein heller Glanz, wie die Sonne aufgehet, in der Stuben erschienen wäre, und habe sich allmählig auf die Bank beim Bette niedergelassen, doch daß es die kranke Person damals nicht inne worden, und habe der Glanz ausgesehen fast wie ein klein Kindlein in gar großer Klarheit, darüber die Wärterin zur Magd gelaufen, sie aufzuwecken, so sey es wieder verschwunden. Endlich bezeuget auch vielgedachte Stephan Fleischerin, sie hätte damals, als gleichsam entzückt gelegen, einen Blick in Himmel und einen in die Hölle gethan, dort wäre solche Freude und Jubiliren gewesen, daß es nicht auszusprechen wäre, auch wäre ihr Glanz neben ihr gestanden. In der Hölle aber wäre es gar schrecklich gewesen, daß sie

wünsche, Gott wolle alle ihre Freunde und Feinde gnädiglich behüten, Gott wolle auch nicht, daß jemand in das finstre Loch sollte kommen."

* * *

Bemerkungen.

Wenn die Geschichte der Seherknaben in Schweden einen rein psychischen Somnambulismus, ein isolirtes Auftreten eines gesteigerten Gefühls- und Phantasielebens darstellte, so erscheint der somnambule Zustand hier mehr im Somatischen ausgedrückt und mit körperlicher Krankheit verbunden oder aus derselben entwickelt. Dessenungeachtet aber treten auch hier viele der Erscheinungen des psychischen Somnambulismus ein.

Die Kranke scheint zuerst bloß an Epilepsie gelitten zu haben, welche, wie bekannt, Krämpfe aller Art bildet, auch nicht selten in cataleptische, tetanische Zustände und andere Nervenkrankheiten übergeht; jedoch zeigen sich einzelne Visionen schon hier, obgleich in einfacher Gestalt, als ein Garten mit Bäumen, auf welchen Engel wachsen, und gleichwie bei Klein's Somnambule *) das Bild eines mit großer Mühe zu ersteigenden Berges auftritt, welches den Verlauf der Krankheit und der Genesung symbolisirt, so erscheint auch hier dasselbe Bild, aber nur als Bild der krampfigten Krankheit und des einzelnen Paroxysmus derselben.

Durch äußere Einflüsse werden indessen diese Phan-

*) Archiv 5. B. 1. St. S. 1.

tasiebilder bald gesteigert. Man hält die Kranke für bezaubert, und versagt ihr Abendmahl und Absolution; und in diesem Glauben der Umgebung, böse Geister seyen hier im Spiel, und in dem Vorwurf, die Kranke stehe mit ihnen im Bündniß, welcher Vorwurf die Kranke sehr beschäftigt, und in ihren Krankheitsanfällen sich ihrer Phantasie bemächtiget, scheint der Grund zu liegen, daß von jetzt an der ganze Verlauf ihres Paroxysmus verändert, und die Visionen höher personificirt erscheinen und Dämonen auftreten. Zuerst der Teufel selbst, die Personifikation der Krankheit, des Unrechts und der Sünde, welche man ihr in dem Vorwurfe der Zauberei aufgebürdet, welcher sie in dem Augenblicke der Krankheit würklich besitzt, daher aus ihr zu ihr redet, sie von den Geistlichen abwendig zu machen versucht, und sie völlig zu beherrschen sich bestrebt, so daß sie „keinen Trostspruch hat finden können.“ Dagegen erscheint, als sich der Paroxysmus des Anfalles durch Weinen gelöset, der gute Geist, die Personifikation der Errettung und Genesung von der Krankheit, in einfacher Gestalt der, den Weibern in Nöthen beistehenden Hebamme, und da mit Aufhören des Paroxysmus die Angst verschwunden, der Böse von ihr gewichen, so kann sie wieder beten, und das Gebet wird ihr von ihrem Phantasiebilde mitgetheilt.

Am folgenden Morgen entsteht ein neuer Anfall, sie stürzt in demselben von der Leiter, die ihr der sie jetzt besitzende Krankheitsdämon unter den Füßen wegzureißen scheint, und als sie nach einer halben Stunde wieder zu sich kommt, erscheint ihrem sich jetzt mehr ausbildenden

Phantasieleben der Geist der Genesung, aber, wegen der höheren Steigerung ihrer Phantasie, in idealerer Gestalt, als ein schöner Glanz, welches Phantasiebild von jetzt an öfter wiederkehrt. Da die von ihren Verwandten ausgehenden Vorwürfe des Bündnisses mit dem Bösen die Ursache der Steigerung ihrer Krankheit und der Erscheinung des Teufels sind, so verspricht ihr inneres weissagendes, aber personificirtes Gefühl ihr Hülfe, wenn diese Vorwürfe verschwinden, und ihre Verwandten und Freunde sich mit ihr aussöhnen, welches dann auch geschieht.

Indessen ist hiermit nur das Phantasiebild des Teufels verjagt, welches der Vorwurf der Welt ihr erzeugt hatte; die Krankheit ist nicht gehoben, sondern erscheint noch in mancherlei Abwechselungen. Bald als Veitstanz und Idiosomnambulismus, in welchem sie, der Gefahr unbewußt, gefährliche Oerter ersteigt, und Lieder singt, bald als die heftigsten tonischen Krämpfe, die einzelne Glieder krampfhaft auftreiben und krümmen, bald als die gewaltigsten klonischen Krämpfe, welche die Kranke in die Höhe werfen, so daß die von ihrem Bezauberungsglauben noch nicht ganz befreieten Umstehenden vermeinen, der Teufel wolle sie leibhaftig holen.

Mit der völligen Versöhnung durch Genuß des heiligen Abendmahls weicht nun das finstere Phantasiebild des Teufels völlig von ihr, und jeder Anfall der Krankheit erzeugt ihr nun die Erscheinung des rettenden, vom Lichte ausgehenden Princips, daher in Lichtgestalt. — In diesen sich immer mehr dem reinen Somnambulismus

nähernden Anfällen tritt dann auch, wie bei dem Schwedischen Knaben (S. 10.) die magische Wirkung des Nachtlebens auf, und gleichwie jener Knabe die Unrecht begehende Hand seines Großvaters lähmend sie von der Ausführung abhält, so fährt es hier dem Manne in den Arm, als er die Kranke, sie für eine Betrügerin haltend, züchtigen will. —

Eben so tritt hier das Gefühl des Schadenden und Nützenden auf. Eine Gabe des Arztes wird von ihrem inneren Gefühle als schädlich verworfen, aber da alle Gefühle personificirt werden, so ist der Ueberbringer der Arznei der verkappte Teufel, vor welchem ihr Glanz sie warnt.

Die religiöse Richtung des reinen Somnambulismus erscheint nun auch hier, und in Verbindung mit der Weissagungsgabe beschäftigt es sich mit dem Treiben der Welt, Buße predigend, und die Strafe der Sünde verkündigend.

Sehr anmuthig ist die Beschreibung ihres Gesichts, welche die Kranke auf Befragen des Geistlichen giebt. — Das innere religiöse Gefühl, die Kraft der Heilung und die Gabe der Weissagung, als vom guten Princip ausgehende Gaben, verschmelzen hier in einer bald mehr bald weniger idealen Gestalt, wie in andern Fällen, wo andere Religionsbegriffe körperliche Gestalten der Heiligen und Engel suggeriren, diese Aeußerungen des Phantasielebens auch mehr in realer Gestalt ausgedrückt werden. Daher erscheint der Kranken ihr Phantasiebild zuerst als ein schöner Glanz, aber mit steigender Poesie sich mehr ver-

körpernd, wird ein leuchtendes Kindlein daraus, das mit freundlicher Rede ihr Muth zuspricht, von ihr aber wegen des hellen Glanzes nicht recht erkannt werden kann.

Wie nun überall, was nach gleichen Gesetzen geschieht, auch gleiche Erscheinungen erzeugen muß, so tritt zuletzt auch hier, gleichsam um diese Geschichte der voranstehenden näher zu befreunden, und als aus gleicher Quelle entsprungen zu bezeichnen, ein Uebergang des Gesichts auf andere auf; was jedoch eigentlich mit der magischen Wirkung, wodurch des Mannes Arm gelähmt wurde, eins ist, nur daß, was dort körperliche Affection erzeugte, hier psychische Affection hervorbringt, so daß der psychische Somnambulismus der Kranken auf die ungläubige Wärterin zur Bekehrung ihres Unglaubens gerichtet, durch diese Richtung die Ungläubige in seinen Kreis zieht, und in derselben ebenfalls psychischen Somnambulismus, — das Erscheinen derselben Vision — hervorbringt. Daß diese Erscheinung zur Nachtzeit sich eingestellt, erklärt sich leicht aus dem Verhältnisse der Nacht zum Somnambulismus überhaupt, und daß während dieses Gesichtes der Wärterin die Kranke „gleichsam entzückt gelegen und einen Blick in den Himmel, einen in die Hölle gethan," bezeugt nur, einestheils, wie das Auftreten einer besonderen Steigerung des Somnambulismus die Wirkung auf die Wärterin erzeugte, anderentheils, wie sich neben dem Erscheinen des gewohnten Phantasiebildes auch die ganze Welt des poetischen Lebens, welches den Menschen, gleich Dante, durch Himmel und Hölle führt, und alle Verhältnisse des

Lebens im magischen Spiegel personificirt erblicken läßt, der Kranken geöffnet hatte.

Ob und wie die Kranke von diesem psychischen Somnambulismus genesen, erfahren wir auch hier nicht, obgleich nach dem ganzen Gange der Krankheit und nach den Andeutungen in den Tröstungen des Geistes zu schließen, Genesung eingetreten seyn wird. Eben so bleibt alles übrige Pathologische in Dunkel gehüllt, indem, wie es scheint, die Aerzte sich von diesen höheren Verhältnissen mit Recht entfernt gehalten haben.

3.

Weissagung eines böhmischen Mädchens von Wallensteins Untergang. (Aus G. Arnolds unpartheiischer Kirchen- und Ketzer-Historie. 3r Th. Frankfurth, 1715. Fol. S. 213. 215.)

„Christina Poniatovia oder Poniatowizsch, eines böhmischen Pfarrers Tochter, war im Jahr 1610 in Preußen geboren, und verfiel am 12. Nov. 1627 in einen wunderbaren Zustand, in welchem sie, nach einer ausgestandenen schweren Krankheit in Entzückung gerieth und vielfältige Gesichte sah, die sie selbst aufgeschrieben. Als diese Offenbarungen bei ihr bis 1629 angehalten, ist sie abermals in eine schwere Krankheit verfallen, und den 27. Januar nach sehr großen Schmerzen dem Ansehen nach würklich verschieden. Allein da sie bereits auf dem Stroh gelegen, stehet sie frisch und gesund wieder auf,

und erzählet, was sie unterdessen gesehen. Nach der Zeit ist sie von solchen Dingen nicht mehr besuchet worden, hat sich 1632 an einen Prediger verheirathet, mit welchem sie 2 Kinder gezeuget, und ist 1644 verstorben. — Ihre Gesichte sind erzählt von *Joh. Amos Comenius* Lux e tenebris novis radiis aucta etc. 1665. 4.“ (auch in einem späteren besonderen Abdruck, der den Titel führt: Historia revelationum C. Kotteri, Christianae Poniatoviae, Nic. Drabicii etc. 1659. 4.)

„Unter mehreren Gesichten ist folgendes sonderlich merkwürdig. In einem Gesichte wird ihr befohlen, einen Brief, welchen ihr der Herr dictiren werde, an den damaligen Kaiserlichen General und bekannten Tyrannen, den Fürsten von Wallenstein, zu schreiben, ihn mit 3 Siegeln zu versiegeln, und selbst nach Gitschin zu bringen, und entweder ihm oder seiner Frauen zu übergeben. Sie hat auch dieses alles wörtlich den 25. Jan. 1628 gethan, und ist nebst drei Personen, die ihr im Gesichte gezeigt worden, nämlich zwei Baronessinnen und einem Medico, Michaele Libario, nach Gitschin gereiset, da sie unterwegs eine große Menge Engel um den Wagen herum gesehen, und weil Wallenstein selber nicht zu Hause gewesen, hat sie den Brief seiner Gemalin übergeben, ist auch vor ihren und des Frauenzimmers Augen in Entzückung gefallen, da ihr von dem Herrn befohlen worden, eilends wiederum wegzugehen, weil dieses Haus seiner Gegenwart nicht werth wäre.“

„Comenius erzählt hierbei, daß der Wallensteiner über dieser Sache aus Spott gesagt: Mein Herr, der

Kaiser, kriegt allerhand Briefe, von Rom, Constantinopel, Madrit ꝛc., ich aber gar aus dem Himmel." — Sie aber hat ferner den 11. December in einem Traum gesehen, wie Wallenstein in einem blutigen Talar spatzieren ging, und bald auf einer Leiter in die Wolken steigen wollte, aber nach Zerbrechung derselben auf die Erde fiel; da er denn ausgestrecket gelegen, und aus dem Munde gräuliche Flammen gespieen, aus dem Herzen aber Blut, Pech, Gift und dergleichen ausgeschüttet, bis bei einem schrecklichen Gebrülle ein Pfeil vom Himmel herab geflogen, und sein Herz getroffen. — Hierzu habe ein Engel gesagt: „Dieß ist der Tag, davon der Herr gesagt hat, daß er diesem Bösewicht zum Ziel gesetzet sey, in welchem, wo er sich nicht bekehre, er umkommen solle ohne alle Barmherzigkeit." — Dieses ist hierauf bekanntermaßen 1634 geschehen, da er zu Eger jämmerlich hingerichtet worden."

* * *

Wir enthalten uns einstweilen aller Bemerkungen zu dieser Erzählung, und theilen bloß vorläufig diese Weissagung mit, indem wir die ganze Geschichte vielleicht späterhin in's Archiv aufnehmen werden.

4.

Macbeth's Gesicht.

Hector Boethius, der im 16ten Jahrhunderte lebende Geschichtschreiber Schottlands, giebt in seinem classischen Werke:

Scotorum historia a prima gentis origine, cum aliarum et rerum et gentium illustratione non vulgari, Libri XIX. (Parisiis, 1575. fol. libro XII. fol. 249.)

folgende Erzählung von dem merkwürdigen, seine vollkommene Erfüllung erst nach mehreren Jahrhunderten erhaltenen Gesichte des im 11ten Jahrhunderte lebenden schottischen Königs Maccabaeus, welches Gesicht späterhin von Englands größtem Nationaldichter in dessen Trauerspiel Macbeth in poetischer Gestalt und Ausschmückung und nach dem Volksglauben seiner Zeit erklärt wiedergegeben worden ist. Die treue Uebersetzung lautet folgendermaßen.

„Nicht lange nachher begab sich ein neues und bewunderungswürdiges Ereigniß, welches die Ruhe des Reichs störte. Denn als Maccabäus und Banquho nach Forres (wo damals der König sich aufhielt) reiseten, und auf dem Wege des Vergnügens wegen durch Feld und Wald herumstreiften, erschienen ihnen plötzlich auf dem Felde drei Weiber, in ungewöhnlicher Gestalt und Kleidung sich ihnen nähernd. Als sie dieselben aufmerksamer betrachteten und bewunderten, sagte die Erste: „Heil

dir, Maccabäus, Than von Glammis" (welche Würde er kurz vorher durch den Tod seines Vaters Synel erhalten hatte). Die Zweite sagte: „Heil dir, Than von Caldar". Die Dritte aber sagte: „Heil dir, Maccabäus, einst Schottlands König." — Darauf Banquho: „Ihr, wer ihr auch seyn möget, scheinet mir wenig gewogen, da ihr diesem außer den höchsten Würden auch das Reich bringet, mir aber nichts." — Hierauf erwiederte die Erste: „Weit größere Dinge, als diesem, verkündigen wir dir: denn dieser wird zwar regieren, aber mit unglücklichem Ende, und wird keinen seiner Nachkommen mit Recht unter die Könige zu zählen hinterlassen; du aber wirst zwar nicht regieren, aber von dir wird eine lange Reihe Enkel entspringen, Schottlands Reich zu beherrschen." — Dieß gesagt, verschwanden sie schnell ihrem Blick. Dem Maccabäus und Banquho schien dieß eitel, und im Scherz begrüßte Banquho den Maccabäus als König, Maccabäus den Banquho wiederum als Stammvater vieler Könige. Aber aus dem Erfolg legte man im Volke späterhin es dahin aus, daß es Parzen oder weissagende mit teuflischer Kunst begabte Nymphen gewesen seyen, als man sah, daß, was sie gesaget, in Wahrheit sich zugetragen. Denn kurz nachher wurde zu Forres der Than von Caldar vor Gericht wegen Majestätsverbrechen zum Tode verdammt, und Land und Würde aus königlicher Gnade dem Maccabäus gegeben. — Aber Banquho, als sie beim Mahl fröhlich scherzten und

wechselseitig lachten, sagte: Jetzt hast du erlangt, Maccabäus, was zwei jener Schwestern verkündeten, dir bleibt übrig zu vollenden, was die dritte geweissaget hat. Als Maccabäus die Sache bei sich überlegte, begann er mit Ernst an's Reich zu denken, aber die Gelegenheit war zu erwarten, und die, wie er glaubte, von den höheren Mächten bestimmte Zeit; denn wie sie das Frühere erfüllet hatten, so würden sie auch das Uebrige vollenden. Und es war nicht lange, als ihm gleichsam eine Gelegenheit vom Könige Duncan gegeben wurde. Dieser hatte nämlich einem seiner Söhne, die er der Tochter Siverd's, Grafen von Northumberland, erzeugt hatte, Malcolm, Cumberland geschenkt, gleichsam zum Zeichen, daß derselbe sogleich nach ihm die Regierung erhalten werde. Dieß empfand Maccabäus übel, indem er glaubte, daß der König sein Geschick aufzuhalten unternehme (denn nach alter Gewohnheit hatte, wenn der künftige Beherrscher des Reichs wegen Minderjährigkeit zur Regierung nicht geschickt war, der nächste Verwandte, der an Klugheit sich auszeichnete, die Verwaltung des Reichs), und vermeinend, eine gerechte Ursache des Hasses zu haben, begann er Rath zu halten, wie er sich des Reichs bemächtige. Sein Zutrauen wurde vermehrt durch das, was jene Göttinnen (wie er glaubte) ihm verheißen hatten. Denn da eingetroffen war, was zwei derselben vorausgesagt hatten, so glaubte er, würde das noch übrige Dritte durch Hülfe der Götter nicht schwer seyn. Auch trieb ihn seine Frau, lüstern des königlichen Titels und ungeduldig des Verzugs, wie der Weiber Geschlecht

geneigt ist, eine Sache zu beschließen, und wenn beschlossen, mit zu großem Eifer zu verfolgen. Oefter reizte sie daher ihren übrigens nicht trägen und schon im eignen Gemüth durch die letzte vom Könige ihm zugefügte Beleidigung erhitzten Mann durch die bittersten Worte an, indem sie ihn faul und furchtsam schalt, der eine so herrliche und rühmliche Sache bei höheren Weissagungen und glücklichen Zeichen nicht zu unternehmen wage, welche viele andere, bloß durch des Titels Größe angezogen, und unter keiner andern Hoffnung begonnen hätten. Er theilt also seine Absicht den nächsten Freunden mit, und vorzüglich dem Banquho; und als diese alles versprochen hatten, ermordete er bei sich darbietender Gelegenheit den schon im siebenten Jahre regierenden König zu Enuernes (andere erzählen, zu Botgosuana); und mehrere andere, durch Geld gewonnene zu sich nehmend, und vertrauend dem Haufen der Begleiter, macht er sich selbst zum Könige, reiset bald darauf nach Scona, und wird dort unter allgemeiner Zustimmung zum Könige ausgerufen."

Gleicherweise erzählt derselbe Geschichtschreiber das von einer magischen Stimme vorausgesagte Ende Macbeths folgendermaßen, (l. c. fol. 252—254), was wir im kurzen Auszuge geben.

„Maccabäus, der Magduff fürchtete, würde diesen schon längst auf die Seite gebracht haben, aber seinen Angriff hatte ein des Zukünftigen kundiges Weib zurückgehalten, welches, mit dunklen Weissagungen ihm schmeichelnd, und von aller Furcht befreiend das Geschick ihm verkündete: nicht eher könne er durch Feindes Hand über-

wunden werden, als bis Birnan's weit ausgedehnter Wald zu seiner neuerbauten Feste Dounsinnan komme, und keines von einem Weibe gebornen Menschen Hand werde ihn tödten. Durch diese Gunst der Götter (wie er glaubte) vor allen Nachstellungen sicher, lebte Maccabäus in völliger Zügellosigkeit, und fürchtete Niemand; denn durch den einen Spruch glaubte er sich unüberwindlich, durch den andern, daß er nimmer durchs Schwerdt umkommen werde. Aber den Menschen riß sein Geschick dahin, nach welchem er sich überredete, er werde nicht eher überwunden werden, als bis Birnan's Wald zu ihm komme, und auch dann sey der Tod ihm ferne, weil das Orakel ihm verheißen, er sey von keines gebornen Menschen Hand zu tödten. Denn Malcolm stellte sein Heer am Tage vor dem Siege bei Birnan's Wald auf, und nach kurzer Ruhe befahl er allen, in den Wald zu gehen, und jeder einen Ast, so groß er ihn tragen könne, abzuhauen; darauf in der ersten Stunde der Nacht brach er auf, und über den Tag gekommen, erschien das Heer mit hoch erhobenen Baumästen bei Tagesanbruch im Angesicht der Feinde. Als Maccabäus dieß erblickte, deutete er es, erschrocken über die neue Erscheinung, endlich auf sich und sein Schicksal, und den letzten Kampf wagend und aus seinem Schlosse ziehend, stieß er auf Magduff, der, nicht geboren, sondern aus seiner Mutter Leib geschnitten, ihn im Zweikampf erschlug. —

So weit bis zu Macbeths Ende im 16ten Jahre seiner Regierung. Als nun auf diese Weise durch Macbeths Tod im Jahre 1061 die letztgenannte Weissagung

erfüllt war, blieb nun noch die Erfüllung der dem Banquho gegebenen Weissagung übrig: daß dessen Nachkommen Schottlands Reich beherrschen würden, welche Erfüllung erst im Jahre 1370, also 325 Jahre nach dem Gesichte, eintrat, wie Boethius ebenfalls berichtet. Banquho wurde nämlich auf Macbeths Anstiften ermordet; dessen Sohn Fleanchus entfloh aber nach Wales, erzeugte dort einen Sohn Walter, welcher nach Schottland zurückging, und dort wegen seiner Tapferkeit zum Seneschall des Reichs ernannt, und mit vielen Gütern beschenkt wurde. Ein Abkömmling desselben in gerader Linie, Robert Stuart, wurde endlich im Jahre 1370 unter dem Namen Robert der Zweite König von Schottland, dessen Nachkommen mehrere Jahrhunderte hindurch den königlichen Thron besaßen, und hiermit jene Weissagung vollendeten.

Nehmen wir nun diese Vorgänge in ihrer historischen Einfachheit, wie sie Boethius uns giebt, und nach den Forderungen der Wissenschaft, entkleidet von dem poetischen Schmuck, in welchen Shakespear sie dargestellt hat, so finden wir in der ersten Erzählung ein Ferngesicht Macbeths, von gleicher Art, wie es bei den schottischen Sehern im second sight erscheint, und wahrscheinlich in früheren Zeiten öfter auftrat, welches nicht bloß dem Macbeth, sondern auch seinem Begleiter Banquho sich darstellt. Gegen die Annahme, daß hier wirkliche Personen, gleich unsern Zigeunern, und gleich der in der folgenden Weissagung Macbeths vorkommenden Zauberin vorhanden gewesen, spricht Boethius bestimmte

Angabe, daß sie auf freiem Felde plötzlich erschienen, und eben so schnell wieder verschwunden seyen. Wir können also nur die Entstehung dieser Erscheinung in dem Innern der hier handelnden Personen selbst suchen. Beide, mächtige Häuptlinge Schottlands, und besonders Macbeth ruhm- und herrschsüchtig, strebten nach der Krone, und auf der Reise zum Königssitze in tiefem Gefühle verloren, steigert sich das Gefühlsleben plötzlich bis zum somnambulen Fernsehen in die Zukunft, und nach den Gesetzen des plastischen Gefühlslebens seine Producte außer sich darstellend und anthropomorphosirend, und bei schlafender Intelligenz und Reflexion nicht zum Bewußtseyn kommend, legt es das Resultat seiner Thätigkeit den selbstgestalteten Bildern dreier zu allen Zeiten gefürchteten weissagenden Weibern von sonderbarer Kleidung und Gestalt in den Mund. Hier ist also in der Geschichte nicht von Hexenkesseln und Zauberformeln die Rede, durch welche die Geister der Erde heraufbeschworen und die Zukunft zu enthüllen gezwungen werden, sondern aus dem innern Leben selbst entwickelt sich die Nachtsphäre desselben, und die bewußtlose Anschauung und Offenbarung des Zukünftigen redet zu dem reflectirenden und dem Orakel zuhörenden wachen Verstandesleben. Auf gleiche Weise also, wie unsere hellsehenden Somnambulen das Kommende durch den Mund ihrer selbsterschaffenen Phantasiebilder, ihrer Schutzgeister, Dämonen ꝛc. erfahren, oder wie unser somnambule Knabe durch seinen mystischen in Schneidersgestalt sich darstellenden Begleiter, oder die schwedischen Seherknaben (S. 9) durch ihren

kleinen Bruder in weißen Kleidern von kommenden Ereignissen ihres eignen und fremden Lebens in Kenntniß gesetzt werden, enthüllen hier die phantasiegebornen Traumgestalten dreier Weiber den Lebenslauf dieser Häuptlinge Schottlands, indem sie die Hauptmomente desselben bezeichnend herausheben.

Wie ferner in allen mystischen Lebensverhältnissen, d. h. in welchen das Nachtreich mit seinen Gestalten und Kräften waltet, (auf gleiche Weise wie in den philosophischen, wo das Tagleben und die Intelligenz herrscht) die Dreizahl von der mächtigsten Bedeutung ist, weil sie die Urform ist, in welcher sich die Gottheit gestaltet, und die Angeln bezeichnet, um welche das Weltall kreiset, und wie daher in den meisten magnetischen Geschichten die Dreizahl das Leben bestimmt, und die Erscheinungen in der Dreizahl entstehen; so tritt auch hier diese Allgewalt der Dreizahl auf, und drei sind der weissagenden Nachtgestalten, die zu ihnen reden. Zuerst wird Macbeth begrüßt als Than von Glamis, der Keim und die Wurzel des Kommenden in der Gegenwart. Dann als Than von Caldar, die beginnende Entwickelung der Zukunft, wo der schon Mächtige seine Gewalt steigen sieht. Zuletzt als König selbst, den Gipfel seines Strebens erreichend. — Nun geht das Gesicht über auf den Begleiter, der gleiche Wünsche im Busen hegt, wie sein fragender Vorwurf beweiset, und auch ihm enthüllt sich die Zukunft, und der fernsehende Blick erstreckt sich nicht allein über sein eignes Leben, sondern, Jahrhunderte umfassend, über die ganze noch ungezählte Reihe seiner Nachkommen,

denen der königliche Thron im langjährigen Besitze verheißen wird.

So dem dunkeln Geschicke des Nachtlebens, und den finstern aus der Tiefe des unreinen Gemüthes entsprungenen Mächten hingegeben, sinkt alle Herrschaft des Taglebens und der das Unrecht erkennenden Intelligenz bei Macbeth in Ohnmacht zurück. Das Fatum hätte können in seinem Laufe gebändigt werden, wenn die aus dem reinen Selbstbewußtseyn und aus der Erkenntniß der höchsten Bestimmung des Lebens entspringende Freiheit sich zu gleicher Energie des Lebens entwickelt hätte; und wie überall im Leben Nothwendigkeit und Freiheit gegen einander kämpfend auftreten, und nur die letzte und hiermit die Selbstbestimmung des Menschen unterliegt, wenn sie ihre eigne Kraft nicht erkennt, so auch hier bei Macbeth. Wäre das höhere Leben des reinen und freien Menschen in ihm mit gleicher Stärke erwacht, so würde ihm sein Traumbild ein warnendes Zeichen gewesen seyn, dessen, was das dem blinden Schicksal sich hingebende Leben erzeugen kann *). Aber das höhere Leben war im tieferen untergegangen; mit der Erscheinung dieses Gesichts ist er den Mächten der Finsterniß völlig überantwortet, und von seinem Weibe im gleichen Sinne be-

*) Im gleichen Sinne läßt Shakespear den Banquho zu Macbeth sagen (Act. I, Sc. IV.:

. . . Oftentimes, to win us to our harm,
The instruments of darkness tell us truths;
Win us with honest trifles, to betray us
In deepest consequence.

herrscht, vollbringt er die That, die im Augenblicke der Ausführung nicht mehr Werk seiner schon früher abgestorbenen Freiheit war.

In der zweiten Erzählung des Boethius erscheint dagegen eine jener Personen, die das mehr im Gefühlsleben befindliche Alterthum häufiger erzeugte, als die reflectirende und alles auf seinen Begriff zurückbringende Gegenwart, und welche die letztere, so lange sie das Wesen derselben nicht physiologisch erkennt, gewöhnlich als mit höheren Wesen im Bunde stehende, oder mit übermenschlichen Kräften begabte Menschen ansieht, die aber ihrem Wesen nach und in der wissenschaftlichen Sprache nur als Somnambulen und Nachtmenschen bezeichnet werden können. — Wir machen hierbei nur eine Bemerkung. Wie das Nachtleben mit allen seinen besonderen Formen nur die Kehrseite des wachenden Lebens ist, und aus den tellurischen Kräften der Erde entsprungen, das solare Leben derselben travestirt und als Trugbild und Täuschung des intelligenten Taglebens sich darstellt, so daß sich hieraus, gleichsam als wolle die Natur den Menschen auf den Werth der klaren Selbstbestimmung durch die Intelligenz aufmerksam machen, die tiefe Ironie der Traumsprache und die umgekehrte Bedeutung der Traumbilder, so wie die räthselhafte und zweideutige Poesie der alten Orakelsprache erklärt, (welche Wahrheit die Alten in der Behauptung ausdrückten, der Teufel sey der Affe Gottes); so verbirgt auch hier die Weissagung ihre Wahrheit unter einem zweideutigen und deßhalb trügerischen Bilde: Nicht eher solle Macbeth überwunden

werden, als bis Birnan's Wald gen Dounsinnan komme, und keines weibgebornen Mannes Hand vermöge ihn zu tödten. Wie daher überall der Mensch, wenn er vom Lichte abweichend sich der Finsterniß und ihren Mächten unbedingt ergiebt, denselben zum Hohn und Spott wird, so geht auch hier Macbeth durch dieselben Mächte unter, denen er seine moralische Freiheit und Selbstbestimmung geopfert hatte *).

5.

Ein vierjähriger Seher.

In dem oben genannten Buche: Geistliche Fama, findet sich im 21. Stück noch folgende Geschichte, welche das Vermögen des zweiten Gesichts und die Sehergabe auch bei Kindern beweiset.

*) Bei Shakespear (Act. III, Sc. VI) sagt Hecate:

Upon the corner of the moon
There hangs a vap'rous drop, profound;
I'll catch it ere il come to ground;
And that distill'd by magic sleights,
Shall raise such artificial sprights,
As, by the strength of their illusion,
Shall draw him on to his confusion.
He shall spurn fate, scorn death, and bear
His hopes 'bove wisdom, grace, and fear:
And you all know, security
Is mortal's chiefest enemy.

„Phaenomenon Pneumatologicum.“

„Es befindet sich allhier in Trebur ein Knab von 4 Jahren, bei welchem sich die sterbenden Menschen, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts kurz vor ihrem Tode pflegen anzumelden, und ihn, wenn sie ihn schlafend antreffen, aufzuwecken. Der Knab ist geboren Anno 1730, den 24sten December in der Christnacht zwischen 12 — 1 Uhr, wie das Kirchenprotocoll besaget. Der Vater aber sagt, es hätte der Nachtwächter eben die 12 Uhr angeblasen, welches denn hier manchmal geschiehet, ehe noch die Glocke geschlagen, zu geschweigen, daß die Uhren auf den Dörfern manchmal etwas unrichtig gehen. Sein Vater ist ein Sattler, Namens Johannes Roth. Das Kind hat diese Passion von sich merken lassen, seitdem es den Gebrauch der Vernunft und der Zungen hat. Wie der Vater sagt, so empfindet es vorher gemeiniglich einige Uebelung und Kopfschmerzen, daß es sich auch mit dem Gesichte auf den Tisch leget; und wenn es die Vision hat, geräth es in große Furcht und Schrecken, dahero es auch jetzt, sobald es Nacht wird, nicht gern allein ist. Wenn es durch dergleichen Geister vom Schlaf aufgewecket wird, so läuft es nach der Eltern Bett zu, oder weckt seinen ältern Bruder auf, oder legt sich auf das Angesicht: und wenn die Eltern fragen, was ihm seye? so antwortet es, es sey ein Christ-Kindchen bei ihm gewesen; und ob es gleich die, so sich auf solche Arth bei ihm melden, nicht allemal nennen kann, (weil es noch keine Känntniß von vielen Leuten allhier hat,) so sind ihm doch die kenntlich, mit denen es einigen Umgang

gehabt: wie sich solches kürzlich an etlichen, so aus seiner Freundschaft gestorben, geäußert hat. Im vorigen 1734. Jahre starb den 28. Sept. Morgens zwischen 5 — 6 Uhr Nicolaus Heinrich Schmauß, ein Schneider, der eben nicht zum besten gelebet, und sich gern als ein Lustigmacher brauchen lassen. Dieser war dem Knaben in der vorhergehenden Nacht an das Bett kommen; worüber das Kind in einen außerordentlichen Schrecken gerieth. Als die Eltern fragten, was ihm wäre? rief es in voller Angst: der Schmauß, der Schmauß! und als sie weiter fragten, was denn der Schmauß wollte? sagte der Knab: er wäre als ein Geiß-Bock in garstiger Gestalt da gewesen, und hätte es schlagen wollen. Den 15. Oct. besagten Jahres fiel ein Schiffer von hier, Nahmens Christian Daum, den Schalbaum, (wie es die Schiffer nennen) in den Händen habend, aus dem Schiff in den Rhein, und ertrank: dieser war dem Knaben 2 Tage vorher vorgekommen, und er hat seinen Eltern mit Schrecken gesagt: es stünde ein großer Bube (der Mann war von kleiner Statur) mit einem Stecken in der Kammer. Es sind also die erscheinenden Genii von unterschiedener Gattung: indem ihm einige weiß und lieblich, manchesmal mit Band gezieret erscheinen, die es Christ-Kinderchens nennet; bisweilen in einer garstigen Gestalt. Es ist auch zu merken, daß der Knab, je mehr er an Alter zunimmt, desto weniger von denen erschienenen Geniis sagt; und nicht eher, als wenn die Eltern es fragen, erzähle, was es gesehen. Sonst siehet der Knabe gesund und wohl aus, und scheint einer gesunden Complexion zu seyn."

2.

Das wunderbare Mädchen zu Johanngeorgenstadt.

Von

Professor Dr. D. G. Kieser.

Wir haben im vorigen Hefte (S. 160) eine vorläufige Nachricht von dem wunderbaren Mädchen in Johanngeorgenstadt im Erzgebirge gegeben, welches am Charfreitage, seiner Vorausbestimmung gemäß, scheinbar starb, und nach 3tägigem Tode am Ostermorgen wieder auferstand, und theilen nun unsern Lesern die ausführliche Nachricht von demselben mit, so weit sie uns bis jetzt zugekommen, indem wir zugleich die psychologisch-physiologische Erklärung, insofern sie aus den vorliegenden Nachrichten möglich ist, andeutend hinzufügen.

Wir geben hier zuerst das Wesentlichste der kleinen Schrift des Pfarrers Franz Thomas Tröger zu Johanngeorgenstadt, deren Titel schon früher (Archiv 7. Bd. 3. St. S. 160) mitgetheilt ist, größtentheils mit den eignen Worten des Vfs., und nur die bedeutsameren Andeutungen im Druck auszeichnend, und fügen dann diejenigen Nachrichten hinzu, welche wir durch einen Brief des Stadt- und Bergphysikus Dr. Gruber zu Johanngeorgenstadt erhalten haben. Wie sich schon nach dieser Darstellung diese Geschichte an die dämonischen

Geschichten in der ersten Abhandlung dieses Heftes anschließt, geht ohne weitere Erklärung schon von selbst hervor.

* * *

Friedericke Erdmuthe Reinhold, eine Zwillingstochter des Bürgers und Schuhmachermeisters Johann Christian Reinhold zu Johanngeorgenstadt, geboren am 12. Oct. 1793, also 23½ Jahr alt, ist von Person klein und schwächlich, doch regelmäßig gewachsen, hager, aber hübsch gebildet und blond von Haaren. Sie besitzt ziemliche Bibel- und Religionskenntnisse, welche sie sich durch fleißiges Schul- und Kirchengehen, so wie durch Lesen guter Bücher in häuslichen Erbauungsstunden gesammelt hat, und ist von unbescholtenen Sitten und guter Gemüthsart. Dieß Zeugniß gebe ich, als ihr Pathe und Beichtvater, um so unbedenklicher, da ich sie genau kennen zu lernen Gelegenheit hatte, und nie einen Grund gefunden habe, sie irgend eines Betrugs fähig zu halten.

Ihre Gesundheit war niemals die festeste, denn schon in früher Jugend litt sie an Scrofeln und bösen Augen, und zu Anfang des Jahrs 1819 brach die gegenwärtige Krankheit bei ihr aus. Im Monat Februar 1819 nämlich, nachdem sie bei immer mehr abnehmender Eßlust und Verdauung von öfteren Schwächen und Ohnmachten befallen worden, stellten sich die heftigsten Krämpfe ein, die in wirkliche Convulsionen und völlige Epilepsie übergingen, und ungefähr 18 Wochen lang sehr oft, ja täglich, die Kranke schau-

derhaft quälten. Um Johannis hörten diese epileptischen Anfälle auf, aber jene Krämpfe nahmen nun die Form somnambuler Erscheinungen an, und traten gewöhnlich alle 3 Tage, anfangs des Nachmittags, späterhin des Vormittags, jedoch nicht immer zu derselben Stunde ein.

Die Ursache dieser Krankheit kann wohl, außer der schon bemerkten körperlichen Schwächlichkeit, ein höchst reizbares Nervensystem, eine längst wahrgenommene fehlerhafte Menstruation, vielleicht auch der öftere Umgang seyn, den unsre Kranke mit einer nahen Verwandtin hatte, die vor etwa zwei Jahren von einer ähnlichen oder gar der nämlichen Krankheit, welche sich jedoch mit wirklichem Somnambulismus anfing und unter andern Erscheinungen zeigte, befallen wurde, und von welcher sie jetzt in ihrem Ehestande, in welchem sie vor 5 Monaten getreten, noch zuweilen befallen wird. Mit dieser Verwandtin ist sie nicht bloß umgegangen, sondern sie hat sich auch von ihr magnetisiren lassen, und fühlte schon nach einigen magnetischen Manipulationen die größte Empfänglichkeit für die Einwirkung der animalisch-magnetischen Kraft; denn selbst bei jenen epileptischen Anfällen erfolgte während dieser magnetischen Behandlung eine wohlbehagliche Ruhe, die denn bald in einen magnetischen Schlaf überging. Nach und nach wurde ihr Geist belebter, ihre Körperkräfte gestärkter, und in Kurzem hatte sie schon, (denn sie wurde

nun auch hellsehend) die niedern Grade des Somnambulismus durchlaufen.

In einem solchen Zustand tritt der Kranke dieser Art gleichsam aus sich selbst heraus in eine höhere Verbindung; von allem kleinlich Irdischen wie abgezogen, wird er zu großen, edlern Gefühlen gesteigert; aus seinem ganzen Wesen gehet die höchste Ruhe, Unschuld und Reinheit hervor; mit einer höhern Mundart und exaltirten Stimme spricht gleichsam ein anderer Geist aus ihm, und ein freundlicheres, weit schöneres Gesicht giebt ihm das Ansehen eines Verklärten. Ganz so ist auch unsere Kranke beschaffen; eben so wie Andere im gleichen Falle bestimmte sie jedesmal den Eintritt, die Dauer und das Ende ihres Paroxysmus auf die Minute, verordnete die ihr zuträglichsten Speisen und Arzneien mit Angabe der gehörigen Dosis, und fühlte, wenn wider diese ihre Anordnung etwa einmal gefehlt wurde, ihre Leiden merklich vermehrt.

Ihr Krankheits-Paroxysmus war in der Regel folgender: Sobald sie die Annäherung ihrer Krämpfe gewahrte, mußte ihr schnell ein Lager auf der Diele ihrer kleinen Wohnstube bereitet werden, auf welches sie nun, den Kopf gegen Morgen (oder vielmehr Nordost), und die Füße gegen Abend (Südwest) gekehrt, gelegt wurde *).

*) Ihre oben erwähnte Freundin mußte bei ihren Zufällen allemal, den Kopf nach Mittag, die Füße nach Mitternacht zu, liegen.

Hier lag sie nun mit festverschlossenen Augen, die Arme weit, etwas nach dem Kopfe zu, ausgebreitet, und mit steif ausgedehntem Körper und Füßen eine Zeit lang ganz stille, dann wurden ihre Glieder und Gesichtsmuskeln krampfhaft verzogen, und nun wurde es hohe Zeit, daß man, wenn ihre Krämpfe nicht höchst convulsivisch werden sollten, — welches besonders bei einem des Versuchs wegen in ihre Nähe gebrachten Magnet oder Kompaß geschah, — alles Eisen, die Schuhmacherwerkstatt mit Zangen, Kneifen, Hämmern und dergleichen, so wie selbst Personen, die etwa Eisen an Schuhen und Stiefeln oder sonst bei sich trugen, sogleich entfernte; ein Beweis, daß diese Krämpfe wirklich magnetischer Art waren. Die Zunge der Kranken war öfters wie gelähmt, so daß sie entweder gar nicht, oder nur lallend reden konnte. Bei hoch sich hebender Brust fing sie, wenn der Zungenkrampf vorüber war, an zu wimmern, und gab ihren Schmerz durch Seufzer und klagende Ausrufungen, z. E.: „O Gott, warum soll ich denn so viel leiden? Ich habe es doch nicht verdient!" und dergl. mehr, zu erkennen; zuweilen erhob sie sich, legte ein paarmal einen Eidschwur knieend ab, mit welchem sie Gott eine gänzliche Entsagung von der Welt und eine stete Treue im Glauben und der Tugend feierlich gelobte; oder sie sprach ein ziemlich langes Gebet, theils um Erleichterung ihrer Leiden, theils um Erleuchtung und Bekehrung der leichtsinnigen, in der Religion nachlässigen Menschen; oder sie verwandelte dergleichen Gebete in förmliche Anreden und Ermahnungen, die z. E. ein fleißigeres

Kirchengehen, ein sittlich besseres Leben, eine gute Kinderzucht u. s. w. zum Gegenstand hatten, in welche sie manche theils passende, theils weniger gut gewählte Sprüche und Liederverse, deren einen oder den andern sie auch wohl mitunter gleichsam zum Text ihrer Reden nahm, aus ihrem reichlichen Vorrath einzustreuen nicht ermangelte. Ihr Herz war des Guten voll, und so sprach auch ihr Mund nichts andres als Gutes aus.

Diese Reden, die sie bei offenen Augen zwar mit starker Stimme, aber keinesweges richtig declamirend hersagte, wurden nun von den Umstehenden ohne weiteres für Predigten angenommen, und es kann wohl seyn, daß die Kranke, wenn sie diese Benennung hörte, und den Beifall der gerührten Zuhörer in deren nassen Augen sah, sich, ohne Andere gerade damit täuschen zu wollen, selbst eingebildet hat, daß sie wirkliche Predigten halte, und daß sie sich in dieser Selbsttäuschung wohl gar bemüht hat, ihre im gesunden Zustand vielleicht etwas einstudirten Vorträge immer weiter auszudehnen; denn wirklich wurden diese sogenannten Predigten immer länger, und dauerten oft 1, auch 1½ Stunde lang. Unkundige Zuhörer glaubten, aus diesem gemeinen ungelehrten Mädchen einen Engel oder den Geist Gottes selbst reden zu hören, nahmen alle diese Worte als ein neues Evangelium zu Herzen, und verbreiteten sie mit der Aeußerung, daß kein Geistlicher so schön predigen könne, als diese Erleuchtete; indessen der Sachkundige, der eine Rede zu beurtheilen versteht, sogleich einsehen mußte, daß der Geist Gottes sich die in diesen Predigten häufig vorkom-

menden fehlerhaften Perioden, und höchst widerlichen Tautologien wohl schwerlich würde haben zu Schulden kommen lassen. Aber es blieb dabei: „das Mädchen predigt, und predigt vortrefflich.“ Von ihren Prophezeiungen aber, mit denen sie die Gläubigen geängstiget oder erfreuet haben soll, (ich selbst habe keine der Art von ihr gehört,) ist, diejenigen ausgenommen, die sie selbst und ihren eigenen Zustand betrafen, noch keine eingetroffen, und wird es auch wohl ferner nicht.

In ihren ersten Krankheits-Paroxysmen hatte sie es bald mit einem ihr erscheinenden Schutzgeist zu thun, den sie, aber stille bloß für sich, das und jenes fragte, und von welchem sie auch stille Antworten erhielt, bei denen sie entweder freundlich lächelte, oder ernsthaft nachdenkend, oder auch betrübt schien; bald unterhielt sie sich mit mehrern Engeln, die sie Eliam, Orenius und Sep—hanius (so ausgesprochen, wie es hier abgetheilt ist,) benannte *).

Vor diesen Engeln, deren immer einer, vielleicht wechselsweise, in ihren Armen lag, mußte sie sich doch auch geziemend putzen, und sie erhielt von ihnen nicht nur die nöthigen Kleider, die sie sich pantomimisch selbst anzog, sondern auch eine Krone, die

*) In der Bibel kommt bloß der erste Name einigemal, aber nicht als ein Engelsname vor; (2. Buch Samuelis 11, 3. 23, 34.) Der Name des letztern soll vermuthlich Stephanus heißen, den sie vielleicht falsch gelesen und zu einem Engel gemacht hat.

sie als vom Himmel schwebend mit der einen Hand langsam und feierlich ergriff, und sich auf das Haupt setzte, eine Weile darauf aber eben so zurückgab, worauf sie dann auch die himmlischen Kleider wieder auszog.

Nach dergleichen Vorstellungen und Reden fiel sie in den magnetischen Schlaf zurück, der etwa eine Viertelstunde anhielt, die man gewöhnlich die Todesviertelstunde zu nennen pflegte; nach demselben sprach sie zuweilen wieder einige Worte, gab den Tag und die Stunde ihres nächsten Paroxysmus an, erhielt dann einen, auch wohl mehrere magnetisch-electrische Schläge, kam darauf zum völligen Bewußtseyn, setzte sich in die Höhe, bewillkommte nun die anwesenden Zuschauer, und stand, aber freilich etwas ermattet, und ohne zu wissen, was mit ihr vorgegangen war, wieder auf.

Bis hieher ließ sich die Sache so leidlich mit ansehen, aber sie wurde nun ernsthafter und bedenklicher. Das vorbeschriebene Ankleiden und Kronaufsetzen hörte auf, statt dessen stellte sich ein anderes Schauspiel dar. Da nämlich, wie schon erzählt worden, die Kranke jedesmal in ihrem magnetischen Schlafe den Kopf gegen einen ihrer etwas über sich ausgebreiteten Arme neigte, so konnte diese Stellung den Zuschauern gar leicht das Bild des gekreuzigten Jesus vormalen, und es bedurfte nur der laut geäußerten Bemerkung eines Einzigen: „sie liegt da, wie Jesus am Kreuze," um sie selbst darauf aufmerksam zu machen, um die Idee, (wenn diese

anders nicht vielleicht in ihr selbst schon entstanden war,) daß sie wohl gar wie Jesus gekreuziget werden müsse, in ihr zu fixiren, und nun die Veranlassung zu dem im Volke sich bildenden Gerede zu geben: „Das Mädchen in Johanngeorgenstadt wird gekreuzigt.“

In den folgenden Krampfanfällen konnten nämlich die aus jener nunmehr ausgebildetern Idee erfolgten körperlichen Bewegungen der Kranken dem Leichtgläubigen allerdings so vorkommen. Unter Schmerz anzeigenden Mienen und Geberden reichte sie eine Hand nach der andern hin, als ob sie mit Nägeln durchbohrt werden sollte und würde, und so auch die Füße, jeden besonders; dann spannte sie die Hände einzeln oberwärts wieder aus, legte die Füße langsam über einander, und fiel nun mit zur Seite geneigtem Haupt allmählig in den gewöhnlichen todtenähnlichen Schlaf, in welchem sie wirklich etwas erkältet und so erstarrt da lag, daß, wenn man den obern Fuß in die Höhe hob, der untere wie festgewachsen mitging, und man ihre mittlern in die hohle Hand krampfhaft eingezogenen Finger auszubiegen kaum vermochte. Nach ohngefähr 10 Minuten, welchen Zeitraum ihre Verehrer auf gut Deutsch: Die gekreuzigte Viertelstunde benannten, zog sie die Hände und Füße einzeln, so wie sie sich dieselben hatte anheften lassen, mit einigem Hin- und Herwinden wieder aus den Nägeln, (das hieß: sie wird vom Kreuz genommen), und hielt sie wie bei Anfang der Kreuzigung eine kleine Weile frei hin, damit (wie dieses ausgelegt

wurde,) die Wunden, der schnellern Heilung wegen, gesalbet würden *).

Um aber dieses alles so zu erkennen, und was ich noch nachholen muß, in einem wahrgenommenen Zucken in der Seite der Gekreuzigten den Speer- oder Lanzenstich zu sehen, den sie wie Jesus ja auch bekommen mußte, war freilich eine gute Portion Einbildung erforderlich, und darum war auch die mündliche Auslegung und Belehrung, die gemeiniglich die Eltern den ankommenden Fremden darüber zu geben nicht verfehlten, gar nicht überflüssig. Deswegen aber wird man diese selbst getäuschten Eltern nicht etwa verlachen, noch weniger eines beabsichtigten Betrugs beschuldigen, sondern ihnen vielmehr die Beruhigung, die sie bei den harten Leiden ihrer armen Tochter in dem Gedanken, „daß sie wie Jesus von Gott also zerschlagen und gemartet werde," zu finden glaubten, herzlich gönnen.

Waren nun schon vorher unglaublich viele Menschen zugelaufen, um die neue Prophetin zu sehen und ihre weit berühmten Predigten zu hören; so wallfahrteten jetzt unzählige Gläubige schaarenweise zu der neuen Gekreuzigten, die bei Manchem für nichts geringeres, als für eine von Gott gesandte Welt-Erlöserin, wenigstens, wie Jemand

*) Ob dieß gleich bei Jesu nicht geschah und auch nicht nöthig war, so sieht man doch hieraus, wie geschickt kenntnißreiche Ausleger und Zeichendeuter jene (nach Marci 16, 1. Lucä 24, 1. 2. 3.) nur beschlossene, aber nicht ausführbar gewesene Salbung Jesu in seinem Grabe hier anzuwenden wußten.

meinte, für eine Erlöserin des weiblichen Geschlechts galt.

Von Seiten der Obrigkeit, die längst schon ein wachsames Auge auf diesen Gegenstand geworfen hatte, wurde zwar dem Vater unserer Kranken der fernere Einlaß der zudringlichen Menge bei Strafe des Arrests verboten, den ankommenden Fremden der Besuch der Kranken nicht mehr erlaubt, und an den Tagen ihrer Krankheit Polizeidiener zur Abhaltung des Volks vor die Thüre gestellt. Geschah dieß aber nicht an jedem solcher Tage, so war auch der Schauplatz nach wie vor mit Menschen wieder angefüllt.

In einigen ihrer Paroxysmen äußerte besonders die Kranke: ihr Engel habe ihr die Nachricht gebracht, daß sie vorzüglich in der Charwoche sehr viel, ja alles das leiden müsse, was Jesus gelitten hat, daß ihr namentlich am Charfreitag das Bild des gekreuzigten Jesus zwischen den zwei Schächern hangend mit unter dem Kreuz stehender Maria und Johannes, oben ein Bogen mit der Umschrift: Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn, und darüber eine verdunkelte Sonne von dem Hrn. D. Gruber im Beiseyn ihrer drei Pathen, Eltern und Geschwister, als auch ihres aus der Fremde herbeizuschaffenden ältesten Bruders, auf ihrem rechten Schenkel eingeritzt, oder, wie sie es späterhin wiederholte, eingestochen werden *), oder daß sie, wenn solches nicht geschähe, 3 Tage

*) Daß sie aber an ein wirkliches Kreuz, welches auch schon sollte gemacht worden seyn, gebunden zu werden verlangt habe, wie man sich auswärts erzählt hat, ist falsch.

lang, als so lange Jesus im Grabe gelegen ist, todt seyn müßte.

Die Charwoche, auf welche die Neugierde aufs höchste gespannt war, erschien, und mit ihr des Wunderbaren nicht wenig. Am Montag, den 27. März 1820, kündigte die Kranke in ihrem abermaligen Paroxysmus das zu erwartende Schauspiel an: daß nämlich am grünen Donnerstage, an welchem sie erst zum heiligen Abendmahl gehen wolle, Jesus ihr, wie er es seinen Jüngern gethan hat, Abends die Füße waschen werde; dann werde sie, wie Jesus mit seinen 3 Jüngern, Petrus, Johannes und Jacobus, hinausgehen an den Oelberg, um ihr Leiden anzutreten, und bald darauf gekreuziget zu werden; wie sie aber von ihrem Engel Nachricht erhalten habe, solle ihr nun das Leiden Christi nicht eingestochen werden *), statt dessen müsse sie, wenn man sie vom Kreuze abgenommen haben würde, 3 Tage lang todt liegen; man solle sie, wenigstens des Nachts, mit einer weißen Leinwand zudecken; am Charfreitag werde wenig oder keine Sonne scheinen, und am ersten Osterfeiertage früh 6 Uhr werde sie wieder auferstehen.

Nachdem sie nun am grünen Donnerstag mit ihrer Zwillingsschwester an der öffentlichen Communion in der Kirche wirklich mit Theil genommen hatte, genoß

*) Diese Idee hat sich wahrscheinlich da verloren, als die Kranke im gesunden Zustand gehört hatte, daß ihr weder Hr. Dr. Gruber noch sonst Jemand dergleichen Figuren einstechen würde.

sie (denn sie konnte überhaupt schon seit langer Zeit nur wenig essen, und mußte sich, wenn sie üble Folgen vermeiden wollte, oder, nach ihrem Ausdruck, keine Strafe für jede Abweichung bekommen sollte, sehr diät halten,) Mittags bloß ein paar Tassen Caffee und etwa eine Semmel, und damit war nun ihre ganze Mahlzeit auf diese Woche beendiget.

Daß von jetzt an ihr Haus von Menschen belagert, die Stube nicht mehr leer wurde, und ihre eifrigsten Jünger, welche die Nebenrollen spielten, Tag und Nacht nicht von ihr wichen, kann man leicht denken.

Abends 6 Uhr trat nun ihr Paroxysmus auf gewöhnliche Weise ein, und es erfolgte in demselben das angekündigte Fußwaschen. Die Kranke zog nämlich einen Fuß nach dem andern mit gebogenem Knie an sich, und machte die Bewegung so, als stelle sie jeden einzeln in ein Wassergefäß; einige Minuten darauf zog sie dieselben auch eben so wieder heraus, hielt sie, als wenn sie nun von jemand abgetrocknet werden sollten, frei vor sich hin, und sprach die Worte: „Nun, Jesus, thue dein Becken weg, daß ich mich wieder ausstrecken kann;" worauf sie ziemlich lange still und ruhig lag.

Um 12 Uhr fing sich die oben schon beschriebene Kreuzigung an; aber dießmal mußte die Natur der offenbar schon sehr geschwächten Kranken alle ihre Kräfte vollends aufbieten, um in den jetzt weit fürchterlichern Krämpfen nicht zu erliegen. Dieser sichtbar schwere Kampf dauerte bis ohngefähr halb 3 Uhr am Charfreitag früh, wo sie ruhig wurde, bald aber darauf eine Miene

zog, als ob sie etwas Widerliches schmecke, welches (nach der Meinung der allzeit fertigen Ausleger) nichts anders als der so eben ihr gereichte Gallentrank seyn konnte. Einige Minuten darauf sprach sie auch die Worte Jesu aus: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!" und: „Es ist vollbracht." Gerade schlug es 3 Uhr, als sie scheinbar verschied *), und in den tiefsten magnetischen Schlaf verfiel, in welchem sie, wenn sich durch die unausgesetzten Pulsschläge, deren man in einer Minute 84 zählte, und durch ihr an der stets bewegten Brust, so wie am Hals sichtbar gebliebenes Odemholen das Daseyn ihres Lebens nicht gezeigt hätte, einer Leiche ähnlich lag.

Ich fand die Kranke am Charfreitag Nachmittag 3, und so wieder Abends 9 Uhr noch in unveränderter Lage. Kaum aber hatte ich sie verlassen, als ich um 10 Uhr durch einen Boten, der mir anzeigte, daß eine Veränderung mit ihr vorgegangen sey, daß sie so eben ihre Arme bewegt und mich zu sprechen verlangt habe, wieder abgeholt wurde; und nun fand ich folgende Scene.

Die Kranke hatte, ohne ihre übrige Lage im geringsten verändert zu haben, die Vorderarme ganz in die Höhe

*) Der Umstand, daß dieser scheinbare Tod 12 Stunden früher erfolgte, als der wirkliche Tod Jesu, macht es uns bemerklich, daß alle diese Auftritte in dem schnellern oder langsamern Verlauf ihres Paroxysmus lagen, und ihrem eigenen Willen nicht frei standen, da sie sonst ihre Kreuzigungs- und Todesstunde wahrscheinlich genau nach der ihr gar wohl bekannten Leidensgeschichte Jesu gewählt haben würde.

geschlagen, so daß die Hände mit den in dieselben scharf eingezogenen mittlern Fingern mit dem Kopf parallel lagen. Die Ballen der Hände, oder die fleischigen Erhöhungen zu beiden Seiten über dem Gelenke, (aber durchaus nicht die Hohlungen oder Rinnen zwischen ihnen,) waren dunkelroth, oder mehr braun gefärbt, und nun redete sie mich mit exaltirter Stimme, ohne ein Auge aufzuthun, *) folgendermaßen an: „O, lieber Herr Taufzeuge! nehmen Sie sich meiner an, und verkündigen Sie den Menschen, was Sie an mir sehen, — meine Nägelmal' und das vergossene Blut!" Diese Worte, ich gestehe es, alterirten mich heftig, denn ich konnte die Veranlassung derselben so wenig als die Entstehung jener Farbe im ersten Augenblick errathen; doch in dieser Dunkelheit ging mir nach einiger Fassung und ruhigerem Nachdenken ein helles Licht auf.

In dieser ganzen wichtigen Periode war wohl die Einbildungskraft und die Phantasie, welche nebst der Anschauung und dem Gefühlsvermögen die 4 Stufen sind, auf welchen sich der magnetische Kranke mehr oder weniger befindet, bei dieser Kranken vorherrschend. Mitten in ihrem zwar äußerst tiefen magnetischen Schlaf trat doch jetzt ein Zeitpunkt ein, deren nachher auch noch einige

*) Der laute Ausruf mehrerer Anwesenden gleich bei meinem Eintritt in die Stube: „jetzt kommt er!" und der Willkommen, mit dem mich andere nahe an ihr stehende Personen empfingen, konnte ihr leicht zu wissen thun, daß ich jetzt vor ihr stand.

erschienen, in welchem sich, wenn auch nicht ein völliges Bewußtseyn, doch einiges Gefühlsvermögen zeigte; und in solchen Augenblicken konnte leicht das, was außer ihr und um sie her vorging, auf ihre Einbildungskraft wirken. Als sie nun die Arme auf schon gemeldete Art in die Höhe schlug, und ihre wundersüchtigen Jünger jene Farbe daran erblickten, riefen sie einstimmig aus: „Seht hin, die Hände sind voll Blut" *)! Ueber diesen Ausruf ist die Kranke sicherlich selbst erschrocken, hat, ohne sich besehen zu können, nun selbst geglaubt, daß dem also sey, und daß Gott ein Zeichen und Wunder an ihr gethan habe, und hat in dieser angstvollen Selbsttäuschung (denn solch einen groben Betrug in meiner Gegenwart spielen zu wollen, dazu besitzt sie die erforderliche Frechheit nicht) mich zum Zeugen dieser Begebenheit aufgefordert.

Jetzt bog ich ihr die Finger der einen Hand aus, welche mit nicht zu großem Widerstand nachgaben, zeigte sie den Umstehenden flach ausgestreckt hin, und fragte nun: ob jemand hier ein Nägelmal sehe? Niemand antwortete. Ich fragte ferner: was sie sich wohl von diesen gefärbten Händen dächten? und erklärte ihnen, daß Blut, wenn es anders welches sey, und wenn es aus der eingebildeten Nagelwunde komme, ohnmöglich, weder in der vorherigen noch jetzigen Lage der Hände, über die Ballen

*) Dieß vermuthete ich in jenen Augenblicken nur; einige bewährte Männer aber versicherten mich späterhin, daß es wirklich so geschehen sey.

hinwegsteigen könne, sondern nothwendig in der hohlen Hand oder Rinne, die aber ganz rein und ungefärbt war, herablaufen müsse. Und nun zeigte ich ihnen die von mir bereits wahrgenommenen Stellen auf der dunkelbraunen und schmal weißgestreiften Schürze, die, weil die Kranke ihre Hände 19 Stunden lang auf derselben unverrückt liegen gehabt hatte, ganz naß und vom Schweiß durchdrungen waren, und bewies ihnen damit, daß das Blut, das sich ihren verblendeten Augen und der Einbildungskraft der Kranken darstellte, nichts anders als die durch den scharfen beizenden Schweiß ausgezogene Farbe der Schürze sey, die daher auch bloß die Ballen, nicht aber die Hohlungen der Hände färben konnte. Hier machte man mir demohnerachtet zwei Einwendungen: 1) die Schürze sey ja schon gewaschen worden, und man habe nicht bemerkt, daß sie ausgehe; 2) als die Kranke die Hände in die Höhe geschlagen habe, seyen diese noch nicht gefärbt gewesen, sondern es nun erst geworden. Nichts war leichter, als diese Einwendungen zu widerlegen; denn was die Schürze betrifft, so ist Wasser noch lange kein 19stündiger ätzender Menschenschweiß, der wohl die beste Farbe auszieht; und in Ansehung der Hände war es entweder wohl möglich, daß, als diese etwas trocken zu werden anfingen, die Farbe an denselben erst sichtbar wurde, oder (noch gewisser) die erstaunten Jünger haben zuerst mehr auf die Bewegung ihrer Entschlafenen, deren Fortsetzung sie vielleicht erwarteten, gesehen, und sind dann erst ihre scheinbar blutenden Hände gewahr worden. Ohnerachtet sie mir nun gleich meine Frage: ob sie jene

ihre zweite mir eingewendete Behauptung beschwören könnten? mit einem hergemurmelten Nein beantwortet hätten, so glaubte ich doch eines Beistandes und verständigen Mannes, den ich aus den vielen Anwesenden sogleich herauszusuchen nicht Zeit hatte, noch zu bedürfen. Um aber erst zu wissen, ob noch einiges Bewußtseyn oder Gefühlsvermögen bei der Kranken sey, that ich die gleichgültige Frage an sie: „wie lange sie nun nach der jetzt eingetretenen Veränderung in diesem schlafenden Zustande doch noch bleiben würde?" worauf sie mir deutlich antwortete: „bis übermorgen früh 6 Uhr." Jetzt holte ich selbst den Hrn. Dr. Gruber herbei. Dieser wollte anfangs jene Farbe an den unterdessen nun (ich weiß nicht, ob von der Kranken selbst oder von andern) wieder auf die Schürze niedergelegten Händen einer Stockung in ihrem Blute zuschreiben, *) stimmte mir aber, als ich ihm die nassen Flecke der Schürze zeigte, völlig bei, und wischte mit seinem mit Speichel etwas feucht gemachten Taschentuch das vermeintliche Blut nun rein weg. — Welch ein entsetzliches Mirakel und Spektakel würde man ohne meine Dazwischenkunft aus diesem Vorfall gemacht und weit und breit ausgesprengt haben! Herzlich danke ich es der Kranken, daß sie mich dazu holen ließ, und das Wunder zu untersuchen und aufzuheben in den Stand gesetzt hat; denn schon am Morgen darauf, Sonnabends, wo ich die Kranke immer noch

*) Der Puls that jetzt 99 bis 102 Schläge.

unverändert antraf, pflichteten mir die Anwesenden bei, daß mein Urtheil über den gestrigen Umstand richtig sey.

Aber eben dieser Umstand, der nun auch der Obrigkeit zu Ohren gekommen war, veranlaßte jetzt eine förmliche gerichtliche Untersuchung, welche im Beiseyn vieler Personen von einem Hrn. Stadtrichter, zweien Aerzten und dem hiesigen Hrn. Apotheker Nachmittag 4 Uhr folgendermaßen geschah: Man versuchte zuerst die Einwirkung des Magnets, hielt und strich dann der Kranken den schärfsten Salmiak- und andere flüchtige Geister unter die Nase, stach sie an mehrern Theilen des Körpers derb mit Nadeln und zwickte sie mit den Nägeln. Alles vergebens; man sah keine Bewegung, nicht das geringste Zucken verrieth irgend ein Gefühl, und man wurde nun vollkommen überzeugt, daß keine Verstellung, kein Betrug im Spiele sey, sondern daß die Kranke in dem tiefsten magnetischen Schlaf, in einem Zustande liege, den man auch sonst mit dem Namen: Asphyxie, füglich bezeichnet.

Aber in der Nacht darauf, gegen 12 Uhr, bekam die Kranke wieder heftige Krampfzufälle, die bis am Ostermorgen gegen 6 Uhr fortdauerten; nur durch anhaltendes, fast 6 Stunden langes Magnetisiren vom Hrn. Dr. Gruber wurde sie wieder ruhig, und nun, Schlag 6 Uhr, wie es angekündigt und erwartet worden war, erfolgte die Auferstehung.

In Gegenwart einer großen Menge theils die ganze Nacht hindurch dagebliebener, theils frühe herzugeeilter

Menschen erhielt die Langschläferin einige starke magnetisch-electrische Schläge, setzte sich in die Höhe, kam allmählig zu ihrem völligen Bewußtseyn, besah und beklagte die Merkmale der gestern mit ihr angestellten Versuche, verlangte einen Schluck Wein, den sie aber nur mühsam hinunterbringen konnte, und stand dann langsam und kraftlos von ihrem Lager auf. Die Auferstandene fühlte nun die Folgen der großen Anstrengung, und war den ganzen Tag äußerst kraftlos, ja beinahe contrakt; doch am folgenden zweiten Osterfeiertag früh ging sie ziemlich gestärkt und heiter wieder in die Kirche.

Wie nun aber der Kranken jetziges Befinden ist, darf ich der Vollständigkeit wegen doch auch nicht unerwähnt lassen.

Leider dauern ihre Zufälle, deren Eintrittszeit sie aber durchaus nicht mehr anzugeben weiß, und die sich nur etwa eine halbe Stunde zuvor durch ein gewisses in ihr entstehendes Uebelbehagen anmelden, immer noch fort; nur mit dem Unterschied, daß sie bald weniger heftig, bald aber weit stärker als sonst sind, daß sie bald längere bald kürzere Zeit aussetzen, also nicht mehr die sonst gewöhnlichen Tage und Stunden halten, und daß dabei die bisherige Kreuzigung ganz, und das Predigen meistens weggefallen ist, welches, wenn es zuweilen ja noch geschieht, doch ganz kurz expedirt wird. Seit 14 Tagen aber — (ich schreibe dieses am 29. April 1820) — haben sich diese Krämpfe wieder ziemlich aller 3 Tage, jedoch

auch mit Abweichung eingestellt *), und Hr. Dr. Gruber kommt der armen Kranken mit Medicin und fortgesetztem Magnetisiren uneigennützig und fleißig zu Hülfe. Möge doch seine Hoffnung, daß sie nach und nach von ihrem Uebel gänzlich befreiet werden und völlig genesen wird, in Erfüllung gehen! Herzlich wünschen wir es zunächst der Kranken und der Ihrigen wegen selbst, hernach aber auch darum, daß dann der Fanatismus und die Schwärmerei so Vieler sich legen, und die abergläubischen Menschen, — die jetzt den bevorstehenden 11. Maitag kaum erwarten können, an welchem ihre Auferstandene gen Himmel fahren soll, — sich ihrer Thorheit schämen und zu Verstand kommen mögen.

* * *

So weit die gedruckt erschienene Nachricht des Pfarrers zu Johanngeorgenstadt.

Auf mein, an den Herrn Stadt- und Bergphysikus Dr. Gruber daselbst erlassenes Gesuch um nähere Nachricht über den pathologischen Zustand dieser interessanten Kranken, so wie über das hier höchst bedeutende und zur Erklärung der eigenthümlichen Form der hier auftretenden

---

*) So erfolgten sie namentlich am 18. dieses Nachmittag 2 Uhr sehr stark, am 21. Mittags noch heftiger und lebensgefährlicher, am 23. schon wieder Mittags 1 Uhr, am 24. fast den ganzen Tag über, doch nur schwach, und am 26. Nachmittag 3 bis Abends 9 Uhr sehr heftig. Bei diesen Anfällen liegt die Kranke nun von Süden gegen Norden, aber ohne merkliche Erleichterung.

Visionen dienende Verhältniß derselben zu ihrer Freundinn, die sie früher magnetisirt hatte, sind nun einstweilen in einem Briefe desselben, datirt: Johanngeorgenstadt, den 21. August 1820, folgende vorläufige Andeutungen sowohl hinsichtlich des Zustandes der früheren, idiosomnambulen und hier zugleich als Magnetiseur auftretenden, Kranken, deren oben (S. 50) erwähnt ist, als auch der in Rede stehenden, eingelaufen.

I.

Johanne Schlegel, jetzt an den Steiger Kluge verheirathet, 22 Jahr alt, früher im Dienste des Herrn Bergschreiber Wolf allhier, ein volles, gesundes, blühendes, munteres und gebildetes Mädchen, von untersetzter Statur mit röthlichen Haaren und schwarzen Augen, ist von sensibler Constitution, jedoch mit vorwaltender Thätigkeit des Blutsystemes, woraus es sich erklärt, daß ihre Selbstverordnungen nur schwächende Mittel forderten. So verordnete sie sich anfangs und während des Verlaufs ihrer Krankheit wöchentlich ein und mitunter auch 2 Aderlässe. Sie hatte immer dazu 2 auch 3 Obertassen magnetisirt und bestimmt, welche 12 bis 16 Unzen faßten, und wenn diese bei verschlossenen Augen mit Blut angefüllt waren, so erfolgte ein electrischer Schlag und das Blut hörte ohne Verband auf zu fließen. Eben so beobachtete sie streng ein antiphlogistisches Regimen, verordnete sich temperantia, mitunter spastica, hielt sich bloß an vegetabilische Kost, trank viel magnetisches Wasser, aß ledig-

lich Wassersuppen und vermied die warmen Stuben. Diese strenge Diät beobachtete sie 6 und mehr Wochen, während ihr Paroxysmus in regelmäßigen 3tägigen Typus eintrat, und welchen sie fast immer ganz genau vorher zu bestimmen wußte.

Gewöhnlich bekam sie vor dem Paroxysmus ein gelindes Ziehen und Gähnen, worauf sie sich auf einen Stuhl setzen mußte, um nicht umzufallen, und wenn sie in die Stube auf ein Lager gebracht war, so folgte ein Hin- und Herreißen, ganz einem epileptischen Anfalle mit tonischen und klonischen Krämpfen gleich, und sodann ein soporöses Stadium, worauf sie sich endlich viel und mannichfaltig mit undenkbaren schönen Schwingungen selbst magnetisirte, oder auf ihr Verlangen von mir und ihrem Dienstherrn magnetisiren ließ, wobei sie öfters uns beide anwies, sie zu gleicher Zeit mit den Füßen, und zwar ohne die Stiefeln auszuziehen, also zu magnetisiren, daß ich mit dem rechten Fuß mit allen Leibeskräften auf ihre linke Hand treten mußte, ihr Dienstherr aber auf der andern Seite eben so lang als ich auf die ausgestreckte Hand, bis der electrische Schlag oder die allgemeine Erschütterung erfolgte, welcher immer nach 4—5 Minuten eintrat. Hierbei lag sie auf ihrem Bette, in ausgestreckter Lage, und mit verschlossenen Augen. Nach diesem Magnetisiren, es mochte nun solches von ihr selbst oder von ihrem Dienstherrn geschehen seyn, fing sie dann an zu sprechen, declamirte in einem erhabenen pathetischen Tone Verse, oder ihren Dank gegen ihre Herrschaft, bestimmte, was

sie in der freien Zeit essen und trinken dürfe, wie lange sie schlafen und spatzieren gehen, wie sie sich im Ganzen verhalten, und wie sie magnetisirt werden müsse. Auf ihre Prophezeiungen aber, nach welchen sie jedoch erst gefragt werden mußte, konnte man sich nicht verlassen. Sie versicherte mir übrigens noch, daß sie während ihres magnetischen Paroxysmus mit einem feurigen Kreise umgeben sey. Sie kannte während ihrer Krampfzufälle und während ihres magnetischen Zustandes bei verschlossenen Augen alle Personen, die sich in der Stube befanden, und wußte sie einzeln zu nennen. Häufig gab sie besondere Behandlungsarten mit Metallen an. Oefters mußte sie lange mit einem Goldstücke magnetisirt werden; ich mußte es wohl 10 und mehrere Minuten lang im Munde behalten, und es ihr dann mit Digital- und Volar-Manipulationen vom Kopf bis auf die Füße, und dann durch Manipulationen mit Contact auf die Brust legen und es liegen lassen, bis sie es selbst abnahm, wobei sie größtentheils in Crise lag, nicht sprach, aber himmlische Mienen und Züge bei offenen Augen machte, während ein sehr lebhaftes Colorit die Scene noch mehr hob. Auch trug sie dieses Goldstück sehr lange an einer Schnur von ihren Haaren um den Hals, und wurde krank, wenn sie es aus Versehen verlegt oder abgebunden hatte. In diesem Zustande des hellsehenden Somnambulismus befand sie sich gegen 8 Wochen, und in jedem Paroxysmus sprach sie im Liegen und declamirte; darauf aber einige Wochen lang machte sie alle 2 oder 3 Tage sitzend und bei verschlossenen Augen bloß Gesticulationen

gegen ihren angeblichen Schutzgeist. Während dieses somnambulen Zustandes verrichtete sie jedoch ihren Dienst; aber ihre Gesichtsfarbe wurde blässer; sie nahm an Geist und Körper merklich ab, und ihr Puls wurde sehr langsam und schwach, schlug 54, da er zu Anfange der Krankheit 80 — 89 sehr voll geschlagen hatte; dabei bestimmte sie die Dauer ihres Krankheitszustandes noch auf mehrere Wochen, worauf sie ihrer Angabe nach gesund werden würde. Sie hat aber ihre völlige Gesundheit durch ihre Verheirathung so wenig wie nach ihrer Niederkunft nicht völlig wieder erlangen können, vielmehr treten in dieser Form noch öftere Krampfzufälle ein, in welchen sie sich noch magnetisirt, auch magnetisirt zu werden verlanget, oder sich Medicamente verordnet.

2.

Bei der eigentlich künstlich erregten magnetischen Kranken Friederike Erdmuthe Reinhold ist der Habitus asthenisch, mit erhöhter Erregbarkeit und vorwaltender Irritabilität. Bei zarter Körperconstitution von ihrer Kindheit bis zur Entwickelung der Menstruationsperiode kränkelnd litt sie häufig an periodischen erysipelatösen Ausschlägen, welche unvorsichtig zurückgetrieben wurden. Hierauf entstanden klonische und tonische Krämpfe, mit ihren Abarten Opisthotonus, Tetanus ꝛc. und förmliche Epilepsie, 16 — 18 Wochen hindurch, welche in täglichen Anfällen sich einstellten.

Die vorhandenen, auf ein allgemeines Nervenleiden, ohne Localaffection deutenden Symptome, bleiche und

fahle Gesichtsfarbe, welke und trockene Haut, leidende Gesichtsausdrücke, matter Blick, fieberhafter, geschwinder und kleiner Puls, nicht belegte Zunge, wasserheller Urin, fehlender Appetit und Durst, mangelnder und träumender Schlaf, mit Mißlaune und trauriger Stimmung für ihre Zukunft verbunden, veranlaßten mich, ihr zu rathen, mit der vorgedachten Somnambule Schlegel, welche eine Verwandte von ihr ist, mehrern Umgang zu haben, um sich von dieser magnetisiren zu lassen; denn ich mochte mich nicht dazu verstehen, da ich in diesem Felde noch zu wenig Erfahrung erlangt hatte, und überdieß auch allen Zeitaufwand so viel wie möglich zu vermeiden suchen mußte. Die Schlegel war gern hierzu bereit, und bestimmte mir daher die Zeit, wann sie ihre Freundin zu magnetisiren gedenke, wünschte jedoch, daß ich zugegen sey, um nöthigen Falls ihr bei dem Magnetisiren hülfreiche Hand leisten zu können. In der hierzu bestimmten Vormittagszeit traf ich die Reinhold auf dem bestimmten Lager in ihrem convulsivischen Zustande; die Schlegel berührte sie in der heftigsten Krampfaction, umfaßte ihre beiden Schultern, und ließ beide Hände auf den Schultern lange ruhen, um sich mit ihr zuerst in Rapport zu setzen, und nach 5 Minuten erfolgte schon merklicher Nachlaß und dann völlige Ruhe und magnetischer Schlaf, als Crise, welcher sich durch die heitere Miene mit Wohlbehagen characterisirte. Sodann machte die Schlegel noch einige magnetische Schwingungen, mitunter spargirend und ventilirend vom Kopfe bis in die Nabelgegend, verweilte daselbst mit der flachen Hand einige

Minuten lang, und trat dann nach diesen Manipulationen von ihrer Freundin ab. Die Magnetisirte bekam hierauf einige electrische Erschütterungen im ganzen Körper, und konnte dann aufstehen; worauf sich beide gegenseitig magnetisirte Personen einige Minuten lang umarmten, sich trösteten, und betend die Vorsehung um ihre Gesundheit anfleheten, wobei sie gegenseitig vom Kopf bis auf die Brust spargirende Bewegungen machten, sodann mit Pugnalmanipulationen von der Brust bis an die Nabelgegend sich ebenfalls gegenseitig magnetisirten und diese Scene beschlossen, indem sie den folgenden Nachmittag zu nochmaligem Magnetisiren bestimmten.

Am folgenden Nachmittag traf ich die Reinhold in den gewöhnlichen Krampfzufällen auf ihrem Lager. Die anwesende Schlegel näherte sich derselben mit schwingenden und kreisförmigen Volarmanipulationen, setzte sich an ihre linke Seite, berührte mit ihrer rechten Hand der Kranken linke Hand, und ließ zu gleicher Zeit ihre linke Hand schräg über die Brust 4 Minuten lang ruhig und fest, mit verschlossenen Augen, festen und ernsten Blicken verweilen, worauf sodann die Reinhold nach einem kurzen magnetischen Schlafe ihre Freundin in einer begeisterten Stimmung für die Erleichterung ihrer Krämpfe und für Erzeugung ihres behaglichen Zustandes sehr gerührt dankte. (Während dieser Zeit fand ich ihre Pulse schnell, jedoch frei mit 89 Schlägen.) Hierauf erfolgte noch einige Ruhe oder kurzer Schlaf, und sodann, wie sie mir versicherte, erwachte die Kranke kräftiger, leichter und gestärkter.

So wurde die Reinhold noch einige Tage gewöhnlich

des Vormittags magnetisirt, bis endlich der Liebhaber der die Kranke magnetisirenden Schlegel dazwischen trat, und dieß magnetische Band, und zwar, wie ich vernommen, mit Ungestüm zerriß, indem derselbe hiervon für die Gesundheit seiner Geliebten Nachtheil befürchtete, und ihm vor stärkeren Rückfällen und Krampfzufällen derselben bangte, wovon sie ohnedieß selbst noch nicht befreiet gewesen war. Unter diesen ungünstigen Umständen magnetisirte sich nunmehro die Reinhold größtentheils selbst, und wurde von neuem hellsehend, sprach nun wohl Viertel- und halbe Stunden lang in religiösem Sinne und Eifer, und bestimmte nun in jedem Paroxysmus, auf welche Weise und wie ich sie in demselben magnetisiren sollte; welches ich aber nicht immer ausführen konnte, weil ich öfter in Geschäften außerhalb der Stadt seyn mußte; daher ich auch ihre interessanten Krankheitszustände nicht regelmäßig zu beobachten im Stande mich befunden habe. Sie verordnete sich nach ihrem Zustande verschiedene, jedoch nur allgemeine Mittel, größtentheils spastica, nervina, verlangte und trank sehr viel magnetisirtes Wasser, hielt im Essen und Trinken strenge Diät, bestimmte ihren Paroxysmus richtig von 3 Tagen zu 3 Tagen, welcher abwechselnd Vor- oder Nachmittags bis zu dem vom Herrn Pastor Tröger beschriebenen so ausgezeichneten Paroxysmus erfolgte, wobei sie sich von Zeit zu Zeit, und ich möchte annehmen in jedem Paroxysmus nach Umständen selbst magnetisirte, Volarmanipulationen entweder mit beiden, oder nur mit einer Hand vom Kopf bis zu dem Unterleib verrichtete, sich mit starkem Contact

die Brust und den Unterleib bis an die Nabelgegend massirte, sich mit beiden kreuzweisgelegten Händen die Stirne von mir oder ihrer Schwester so lange, bis eine electrische Erschütterung erfolgte, drücken ließ, ja ich mußte auch öfters mit beiden Füßen auf ihren Schienbeinen so lange und sehr fest mich aufstellen, bis wieder eine electrische abstoßende Erschütterung entstand. Vor dem vorerwähnten, oben beschriebenen Paroxysmus zu Ostern verhielt sich ihre Geistes- und Seelenstimmung mehr exaltirt, während die reproductive Sphäre zurückgedrängt und unterdrückt sich zeigte; Schlaf und Appetit waren gering, die Se- und Excretionen sehr vermindert, der Puls, sich gleichbleibend, aber fieberhaft gereizt, hatte zwischen 80 bis 100 Schläge, ihre Stimmung war trübe und religiös, sie besuchte, sobald es nur ihr Befinden erlaubte, die Kirche fleißig, vorzüglich alle Predigten in der Fastenzeit, und ich fand sie bei meinen Besuchen immer mit religiösen Gegenständen beschäftigt, gleichsam um sich zu diesem schon lange vorher bestimmten merkwürdigen Paroxysmus, der ihre völlige Gesundheit bewirken sollte, vorzubereiten, und ihren Ideenflug (oder vielleicht Geliebten) zur gehörigen Manifestation zu bringen. Es mußte sich daher ihr Krankheitszustand nach diesem so merkwürdigen Paroxysmus allerdings ändern und verbessern, so daß ich diese merkwürdigen Tage für die Reinhold als einen Naturkampf, vorzüglich des Nervensystems betrachte, und es würde gewiß der kämpfenden Natur noch mehr gelungen seyn, wenn nicht in den letzten Tage ihres magnetischen Schlafes, wie ihn Hr.

M. Tröger beschrieb, so unerlaubte und gewaltthätige Eingriffe in ihren noch kämpfenden Organismus eingetreten wären, welches sie nach ihrem Erwachen und selbst schon in der letzten Stunde ihres Paroxysmus schwer empfinden mußte, indem die geritzten, gezwickten und gestochenen Stellen nach ihrem Erwachen roth, geschwollen und mit Blut unterlaufen, die heftigsten Schmerzen erregten. Es ist nicht zu bezweifeln, daß, wenn diese Mißhandlungen nicht eingetreten wären, sie bis zu der bestimmten Zeit den Paroxysmus ihres magnetischen Schlafes ruhig, und zur Erleichterung und Befreiung ihres Krampfzustandes vollbracht haben würde.

Nach diesem von der Obrigkeit angeordneten, mir höchst unangenehmen und so widernatürlichen Eingriff in diesen Krankheitszustand oder Paroxysmus mußte ich in meinem Innern eine unangenehme, sehr beängstigende Empfindung aushalten, indem ich, als ihr Arzt, mit der Kranken in einem wechselseitigen Rapport stand, und ich fand die Kranke am letzten Abend ihres magnetischen Schlafs schon gegen 6 Uhr unruhig und in schmerzhaften Empfindungen. Ihr Puls war schnell und zusammengezogen 119 Schläge, jedoch die Haut ungemein feucht und die Ausdünstung sehr vermehrt, daher ihre Gesichtsfarbe roth und natürlich. Stuhl- und Urinausleerung waren in diesem dreitägigen Paroxysmus nicht erfolgt, und erst am Tage nach ihrer Auferstehung entstand eine natürliche Stuhlausleerung; der Urin ging jedoch früher ab. Bei dem so eben gedachten durch die Mißhandlung eingetretenen unruhigen Zustande fand ich daher nöthig,

zu verordnen, mich, wenn die Kranke noch unruhiger werden sollte, in der Nacht rufen zu lassen, welches denn auch Nachts um 12 Uhr erfolgen mußte. Ich fand sie in einem heftigen Krampfzustande, ihr Gesicht, Hals, Brust, Unterleib, Hände und Füße in krampfigten Bewegungen, sie selbst ganz ohne Bewußtseyn und Empfindung. Um nur einigermaßen ihren Zustand zu erleichtern, entschloß ich mich, ihr zu nähern und nur einstweilen meine Füße an die ihrigen anzuschließen. Ich hatte mich kaum einige Schritte mit dem Stuhle ihr genähert, so erfolgte sogleich ein merklicher Nachlaß des allgemeinen Krampfzustandes, und die Kranke schloß, als ich noch einen Schritt weit von ihr entfernt war, ihre nun ausgestreckten Füße ganz fest, jedoch mit einer für mich sehr schmerzhaften Empfindung, an die meinigen an, so weit sie diese erreicht hatte. Ehe sie aber ihre Füße an die meinigen bringen konnte, machte sie rechts und links in verschiedenen Kreisen und Schwingungen magnetische Bewegungen, setzte alsdann die großen Zehen beider Füße fest an meine Knie, und fuhr dann längs dem Schienbein bis an meine Fußgelenke langsam, wobei ich heftige Schmerzen fühlte, herunter, und verweilte hier so lange, bis eine Erschütterung erfolgte; darauf ergriff sie nach und nach mit ihrer Hand meine Finger, fing mit ihren Fingerspitzen zwischen meinen Fingern an zu spargiren und expandirte Digitalmanipulationen zu machen. Diese Scene dauerte gegen 1½ Stunde, in welcher Zeit sie zwischendurch mehrere Minuten ruhig, jedoch ohne Bewußtseyn lag. Mit diesen magnetischen Bewe-

gungen der Hände und Füße fuhr sie fort bis Morgens 5 Uhr, worauf sie noch bis 6 Uhr ganz ruhig ausgestreckt mit verschlossenen Augen einer Schlafenden gleich lag, und dann nach ihren Vorherverkündigungen um 6 Uhr kraftlos und sehr erschöpft aus ihrem magnetischen oder ohnmachtähnlichen Zustande mit Bewußtseyn gleich einer vom Tode auferstandenen Person in Gegenwart von vielleicht 200 Menschen erwachte.

Nach diesem merkwürdigen Paroxysmus haben sich jedoch die Krampfzufälle bedeutend vermindert, und auch die Form und der regelmäßige Typus sich verändert; sie verordnet sich wegen ihrer Zufälle, welche bei günstiger reiner Luft 8, auch 14 Tage aussetzen, bei Witterungsveränderungen aber oft heftig, jedoch nicht anhaltend eintreten, immer noch spastica, jetzt mehr visceralia, und mitunter kalte China-Aufgüsse, welche ihr wohl bekommen. Sie befindet sich anjetzt ungleich heiterer und wohler, und ihre Körperkräfte haben merklich zugenommen, so daß sie ihre Arbeit, das Spitzenklöppeln, wieder verrichten kann, welche Beschäftigung sie bisher während ihrer Krankheit und wegen der dabei nicht zu vermeidenden metallenen Nadeln unterlassen mußte, wie denn überhaupt es ihr früher nicht möglich war, etwas von Metall, es mochte seyn, was es wollte, anzugreifen, oder in der Hand zu halten; ja, man hatte in der stärksten Periode der Krankheit alles Metall, besonders Eisen und Stahl, aus der Stube entfernen müssen, welches jetzt nicht mehr der Fall ist. Auch spricht sie in dem Paroxysmus nicht mehr; nur bei dem Magne-

tisiren beantwortet sie mir die nöthigen Fragen, jedoch immer noch in einer höheren Mundart und mit declamatorischem Tone, selten aber weiß sie den Paroxysmus vorher zu bestimmen. Die jetzigen schwülen Gewittertage haben auf ihr reizbares Nervensystem ungemeinen Einfluß, und sie erregen ihr Uebelbefinden, mit Mattigkeit, Schwere und Abgespanntheit verbunden, wobei sie manchen Tag mehr oder weniger, jedoch nur leichten Krampfzufällen ausgesetzt ist.

* * *

Es ist zu bedauern, daß aus den vorliegenden nur unvollkommenen Nachrichten der physiologisch-psychologische Zustand besonders der letzten Kranken, so wie die ganze Entstehung desselben nicht vollkommen entwickelt werden kann, daher wir nur einzelne Bemerkungen hinzufügen können.

1) Die erste Krankheitsgeschichte der Schlegel zeigt offenbar einen, aus krampfigten Zuständen sich entwickelnden somnambulen Zustand, welcher, bis zum Hellsehen gesteigert, die zur Heilung nöthigen Mittel sich selbst verordnet. Hieher gehören zuerst die Aderlässe, bei welchen der zum Hellsehen gesteigerte Naturinstinct auf eine bisher noch nicht vorgekommene Weise das Maaß des zu entleerenden Blutes durch eine der electrischen gleiche Erschütterung im ganzen Körper bezeichnet, mit welcher das Blut ohne angelegten Verband sogleich zu fließen aufhört. Hier tritt also das nicht zum Bewußtseyn kommende Gefühlsleben in der reinsten Ge-

stalt auf, und nach dem gleichen Gesetze, nach welchem der wachende Verstand durch äußere Mittel die blutende Vene schließt, wenn er glaubt berechnen zu können, daß hinlänglich Blut entleert sey, schließt das Gefühl des Somnambuls die Vene durch die unmittelbare Thätigkeit des Körpers, nachdem der Zweck der Blutung erreicht ist, und muß hier nothwendig den richtigen Augenblick sicherer treffen, als der Verstand, weil diese Stufe des Nachtlebens über der gewöhnlichen Stufe des Taglebens steht. Auf welche Weise hier aber das Schließen geschieht, wird natürlich nicht nach den physiologischen Gesetzen des wachenden Lebens erklärt werden können, sondern nur nach den Gesetzen des schlafenden Nachtlebens. Dann gehören hieher die magnetischen Manipulationen, die Anwendung der menschlich magnetischen Kraft theils der Organe des eignen Körpers beim Selbstmagnetisiren, theils eines fremden Magnetiseurs in der Person des Arztes und ihres Dienstherrn; und eine bisher nur selten vorgekommene, aber sehr kräftig wirkende Manipulationsweise vermittelst der Füße *) wird hier von der Somnambule als vorzüglich passend gefordert. Endlich gehört zu ihrer Selbstverordnung, außer andern dynamischen Potenzen unter der Form von Arzneimitteln, die Anwendung der tellurischen Kraft der Metalle, wie diese Kraft ebenfalls in manchen andern magnetischen Geschichten **) als zur Heilung nothwendig gefordert wird. So

*) Bei van Ghert, Archiv, 2. B. 1. St. S. 157. 182. 188.

**) Z. B. bei Strombeck. (Geschichte eines allein durch die

sehen wir also hier die sich zu heilen bestrebende Somnambule in ihrem Gefühlsleben fast alle Formen der telluri-schen Kräfte in Anwendung bringen, und wenn die Heilung nur unvollkommen erreicht wird, so kann dieß nur in Störungen gesucht werden, die den vorgeschriebenen Gang unterbrechen. — Die übrigen Erscheinungen des Schutzgeistes, der exaltirten, religiösen Stimmung, des Erkennens der Umstehenden bei verschlossenen Augen, des Voraussagens ihrer Anfälle, und des Irrthums, wenn sie zu Antworten gezwungen wurde ꝛc., sind bekannte Erscheinungen, die unsern Lesern wohl nicht mehr unerklärlich seyn werden.

2) Mit noch größerer Bedeutsamkeit tritt die zweite magnetische Geschichte, die der Reinhold auf, indem der gegenseitige Rapport zwischen dieser und der vorigen Kranken die ganze höchst eigenthümliche Form des magnetischen Zustandes derselben und vorzüglich die Hauptcatastrophe zu Ostern gebildet zu haben scheint. — Hinsichtlich ihres körperlichen Zustandes von reizbarer Constitution und deshalb für jeden äußeren Einfluß sehr empfänglich, von Kindheit an kränkelnd, an Menstruationsfehlern leidend, und durch unrichtig behandelte Hautausschläge von Epilepsie befallen, erscheint diese Kranke gegen ihre robustere Freundin als empfangend, jene als einwirkend, und da diese schon auf den eignen Körper eine bedeutende Wirkung ausübte, da Weiber schon an sich (nach unsrer

---

Natur hervorgebrachten animalischen Magnetismus ꝛc. Braunschweig, 1813. 8. S. 120.

Ansicht) und noch mehr Somnambulen sehr kräftig magnetisch wirken, so ist hier sehr schnell der magnetische Rapport erzeugt, und schon nach einigen Minuten der ersten magnetischen Behandlung erfolgt magnetischer Schlaf, und Aufhören der krampfigten Erscheinungen. — Durch wechselseitiges Magnetisiren wurde dieser Rapport noch inniger, und es ist für uns keinem Zweifel unterworfen, daß bei fortgesetzter richtiger magnetischer Behandlung der Erfolg glücklich gewesen wäre.

Nun trat aber der Liebhaber der ihre Freundin magnetisirenden Schlegel in diesen Kreis, und seine Geliebte in einen neuen Lebenskreis einführend, zerriß er jenen magnetischen gewaltsam, so daß die Kranke, sich selbst überlassen, indem auch der von ihr zu ihrem Magnetiseur ausersehene Arzt diesem Geschäfte nur unregelmäßig vorstehen konnte, nur durch Selbstmagnetisiren sich helfen konnte.

Was nun den Culminationspunct ihres Zustandes zu Ostern betrifft, so fehlt uns hier, um dessen Entstehung völlig zu erklären, eine ausführliche Erzählung alles Vorhergegangenen, daher wir nur muthmaßen können. Nach dem Bericht des Predigers trat ihre sie früher magnetisirende Freundin im Januar 1820 in den Ehestand, und es scheint nun, daß bei dem wohl äußerlich zerrissenen, aber nicht innerlich gelöseten Rapport zwischen beiden, die im ganzen Leben der Schlegel durch ihre Verheirathung eintretende Veränderung ebenfalls auf die Kranke eingewirkt habe. Wie wir daher häufig in Nonnenklöstern

statt der von der Natur geforderten, aber fehlenden irdischen Liebe eine himmlische auftreten sehen, welche den Mangel zu ersetzen sucht, und die sonderbarsten Mißgeburten als Producte der Adulterie des Irdischen mit dem Himmlischen erzeugt: so scheint auch bei unserer Kranken seit diesem Zeitpuncte der Verheirathung ihrer Freundin eine durch die magnetische Fernwirkung der durch irdische Liebe von ihr getrennten Freundin erzeugte, daher ihren physischen Ursprung nicht verhehlende geistliche Liebe eingetreten zu seyn, und den Grund zu dem jetzt beginnenden Roman gelegt zu haben. Nicht allein hatte sie, wie der Prediger erzählt, mit mehreren Engeln Umgang, „von denen immer einer, vielleicht wechselsweise, in ihren Armen lag," sondern der Heiland selbst war Gegenstand ihrer Liebe, und als die Kranke die ganze Richtung ihrer Phantasie hierauf gewendet hatte, nahm der sich immer steigernde und zu Ostern seine größte Höhe erreichende Krankheitsparoxysmus alle seine Bilder aus der Leidensgeschichte Jesu. Die Steigerung ihrer Krankheit zu Ostern scheint also in der ganzen Entwickelung derselben gelegen zu haben, aber die besondere Form ihrer Phantasiebilder ist durch jenen geistlichen Liebesroman erzeugt worden. — Wenn daher bei andern Somnambulen die entstehenden örtlichen Krämpfe von bösen Dämonen, von fremden Thieren, von Bergsteigen ꝛc. erzeugt erscheinen, so waren sie hier Abbilder des Leidens Jesu, und der zuletzt eintretende cataleptisch-magnetische Zustand wurde Abbild des dreitägigen Ruhens Jesu im Grabe. Wie hierbei aber der eigne Wille der Somnambule, als sich selbst

magnetisirende psychische Potenz zugleich auftrat, und die Dauer der einzelnen Perioden bestimmte, geht aus Allem hervor, ohne daß wir deßhalb eine absichtliche Täuschung anzunehmen brauchen, indem dieser Wille der Kranken ja nur immer von ihrem somnambulen Zustande und von ihrem Phantasieleben bestimmt wurde.

Mit der Policei und den die Kranke in ihrem cataleptisch-magnetischen Zustande untersuchenden Aerzten könnten wir hier viel rechten, und ihnen die Unkenntniß der magnetischen Erscheinungen und Zustände, welche allein sie zu den begangenen Fehlgriffen in Mißhandlung der Schlafenden verleiten konnten, vorwerfen; indessen werden sie selbst jetzt anders wie damahls urtheilen, und dieß Beispiel mag anderen zur Lehre dienen, wie nothwendig ein höheres Studium der Natur sey, als man häufig bei Aerzten, und gewöhnlich bei Policeibeamten findet.

Noch tritt bei dieser Kranken eine eigne Metallscheu auf, die aber, als Reaction auf den ihren magnetischen Zustand feindlich berührenden und daher störenden siderischen Einfluß der Metalle, keine weitere Erläuterung bedarf.

Endlich ist noch der eigenthümlichen Erscheinung einer der electrischen gleichen Erschütterung zu erwähnen, welche, wie bei der ersten Kranken, jede Vollendung einer bestimmten Handlung bezeichnete, über welche wir aber, aus Mangel einer näheren Beschreibung, einstweilen nichts weiter sagen können; so wie die magnetische

Einwirkung der Kranken auf ihren sie magnetisirenden Arzt, welche sich bei mehreren Gelegenheiten zeigte, ebenfalls ausgezeichnet zu werden verdient.

3.

Ueber Gaßners Heilmethode.

Von

Eschenmayer.

Der Zufall führte mir erst kürzlich eine Sammlung gedruckter Abhandlungen zu, die sich alle auf die wunderbaren Kuren des geistlichen Raths Gaßner beziehen. Beim Durchblättern derselben fand ich bald, daß die erzählten Thatsachen kein Roman oder Hirngespenst seyen, sondern vielmehr in ihrer Aechtheit die strengste Kritik aushalten. Unwillig einigermaßen, daß diese Thatsachen verstümmelt und verschrieen wurden, und zuletzt ungeprüft und vergessen blieben, — unwillig, daß die Fluth der Aufklärung, welche alles Außerordentliche deßwegen von sich stößt, weil sie es mit ihren paar Naturgesetzen nicht begreifen kann, auch diese wunderbaren Thatsachen in ihren Strudel verbirgt, nahm ich mir vor, dieses große medicinisch-psychische Phänomen, dem vor ihm und nach ihm kein Aehnliches an die Seite zu stellen ist, aus seinem Dunkel hervorzuziehen, und weil

gerade die Zeit seyn dürfte, daß noch Zeugen oder gar Einige jener Kranken lebten, an welchen Gaßner seine Kur verrichtete, und welche vielleicht zur Steuer der Wahrheit sich vernehmen lassen könnten, zur Enthüllung dieser Geschichte etwas beizutragen.

Am füglichsten wird sich diese Abhandlung in zwei Abschnitte trennen lassen, wovon der Erste die Dokumente, welche nun sehr in der Welt zerstreut seyn mögen, enthalten, der Zweite aber einige Reflexionen darüber geben soll.

Erster Abschnitt.

Dokumente.

I.

Einige Briefe des Abts Bourgeois (wahrscheinlich Hofmeisters bei dem Grafen in Donsdorf, einem im Würtembergischen liegenden Dorfe des Grafen von Rechberg) an seinen Bruder in Luxenburg. Aus dem Französischen übersetzt.

Donsdorf, den 13ten May 1775.

Ich will deine Wißbegierde über den berühmten in unserer Nachbarschaft sich befindenden Exorcisten Gaßner, so viel die Zeit gestattet, befriedigen. Ich redete bis jetzt nichts von ihm, weil ich alles, was man sich von dieser Geschichte erzählte, mit Verachtung und einem Geist des Unglaubens aufnahm. Ich hielt es für eine Wirkung des dem gemeinen Volke eigenthümlichen Fana-

tismus oder für ein Spiel der bethörten Einbildungskraft. Bald aber wurde mein Unglaube von dem, was ich von dieser Geschichte las und von verständigen Augenzeugen hörte, erschüttert, und nun, da ich es selbst gesehen, ist mein Unglaube gänzlich verschwunden.

Der Exorcist hält sich seit dem Monat November zu Ellwangen, einer schönen kleinen 8 Meilen von hier entlegenen (nun Würtembergischen) Stadt auf. Von der Zeit an befinden sich täglich 11 — 1200 Fremde aus Schwaben, Franken, Bayern, Pfalz, Elsaß ꝛc. von jedem Stand und Alter einige aus Krankheit, andere aus Vorwitz daselbst. Wir sind am Montag in der Osterwoche mit einem Postzug von 4 Wägen dahin abgereist. Ich befand mich mit dem Grafen und der Gräfin in einem Wagen mit 6 Pferden bespannt. In einem zweiten vierspännigen Wagen war die kleine kranke Gräfin mit dem weiblichen Gefolge. Ein junger Herr aus der Nachbarschaft, der mit zwei andern fremden Herren unsern Grafen zu besuchen gekommen war, und der Garnisons-Arzt von Würzburg begleiteten uns in 2 Postchaisen mit 3 Pferden. Meine kleinen Zöglinge ließ ich zu Donsdorf unter der Obsorge des Pflegers und des Johannes. Wir hielten uns 4 Tage in Ellwangen auf, während welcher Zeit ich daselbst erstaunliche, unglaubliche Dinge sah, welche den menschlichen Verstand und die allersubtilste Weltweisheit zu Schanden machen. Es würde mich zu weit führen, alles zu erzählen, aber so viel kann ich als der nächste Augenzeuge sagen: „daß auf den Befehl dieses Priesters in dem Namen Jesu fast alle Gattungen von Krankheiten:

Husten, Engbrüstigkeit, hitzige und kalte Fieber, Schwindel, Ohnmachten, Nierenschmerzen, arthritische Zufälle, Melancholien, Sinnenfehler mit allen Symptomen nicht nur plötzlich verschwanden, sondern auch auf seinen Befehl eben so schnell wieder zurückkehrten.“ Will er, daß die Gicht nur einen Finger befalle, so erhebt sich derselbe, krümmt, verzieht und steift sich wie Holz, wovon ich mich durchs Gesicht und die Berührung überzeugte. Was mich am meisten in Erstaunen setzte, ist, daß sich die Kraft seines Befehls auch auf die Cirkulation des Bluts erstreckt. Denn wie er befahl, daß der Puls, was ich bei einem jungen Mädchen sah, heftig, voll und geschwinder im rechten Arm gehen, im linken hingegen verschwinden soll, so geschah es sogleich nach dem Zeugniß der gegenwärtigen Aerzte, die ich darum befragte. Zuletzt lehrt er sie, sobald sie Muth und Glauben erlangt haben, sich selbst gesund machen, wovon ich mehrere Proben sah. Die Aerzte, welche von verschiedenen Oertern hier zusammen kommen, sind über die Wirklichkeit dieser Erscheinungen einverstanden, gestehen aber, daß sie die Schranken der natürlichen Ordnung übersteigen. Leb wohl.

Donsdorf, den 14. Jun. 1775.

Der ermeldte Exorcist Gaßner war Pfarrer zu Klösterle, einem Dorf in dem Bisthum Chur in der Schweiz. Dieser Mann, welcher ein redliches, aufrichtiges Gesicht hat und einen guten wissenschaftlichen Verstand zeigt, wurde vor ohngefähr 12 — 13 Jahren mit heftigen Haupt- Magen- und Brustbeschwerden befallen,

welche der ganzen Arzneikunst und der besten Lebensordnung widerstanden. In diesem Zustande nicht mehr wissend, was er anfangen sollte, wandte er sich eines Tages unter dem heiligen Meßopfer zu Gott, wie er es selbst erzählte. Bei seiner Nachhausekunft eröffnete er von ohngefähr ein Buch, welches vom Exorcismus handelte. Darüber kam ihm der Gedanke, daß vielleicht auch in seinem Uebel etwas Unnatürliches seyn könnte und der Satan, der die Seele ergreift, etwa auch seine böse Tücke über den Leib erstrecken dürfte. Mit diesem Gedanken nahm er seine Zuflucht zu den geistlichen Mitteln des Exorcismus. Eine Zeitlang wandte er denselben ohne Erfolg an, aber endlich gelang es ihm, sich dadurch von seiner Krankheit zu befreien. Um sich nun zu versichern, ob wahrhaftig der Satan Theil daran habe, befahl er ihm im Namen Jesu, die Zufälle wieder kommen zu lassen, was auch sogleich erfolgte, worauf er sie wieder verschwinden ließ. Dieses Mittel fing er nun auch an, mit glücklichem Erfolg bei seinen Pfarrkindern zu gebrauchen, und so weiters von Einem zum Andern, bis sogar vornehme Personen seine Hülfe begehrten. Der Ruf dieses Mannes verbreitete sich in ganz Schwaben und der Fürst von Ellwangen und Regenspurg, welcher einige Jahre her blind ist, entschloß sich, denselben zu sich zu berufen. Er begehrte ihn von dem Bischof von Chur und erhielt ihn auch. Gaßner begab sich nach Ellwangen gegen Anfang des Novembers, aber er konnte den Fürsten nicht heilen, weil, wie er sagte, die Blindheit bloß natürlich wäre. Dieß verhinderte jedoch den Fürsten

nicht, ihn bei sich zu behalten, als Hofkaplan in seine Dienste zu nehmen und ihm einen Ort in Ellwangen einzuräumen, wo er seine Exorcismen fortsetzen könnte. Dieser Ort besteht in zwei Plätzen zu ebener Erde ziemlich groß, aber viel zu klein für den täglichen Zulauf der Kranken und Neugierigen. Unter den vielen Fremden, deren Zahl sich manchmal bis auf 1500 belaufen soll, befinden sich viele vom höchsten Range, 4—5 sowohl katholische als protestantische Aerzte, welche mit der größten Aufmerksamkeit alles besichtigen, sich dessen durch Berührung versichern und mit den übrigen Zuschauern die erstaunlichen, außerordentlichen Veränderungen, welche dieser Mann durch seine Befehle im Körper der Kranken hervorbringt, bewundern. Die Thüren jedes Platzes sind mit Soldaten besetzt, um die andringende Volksmenge zurückzuhalten und Unordnungen zu verhindern. Der Eingang selbst ist allen honetten Personen frei gestattet. Die Uebrigen werden nur nach der Zeit ihrer Ankunft und der Ordnung, den sie auf der eigends dazu verfertigten Liste haben, dahin berufen. Den Kranken wird der Tag bestimmt, wo sie vorkommen können. Sie halten sich in dem Vorzimmer auf, von wo sie ein Hofcourier mit lauter Stimme aufruft. Da Herr Gaßner sich zum Gesetz gemacht, Niemand, wer es auch sey, ohne besondern Befehl seines Fürsten den Vorzug vor einem Andern zu geben, so sind Viele genöthigt, 2—3 Wochen zu warten, bis sie die Reihe trifft. Wenn die kranke Person in den zweiten Platz, wo sich der Exorcist befindet, eingeführt ist, so sieht man weder täuschende Vorstellung,

noch prahlerisches Großthun in seinem Benehmen, alles ist einfach und gleichförmig. Er sitzt auf einem kleinen Schlaf-Sessel mit einer Stole über seine Kleider angethan, an seinem Halse hängt ein Kreuz, an seiner Seite steht ein Tisch, worauf ein Krucifix sich befindet und um den Tisch herum steht eine Reihe Sessel für die hohen Standespersonen. Ein Actuarius muß die merkwürdigen Vorgänge protokolliren. Die dem Priester vorgestellte kranke Person kniet nieder, er fragt sie über die Gattung und Umstände ihrer Krankheit. Hat er genug um ihren Zustand sich erkundigt, so spricht er einige Worte zu Erweckung des Vertrauens an sie und ermahnt sie, ihm innerlich beizustimmen, daß alles geschehe, was er befehle. Ist alles so vorbereitet, so spricht er: Wenn in dieser Krankheit etwas Unnatürliches ist, so befehle ich im Namen Jesus, daß es sich sogleich wieder zeigen solle; oder er beschwört den Satan in Kraft des allerheiligsten Namens Jesus, die nämlichen Uebel, womit diese Person sonst behaftet ist, auf der Stelle hervorzubringen. Zuweilen erscheint das Uebel sogleich nach gegebenem Befehl, und alsdann läßt er alles nacheinander kommen gleichsam stufenweise und nach Maßgabe der Stärke, in welcher der Patient sein Uebel früher hatte. Dieß Verfahren nennt der Priester den Exorcismum probativum, um zu erfahren, ob die Krankheit unnatürlich oder natürlich ist, und zugleich hat er die Absicht, durch diese Uebereinstimmung der Erscheinungen mit seinen Befehlen das Vertrauen der Kranken zu vermehren und allen Anwesenden die Kraft des heiligen Namens Jesus kund und

offenbar zu machen. Wenn sich das Uebel auf den ersten gegebenen Befehl nicht zeigt, so wiederholt er denselben immer steigend wohl bis zehenmal. Erfolgt dann keine Wirkung, so verschiebt er diese Person auf den andern Tag oder noch später, oder er schickt sie auch ganz zurück, mit der Aeußerung, daß ihr Uebel natürlich sey, oder sie nicht hinreichend Vertrauen besitze.

Donsdorf, den 24. Jun. 1775.

Wenn der Priester durch den Exorcismum probativum das Uebel zum erstenmal kommen läßt, so läßt er gewöhnlich die Zufälle etliche Minuten fortdauern; dann läßt er sie wieder verschwinden und wiederkommen immer unter den gleichen Befehlen. Ist der Kranke von der Ursache des Uebels und der Kraft des Mittels dadurch überzeugt, so lehrt er ihn, sich künftighin selbst zu helfen und läßt ihn in seiner Gegenwart die Probe machen. Zu diesem Zweck befiehlt er der Krankheit wiederzukommen und nun muß der Kranke durch einen entgegengesetzten Befehl, den er innerlich im Namen Jesus giebt, den Ausbruch verhindern, oder, wenn der Anfall schon da ist, ihn vertreiben. Solches habe ich gesehen, und die Kranken stimmen damit überein. Zu bemerken ist, daß nicht alle Patienten die nämliche Wirkung verspüren. Gaßner gesteht selbst, daß er kein Wundermann, sondern nur ein Exorcist sey; er wirke keine Mirakel, sondern wolle nur das von der Kirche gegründete und gutgeheißene Mittel wider die unnatürlichen vom bösen Geist verursachten Krankheiten in Ausübung

bringen, daher komme es auch, daß Viele nicht gänzlich geheilt werden können, weil ihnen die Lebendigkeit des Vertrauens mangle, obgleich ihre Krankheiten nicht natürlich seyen. Es braucht sogar nach der Aussage des Herrn Gaßners nicht mehr, als daß man sein Uebel für natürlich halte, um die Wirkung des Exorcismus zu hintertreiben. Endlich behauptet er, daß viele Krankheiten bloß natürlich seyen, und daher auch nur durch die natürlichen Mittel der Aerzte zu vertreiben seyen.

Uebrigens muß man diesen Mann nicht aus seinen Reden, sondern seinen Wirkungen beurtheilen.

Ich müßte ein ganzes Buch schreiben und mehr Zeit und Ruhe haben, als wirklich, wenn ich alles dir erzählen wollte, was ich von Augenzeugen erfuhr. Ich gebe nur das, was ich selbst sah, und von diesem nur das Merkwürdige.

Ich mache den Anfang mit zwei jungen Mädchen von verschiedenen Orten, welche beide genöthigt waren, das Kloster zu verlassen und mit besondern krampfhaften Zufällen behaftet waren. Beide wurden gleich den andern Tag nach meiner Ankunft exorcisirt, Eine Vor-, die Andere Nachmittags. Die Erste lag bei den Füßen des Herrn Gaßners, welcher nach den gewöhnlichen Vorfragen mit einer gemäßigten Stimme, wie er gewöhnlich zu thun pflegt, sagte: Agitetur brachium sinistrum, und sogleich war der Schmerz auf dem Gesichte des Mädchens zu lesen, ihr Athem wurde schwer und unterbrochen, der linke Arm und die Finger fingen an sich zu verdrehen, steif zu werden und verblieben auch in diesem Zustande,

bis er das Gegentheil befahl. Sobald er gesagt — Cesset ista agitatio, verschwand alle Erschütterung, und der Arm kam in seine natürliche Lage. Nach diesem befahl er, daß die Gichter den rechten Arm, Fuß und die ganze rechte Seite ergreifen und die Kranke bis zur Erde ziehen sollten, was ganz so erfolgte. Alsdann befahl er, daß sie vom kalten Fieber befallen werden sollte. Es geschah, die Hände wurden eiskalt, sie zitterte, die Zähne klapperten. Nun befahl er, das hitzige Fieber solle kommen; es kam ebenfalls nach dem Zeugniß dreier Aerzte, welche eben erst angekommen waren und ihr die Hände und den Puls in beiden Zuständen befühlten.

Nach diesem befahl er, die Patientin solle von den lachenden Gichtern, dann von den traurigen und melancholischen, ferner von dem Aberwitz zu singen und zuletzt von Gewissenszweifeln befallen werden. Auf den ersten Befehl folgte ein überlautes Lachen, auf den zweiten Seufzen und Weinen, auf den dritten sang sie einige Hymnen und Psalmen, und auf den vierten sagte sie seufzend: sie müsse verdammt werden, sie müsse beichten. Nachdem der Exorcist sie wieder zu sich selbst gebracht hatte, fragte er sie, ob sie noch beichten wolle, worauf sie mit Lachen antwortete, sie hätte keine Lust dazu.

Nach diesem befahl er, sie solle zornig werden und gegen ihn einen Widerwillen fassen. Alsobald war das Wuthfeuer in ihren Augen, sie schnalzte auf ihn zu und knirschte mit den Zähnen, streckte die Arme auseinander, krümmte die Finger, als ob sie sich zerreißen wollte.

Weiter befahl er, daß der Puls am rechten Arm

schwach und kaum fühlbar, am linken Arm hingegen stark und geschwind gehen sollte. Die Leibärzte befühlten rechts und links den Puls und befanden die Sache also. Der Garnisons-Arzt von Würzburg bestätigte das Gleiche.

Zuletzt befahl er, daß sie einer sterbenden Person ähnlich werden sollte. Nun fiel sie einigen Personen in die Arme, alle Glieder streckten sich und wurden steif. Da die Augen und der Mund geschlossen waren, so befahl Herr Gaßner, um das Bild des Todes vollkommener darzustellen, auf lateinisch: die Augen und der Mund sollen sich öffnen, die Nase lang und spitzig werden.

Auf 3 und 4malige Wiederholung dieses Befehls fingen Augen und Mund an sich halb aufzuthun, wurden starr und unbeweglich, die Nase zog sich in die Länge und wurde ganz spitzig; sie blieb einige Zeit in diesem Zustande, und kam dann augenblicklich auf das Wort des Herrn Gaßners wieder zu sich.

Nachmittags erschien das zweite Mädchen, das von Heidelberg war. Da dieses Mädchen an ähnlichen Gichtern litt, so ließ Herr Gaßner noch mit größerer Stärke die Zufälle kommen; außerdem machte er sie taub, so daß sie auf einige laute Fragen nicht antworten konnte; darauf befahl er, sie sollte blind werden. Bald stieß sie einen schreckvollen Schrei aus, sie wolle ihr Gesicht nicht verlieren, was sie aber auf der Stelle wieder erhielt. Als mit diesem Mädchen alles vorüber war, erkundigte ich mich bei einem Professor der Medicin von Heidelberg, welcher auch gegenwärtig war, ob er diese Person kenne? Er sagte mir, er kenne sie wohl, er habe sie lange in der

Kur gehabt, ohne sie heilen zu können. Auf meine Frage, ob sie diese Zufälle schon früher gehabt hätte, antwortete er mit Ja. So ist denn in allem diesem kein Betrug noch Verstellung, versetzte ich, worauf er mit großer Ernsthaftigkeit erwiederte, ganz und gar nicht. Ich wandte mich darauf zu dem Mädchen selbst und fragte, ob sie wüßte, was mit ihr vorgegangen sey, während sie bei den Füßen des Herrn Gaßners gelegen sey und sie so viel gelitten hätte? Sie erwiederte, daß sie größtentheils nicht bei sich selbst gewesen sey; hätte zwar manchmal einige Schmerzen empfunden, aber nicht viel gelitten.

Den andern Tag meines Aufenthalts trug sich eine Begebenheit zu, die mich noch am meisten überzeugte.

Eine wegen ihres Verstandes und gottseligen Wandels sehr schätzbare und mir wohl bekannte Dame war seit einigen Jahren mit häufigem Kopfweh, heftigen Lendenschmerzen, außerordentlichen Hitzen und öftern Anfällen von Melancholie gequält, so daß sie beim Alleinseyn immer weinte. Diese Dame ward gerade zu der Zeit mit dem Grafen ihrem Gemahl von dem Hofmarschall zum Mittagsmahl mit Herrn Gaßner eingeladen. Sie befand sich dazumal sehr wohl, und hatte schon einige Zeit nichts von ihren Anfällen gespürt. Nach dem Essen zog sie sich mit ihrem Gemahl und Herrn Gaßner in ein nächstgelegenes Zimmer zurück. Nachdem Gaßner sich um ihre Umstände erkundigt hatte, ließ er sogleich nacheinander alle die Uebel kommen bis zur Melancholie, worauf das Weinen erfolgte. Nun ließ er Alles ver-

schwinden und lehrte sie, es selbst zu vertreiben. Solches habe ich aus dem Munde des Grafen und der Gräfin.

Was ich die zwei andern Tage Merkwürdiges sah, waren besonders die erschrecklichen Gichter einer Fräulein von 50 Jahren, welche schon 9 Tage in Erwartung ihrer Gesundheit mit 8 Pferden sich in Ellwangen aufhielt. Nach gegebenem ersten Befehl des Herrn Gaßner wandte sie sich unversehens auf den Knien gegen die Zuschauer um, murmelte ganz schnell einige Worte durcheinander, steifte die Arme, verdrehte die Augen mit einem so häßlichen grimmigen Gesicht, daß die Frau Gräfin von Rechberg, welcher ich an der Seite saß, das Gesicht abwenden mußte. Noch ärger war es, als er ihr zu schreien befahl, das war ein gräuliches Mordgeschrei; nach diesem fing sie an zu singen, und spielte mit den Händen; darauf ließ er sie singend etlichemal in dem Saal herumgehen, wobei sie die Füße dermaßen verdrehte, daß die Ferſen an der Stelle des Vorfußes standen. Was mir am merkwürdigsten schien, war der Befehl, daß die Gichter in die auf den Tisch gelegten Hände fahren sollten, zuerst in die ganze Hand, dann in alle Finger, dann bald in diesen, bald in jenen Finger mit Krümmung und Steifigkeit, welche ich durch Berührung untersuchte.

Eben so machte Gaßner während unseres Aufenthalts eine Bäuerin, ein Unterthans-Weib des Grafen von Rechberg, gesund. Dieses Weib hatte von langer Zeit her den Aberwitz, sich häufig den Kopf zu entblößen, die Haare auszureißen und das Angesicht zu zerschlagen. Dieß alles kam auch in Ellwangen zum Vorschein, aber

von dieser Zeit an befindet sie sich wohl, ohne mehr solche Zerrüttungen zu empfinden.

Nun dünkt mich, es sey genug gesagt und du wirst Ursache haben, mit meiner Erzählung zufrieden zu seyn. Die beiden letztern Briefe überschicke dem P. Defeller, welcher, nachdem er den ersten Brief gelesen, sich des Rechts der Freundschaft über mich gebraucht, um mir Vorwürfe theils wegen meines Stillschweigens, theils wegen der übergroßen Leichtgläubigkeit, die ich seiner Meinung nach in dieser Geschichte zeige, zu machen. Ich entschuldige ihn, denn ich dachte, wie er, ehe ich nach Ellwangen kam. Die Dinge sind freilich seltsam, aber kann ich leugnen, gesehen zu haben, was wirklich und so nahe vor meinen Augen geschehen ist, und über welches so viele verehrungswürdige Personen und selbst die erleuchtetsten Leibärzte von verschiedenen Ländern einstimmig sind?

II.

Mehrere Zeugnisse, welche zum Theil von den Kranken eigenhändig ausgestellt wurden.

A. Von Graf Jaubert, grand Baillif d'Epee de la Provence Bourgogne de Lesme près Bourbon Lancy, welcher von einer 40jährigen Gicht durch Gaßner geheilt wurde.

Sur la grand reputation de Mr. Gafsnaire, prestre de Ratisbonne je me suis rendu dans cette ville,

distante de ma demeure de deux cent soixante L. pour le prier d'intercedir pour moi au Dieu, afin d'obtenir soulagement dans ma cruelle situation. Arrivé dans cette Ville j'appris de lui, qu'il étoit obligé de partir le lendemain, de venir à Soulsbac sur la demande, que lui avoit fait la Duchesse de Deuxponts, à qui il a procuré la Vue de l'oeil gauche, dont elle étoit privée et elle m'a certifiée, être guerie et voir très-clair. Dans cette circonstance je me suis determiné à venir icy, où par l'intercession de ce prestre j'ay recouvré l'usage des jambes de façon, que je marche actuellement sans béquille ni baton. A Soulsbac d. 22. Sept. 1775. Le Comte de Faubert grand Senechau de Bourgogne.

Sein Reisegefährte unterstützte dieses Certificat mit folgendem:

Je sousigné, avant accompagné Mr. le Comte de Faubert dans son surdit Voyage, certifie d'avoir de mes propres yeux vu la guerison cy dessus mentionnée, ainsi que celle de S. A. S. Madame la Duchesse des Deuxponts, sans parler d'une très-grand nombre des malades, que j'ai vu guerir de la manière la plus surprenante et dans les quelles gûerisons il n'est entré, que la toute puissance de Jesus Christ, au nom du quel ces guerisons ont été faites. A Soulsbac d. 22. Sept. 1775. Le Baron de Silfwerstolpe, ancien Capitaine du Regiment Royal-Bavière au Service de France.

Beide Reisende schrieben nachher von Frankreich zurück, und Faubert rühmte sein Wohlbefinden. Der

Brief ist datirt Bourbon Lancy en Bourgogne de 19. Octbr. 1775.

B. Von Maria Bernardine, Gräfin Truchseß von Wolfegg und Friedberg.

Ich Endesunterschriebene bezeuge, daß ich in 4 Jahren mehrmals monatlang mit Spannungen der Nerven und Gichtern bald äußerlich bald innerlich in diesen oder jenen Theilen mehr oder weniger nebst einem Schmerzen in der linken Seite und Enge der Brust bald mit bald ohne Husten gequälet wurde; besonders vermehrten sich diese Zufälle im Jahr 1774, wo ich zum Gehen ganz unfähig wurde. Da ich nun von dem hochwürdigen Hrn. Gaßner, Pfarrer zu Klösterle, viele gute Wirkungen erzählen hörte, so faßte ich auch mit wahrem Glauben mein Zutrauen dahin, welches mein ordentlicher Beichtvater und mein hiesiger Arzt nicht verworfen hat, schickte daher einen Boten dahin und bat durch ein Schreiben den Hrn. Pfarrer um seine Benediction; da ich solche erlangte, wurde ich allhier zur nämlichen Stunde vollkommen gesund, so daß sich alle Beschwernisse im Augenblick verloren und ich die vollkommenste Kraft in den Gliedern hatte, wie ich dann den folgenden Tag in eine eine Viertelstunde weit entlegene Lauretanische Kapelle ohne alle Beschwerde, als ob ich nie krank gewesen wäre, zu Fuß gegangen bin.

Wenige Wochen hierauf überfielen mich zwar obgemeldte Uebel wegen besondern Gemüthsbewegungen wieder. Ich verdoppelte aber mein Zutrauen auf den aller-

heiligsten Namen Jesu und nahm mir vor, die Reise selbst zu Herrn Pfarrer zu machen; wie denn solche auch ohne die mindeste Inkommodität angetreten und allda nach erhaltenem genugsamen Unterricht durch den allerheiligsten Namen Jesus nicht nur die vollkommenste Gesundheit erhalten, sondern auch von der Zeit an bis auf gegenwärtige Stunde von allen vorigen Uebeln nicht das Mindeste mehr verspüret und seitdem nichts mehr gebraucht habe. Wolfegg den 22. Jun. 1775.

C. Vom Gotteshause Münsterlingen.

Wir Maria Anna Gertrudis, Aebtissin wie auch die Priorin und das Konvent des Gotteshauses Münsterlingen Ord. S. Benedicti ob der Stadt Konstanz in der Landgrafschaft Turgaw gelegen ꝛc., thun auf das an uns gemachte Ansuchen hiemit zur Steuer der Wahrheit attestiren.

Was maßen zwei Konventualinnen allhier Namens Frau Mar. Xav. Reichmuet aus dem löbl. Canton Schweiz, sodann eine Layenschwester M. Elisab. Hefelin von Bonlanden gebürtig in dergestalt kränklichen Umständen sich befunden, daß verschiedene Herren Doctores denselben nicht mehr aufzuhelfen oder einige Linderung beizuschaffen wußten.

Wie nun der fromme geistliche Herr aus dem Klösterle allhier bekannt wurde, trugen obbemeldte Klosterfrauen eine Begierde, diesen Herrn zu besuchen und ihnen durch die Kraft des allerheiligsten Namens Jesu helfen zu lassen. Es wurden demnach dieselben, weil man hörte, daß

Gaßner bald von Mörsburg abgehe, bei ungestümer Witterung an das Wasser in ihren Betten und über den Bodensee nach Mörsburg geführt, woselbst sie in dasigem Frauenkloster von dem geistlichen Herrn besucht und zum Vertrauen ermahnet wurden.

Er fing dann an in dem heiligsten Namen zu befehlen, daß ihre Krankheits-Zufälle sich melden sollten, worauf sich alle wieder zeigten, wie sie sie zuvor gehabt, und dieß in Anwesenheit vieler Personen. Nun befahl er denselben, aus den Betten sich zu begeben, sodann in den Zimmern und nachher im ganzen Kloster herumzulaufen, was sie anfänglich gemächlich, auf wiederholten Befehl aber zuletzt ganz geschwind, frisch und gesund zu aller Anwesenden Verwunderung thaten. Beide kamen wohlbehalten zurück und wußten, wie andere gesunde Klosterfrauen, allen ihren Verrichtungen in dem Chor, in der Kirche mit Glockenläuten und andern Hausgeschäften vorzustehen. Sie konnten auch sogleich alle Speisen genießen und blieben beide bis daher gesund.

Urkundlich dessen haben wir zu glaublicher Zeugniß gegenwärtiges Attestat eigenhändig unterzeichnet und unser gewöhnliches Abtei und Convents, beide Sekretsiegel beigedruckt. So geschehen. Gotteshaus Münsterlingen den 27. Jun. 1775. Maria Anna Gertrudis Aebtissin, Maria Adriana Priorin u. Convent. Und zu mehrerer Beglaubigung. Anselmus Sennhäuser p.t. Confess. u. Joh. Georg Anderwerth Oberamtmann.

D. Vom Frauenkloster zu Mindelheim.

Ich Maria Bonaventura Schorerinn aus dem Orden des heiligen Franziskus, Professin in dem Kloster zum heiligen Kreuz zu Mindelheim, bezeuge, daß ich mit einer 5 Jahr und 7 Monate lang anhaltenden sehr beschwerlichen Krankheit überfallen war.

(Die Krankheits-Zufälle, welche sehr weitläufig erzählt sind, bestanden in Seitenstechen, Husten und Blutspeien. Späterhin Engbrüstigkeit, heftige Brustkrämpfe und Ohnmachten. Der Magen konnte mehrere Monate lang keine gewöhnliche Speise ertragen, sie wurde mit untermengtem Blut immer wieder erbrochen. In 5½ Jahr wurde der Patientin 370mal zur Ader gelassen wegen Erstickungs-Zufällen.)

Unterdessen, da ich mit dem Tode rang, kam eine gewisse Person zu mir, die mir ganz wohlmeinend sagte, daß ein gottesfürchtiger Priester mit Namen Johann Joseph Gaßner im Klosterthale durch die Kraft des heiligsten Namens Jesu schon sehr viele Kranke geheilt habe. Dieser werde in Bälde nach Wolfegg kommen, ich solle mich entschließen, zu ihm zu reisen, was ich mir auch vornahm. Zuerst nahm ich alle Kräfte zusammen und schrieb an ihn mit inständiger Bitte, seinen priesterlichen Segen zu erhalten. Ich erhielt zwar keine Antwort, fühlte aber im Werke, daß er mir seinen Segen ertheilt haben müsse, denn ich befand mich von selber Zeit an besser. Es gingen beiläufig fünf Wochen vorüber, als ich die sichere Nachricht erhielt, daß der verehrungswürdige Priester sich zu Wolfegg aufhalte. Mit Erlaubniß

der Frau Oberin verfügte ich mich dahin. So schwach ich an Kräften war, so groß war mein Vertrauen. Ich kam den 21. Jul. 1774 auch ganz glücklich in Wolfegg an, mußte aber wegen Menge der Kranken zwei Tage warten, bis ich vorgenommen wurde.

Sobald ich das Glück hatte, mit dem hochwürdigen Herrn Pfarrer zu sprechen, fragte er mich um alle Umstände. Nachdem ich ihm alles erklärt hatte, machte er im Namen Jesu den Befehl, daß, wenn die Krankheit einen unnatürlichen Ursprung haben sollte, sich der Urheber gleich verrathen und die nämlichen Uebel verursachen solle, die ich sonst hatte. Alsbald kamen die gewöhnlichen Schmerzen, besonders die Spannungen der Nerven dergestalt, daß die Umstehenden glaubten, dieselbe würden abschnellen. Nach einer Zeit gab er den Befehl, daß alle Schmerzen sammt den übrigen Uebeln weichen sollen. Und es verschwand in der That aller Schmerz und Nervenkrampf in einem Augenblick. Nun gab der Priester wieder den Befehl, daß nun auch die Engbrüstigkeit und die gewöhnlichen Ohnmachten sich zeigen sollen. Sogleich erfolgte es, ich konnte kaum Athem schöpfen, es wurde mir sterbensübel und jedermann von den Umstehenden glaubte, ich werde ausgeistern. Endlich machte der Priester den Befehl, daß alle unnatürliche Uebel im Namen Jesu sogleich weichen sollen. Und sehet Wunder! Alles wich auf der Stelle, ich befand mich so frisch und gesund, als wenn ich neu geboren wäre. Um mich noch mehr im Glauben zu stärken und zu überzeugen, daß das Uebel vom Menschenfeinde herkomme und ich selbst im

Stande sey, dasselbe abzutreiben, ließ er die Zufälle wieder kommen und sprach mir zu, dieselbe durch meinen Befehl im Namen Jesu zum Weichen zu bringen. Ich that es und gleichsam in einem Augenblicke war ich wieder vollkommen frei und bin es bis auf diese Stunde. Von selber Zeit an verschwanden alle Reizungen zum Erbrechen, der Appetit und Schlaf kam. Alles schlug mir an und das Geblüt erhielt nach der Zeit seine gehörigen Eigenschaften und ich gute Kräfte.

Nach meiner Zurückkunft erstaunten Alle über die große Veränderung, die mit mir vorgegangen war. Daher machten sich unsere würdige Mutter, der Herr Beichtvater, der Herr Benefiziat Schorer und der Herr Medikus eine Pflicht daraus, zur Ehre des heiligsten Namens Jesu und zur Bestätigung der Wahrheit gegenwärtiges feierliches Attestat abfolgen zu lassen und mit dem eigenen Insiegel zu bekräftigen. Mindelheim den 18ten Jan. 1776. Soror Mar. Franz. Melkin Ord. S. Franc. Mutter daselbst, Baptist Schorer, Doktor Gabelsperger.

E. Vom Reichsstift Seflingen im Jahr 1774.

Wir Maria Benedikta, Aebtissin, wie auch Priorin und Konvent des freien Reichsstifts Seflingen Ord. S. Clarae nächst der Reichsstadt Ulm, bezeugen und bekräftigen zur Steuer der Wahrheit, daß von mehrern Jahren her die Anzahl verschiedener Krankheiten in unserem Kloster so angewachsen sey, daß es beinahe einem Krankenspital ähnlich war. Die Zahl der Kranken war besonders Win-

ters- und Frühlings-Zeit so groß, daß die Krankenzimmer nicht mehr hinreichend waren, die erkrankten Klosterfrauen aufzunehmen. Es würde allem Ansehen nach mit Uns dahin gekommen seyn, daß wir Uns gar außer Stand gesehen hätten, den Chor fortzusetzen. Denn fast eine jede Krankheit hatte wegen besondern Umständen eine eigene Wärterin nöthig und sehr Wenige waren, die eine dauerhafte Gesundheit genossen. Die erfahrensten Leibärzte hatten zwar all ihre Wissenschaft aufgeboten, aber alle Kosten, alle Mühe und alle nur erdenkliche Vorsorge richteten weiter nichts aus, als daß die Hoffnung, daß es mit Uns anders werden würde, gänzlich bei Uns verschwand. Dieß war der trauervolle Zustand, in dem unser Kloster vor der Ankunft des hochwürdigen Herrn Gaßners sich befand. Doch nachdem Uns die wundervollen Thaten dieses Priesters zu Ohren gekommen waren, suchten wir von daher Hülfe. Wir erhielten auch wirklich eine größere, als wir vermutheten. Denn nachdem dieser hochwürdige Herr auf wiederholtes Ersuchen d. 10. Sept. 1774 zu Uns gekommen ist, fühlten wir auf einmal die wundervolle Macht des allerheiligsten Namens Jesu. Wir erstaunten, da wir sahen, daß unsere kranken Mitschwestern alle freudig und gesund das Krankenbett verlassen, sich sowohl zum Chor als zum Tische zu Uns gesellen und allen ihren Berufsgeschäften nachkommen konnten. Wir werden mit Wenigem Alles gesagt haben, wenn wir sagen, daß unser Gotteshaus nach der Ankunft des hochwürd. Herrn Gaßners gleichsam aufs neue aufzuleben angefangen habe.

Die Größe der Gutthat, die wir vorzüglich der Kraft des heiligsten Namens Jesu zuschreiben, verbindet uns, eine etwas ausführlichere Erzählung davon zu machen.

(Nun folgen die Krankengeschichten, wovon ich nur die Namen und hauptsächlichsten Symptome berühren will.)

1) Frau Maria Aloysia, eine 19jährige Kranke. Wiederholte Anfälle von Blutsturz, heftiger Husten mit Seitenstechen, Entkräftung und gänzlicher Mangel an Appetit, besonders Abneigung vor Wein. Sie wurde durch den auf die gewöhnliche Weise vorgenommenen Exorcismus vollkommen gesund. Gaßner befahl ihr zugleich, ein Glas Wein zu trinken, was sie auch ohne mindesten Ekel und Beschwerde thun konnte.

2) Frau Maria Nepomucena, 8 Jahre krank, Krämpfe, Engbrüstigkeit bis zur Erstickung. Starkes häufiges Erbrechen, welches die erstern 4 Jahre nur alle 4 Wochen, die letztern 4 Jahre alle 8 Tage erfolgte, wobei nichts als helles Wasser fast zu 2 Maaß zum Vorschein kam. Seitdem Gaßner sie heilte, blieb sie vollkommen gesund.

3) Frau Maria Scholastika, seit 8 Jahren blind auf einem Auge, in dem Andern unleidentliche Schmerzen und Dunkelheit, empfindliches Gehör, daß das Singen und der Orgelton ihr unerträglich wurde. Gleich auf den Befehl im Namen Jesu verschwand nicht nur Schmerz und Nebel im bessern Auge, sondern auch das blindgewordene fing an wieder hell und klar zu werden,

daß sie in einer Entfernung von etlichen Schritten mit demselben lesen konnte. Diese Besserung dauerte fort.

4) Frau Maria Antonia, seit 12 Jahren Schmerzen im Magen mit Mangel an Appetit, Schwäche, Abmagerung, so daß sie das Bett nicht mehr verlassen konnte. Auf wiederholten Befehl im Namen Jesu verloren sich alle Schmerzen und Magenbeschwerden. Sie wurde vollkommen hergestellt und konnte, was seit ihrem Eintritt ins Kloster nie der Fall war, alle Fastenspeisen ohne den mindesten Nachtheil genießen.

5) Frau Maria Rosalia, seit 2 Jahren krampfhafte Zusammenschnürungen des Halses und aller Glieder, bis zur Sprachlosigkeit und Unbeweglichkeit während des Anfalls, was des Tags öfters geschehen konnte. Hatte innerhalb 3 Jahren 6mal das hitzige Fieber mit Frieseln. Die Patientin genas durch den heilbringenden Namen und erhielt ihre Gesundheit vollkommen.

6) Frau Maria Angela, 9 Jahr lang einer sehr starken Desluxion ausgesetzt, die sich bald in dem Arm bald in beiden Knien festsetzte. Die angelaufenen Knie wurden dreimal geöffnet, es wurden gegen 15 Vesicatorien auf Aerme und Füße gesetzt — aber vergeblich. Ein einziger Befehl im Namen Jesu vertrieb alle Uebel.

7) Schwester Maria Alexia, 21 Jahre mit Krämpfen, Spannung der Nerven und Zittern der Glieder so außerordentlich geplagt, daß sie gleich einem unbiegsamen Holz erstarrte. In diesem Zustande lag sie alle Jahre einige Monate hindurch. Die Sprache verfiel oft in einem Augenblick und sie war dann ganze Monate stumm.

Endlich nach Ankunft des hochw. Herrn Gaßner wurde sie von diesem Uebel befreit und erfreut sich einer fortdauernden Gesundheit.

8) Die Aebtissin selbst seit 12 Jahren mit fieberischen Anfällen behaftet, mit herumziehenden Gliederschmerzen, häufigem Schweiß und Abmagerung. Nach dem Exorcismus verschwand Alles und sie genoß schon über ein Jahr vollkommene Gesundheit.

Dieß sind nun die merkwürdigen Gutthaten, fährt das Zeugniß fort, die wir der Kraft des hochheiligsten Namens Jesu zu verdanken haben. Sollten wir uns in die Erzählung aller andern minder wichtigen Zufälle einlassen, so hätten wir wahrhaftig ein Buch zu schreiben. Wir können mit Grund der Wahrheit bezeugen, daß kaum eine Gattung der Krankheit ist, die dieser verwunderungswürdige Priester nicht geheilet hat. So ist auch sicher und gewiß, daß wir schon über fünfviertel Jahr mit größter Verwunderung des Herrn Leibarztes (Herrn Hennenhofers von Ulm) und des Herrn Chirurgus Schwarz keine Arznei mehr nöthig gehabt haben.

Der Trieb der Dankbarkeit und die Liebe zur Wahrheit hat uns die Pflicht auferlegt, gegenwärtiges Attestat zu geben, eigenhändig zu unterschreiben und mit dem gewöhnlichen Abtei- und Convent-Insiegel zu bekräftigen.

Reichsgotteshaus Seflingen den 16. Jan. 1776.

Maria Benedikta Aebtissin, Maria Amate Priorin und Convent. Ita rem se habere testor P. Fr.

Gualterus Blatsailer p. t. Supr. et Confess. monial. Das Nämliche bezeuge ich Med. pract. et Chirurgus Joseph Christoph Schwarz.

III.

Extracte aus den verschiedenen Protokollen, welche über die Kuren des Herrn Gaßner in Ellwangen, Regenspurg und Sulzbach gerichtlich geführt wurden.

A.

Extracte aus dem Ellwangischen Protokoll.

(Es sind im vorliegenden Buche 30 Fälle ausgezogen, welche zwar in Hinsicht der Krankheiten sehr verschieden sind, aber in dem Verfahren wenig abweichendes haben. Ich will daher nur einige Proben hier beifügen.)

1) Ein gewisses Fräulein von Wirzburg (der Name steht im ellwangischen Protokoll), welches schon etliche Jahr vom bösen Geiste geplagt war, wurde durchaus in lateinischer Sprache exorcisirt:

Detur mihi evidens signum praestigiae praeternaturalis, praecipio hoc in nomine Iesu.

Sie fing alsbald zu zittern an.

Agitetur brachium sinistrum. Er bewegte sich. Auf das Praeceptum: cesset, hörte die Bewegung auf.

Agitetur caput. Er bewegte sich. Cesset. Er wurde ruhig.

Agitetur brachium dextrum. Er bewegte sich.

Surgat e sella et fugam arripiat. Sie stand auf und wollte sich flüchtig machen.

Agitetur pes texter: Er bewegte sich.

Quieta sit. Sie wurde ruhig.

Agitetur idem pes dexter et sinister simul: Beide bewegten sich zugleich.

Agitetur solus sinister. Der Linke bewegte sich, der Rechte wurde ruhig.

Mutetur modo pulsus in manu sinistra et sit intermittens in ictu secundo: Der Puls änderte sich und zwar mit Erstaunen des Medici, wie es befohlen war.

Adsit pulsus celerrimus. Der Puls ging so geschwind, daß er den Puls eines gesunden Menschen wenigstens um 50 Schläge in der Minute übertraf.

In dextro brachio pulsus sit celer et in sinistro tardus. Es geschah.

Agitetur modo in toto corpore et adsit paroxysmus, quem semper habuit. Es erfolgte eine erstaunliche Bewegung im ganzen Körper. Auf den Befehl „Cesset" war Alles ruhig.

Moveatur persona ad tristitiam. Sie wurde sehr traurig und niedergeschlagen.

Discedat tristitia et rideat. Sie fing an zu lachen.

Loquatur in delirio. Sie sagte auf einmal, wir wollen jetzt schlafen gehen und andere ungereimte Dinge.

Loquatur latine. Sie gab zur Antwort: non possum.

Sinistrum brachium fiat rigidum et manus fixa. Der

linke Arm wurde starr und die Hand so fest, wie ein Stück Holz.

Habeat modo dolores capitis. Die Patientin klagte sogleich über Kopfschmerzen.

Perdat auditum. Nach mehrmals wiederholten Geboten wurde sie ganz taub.

Audiat iterum bene. Sie hörte vollkommen.

Surgat modo et genuflexionem faciat. Sie stand auf und beugte sich.

Perdat visum in utroque oculo. Sie wurde ganz blind mit verschiedenen schreckbaren Bildern. Auf die Handauflegung verschwand die Blindheit mit den Bildern. Der Exorcist ließ nun, aber nur in Gedanken, ihr die Schreckbilder wieder kommen, und nun klagte sie, daß die fürchterlichen Erscheinungen schon wieder anfingen. Auf das Gebot: Dispareant in nomine Iesu, verschwand Alles.

Signa morientis et mortuae habeat. Zum Erstaunen aller Anwesenden war sie wie eine in den letzten Zügen liegende Person, ja es kam so weit, daß man sie für todt ansah. Auf das Praeceptum: Iterum sit sana in nomine Iesu, fing alsobald der Puls wieder an fühlbar zu werden; der Todesschweiß verschwand, sie kam zu sich, die Gesichtszüge änderten sich, und zuletzt stand sie frisch und gesund auf, als wenn ihr niemals etwas gefehlt hätte. Nachdem nun der Priester den Plagegeist ausgetrieben hatte, war die Patientin voller Freude und Vergnügen. Sie betheuerte vor allen hohen Zuschauern, daß sie sich

nun recht wohl befinde. Dieß geschah d. 26. Apr. 1775. Daß es so geschehen sey, bezeugen mit eigner Unterschrift: Joh. Bapt. Epting, Statthalter. Freiherr von Stein, Novit. Böttinger, Hofrath und Hofmedikus von Mergenthal. Eugenius Montag, Ord. cist. in Ebrach. Ernst Simon, deutschmeisterischer geistlicher Rath.

2) Anna Maria Weichantinn von Gaßmansdorf bei Ochsenfurt bekam das Hinfallende (Epilepsie) seit einem Jahr fast alle Tage eine Viertelstunde lang. Sobald Herr Gaßner das Praeceptum machte: Praecipio in nomine Iesu Christi, ut morbus caducus se ostendat, fiel die Patientin auf die Erde, warf sich außerordentlich hin und her und schlug mit den heftigsten Antrieben um sich. Ad praeceptum: cesset haec agitatio, befand sie sich wohl und gesund. Herr Gaßner befahl, daß sie den Paroxysmum knieend bekommen solle. Auch dieses geschah. Die Patientin erhielt die Weisung, sich die Anfälle selbst zu vertreiben, bekam den priesterlichen Segen und befand sich wohl. Protokoll vom 14ten Febr. 1775.

Als Zeugen sind unterzeichnet: F. L. G. zu Oeting Sötern. Freih. von Adelmann. Dr. Steinmann, Hofrath und Medikus zu Ellwangen. Dr. Weinhart.

(Es würde zu weitläufig werden, alle die aus dem Protokoll zu Ellwangen ausgezogenen Fälle hier wieder anzuführen. Sie sehen sich bis auf geringe Abweichungen dem Verfahren nach meistens ähnlich, aber die Namen und Qualität der Zeugen will ich um so mehr hier bei-

setzen, weil es zur Kritik der Dokumente gehört. Vielleicht lebt auch hie und da Einer der Zeugen noch, der die Authenticität anerkennen könnte.)

Unter den Fürsten und Bischöfen, welche die einzelnen Fälle im Protokoll unterschrieben, finden sich folgende:

Karl Albrecht, Fürst von Hohenlohe Waldenburg. Ludwig Eugen, Herzog zu Würtemberg. Ludwig Joseph, Bischof von Freisingen.

Unter den Grafen folgende: Gandolf Christian, Graf von Künburg. Graf zu Oeting Soetern. J. Graf Arco. Graf Fugger.

Unter den Baronen folgende: Freiherr von Stein. Vieregg de Spontin Beaufort. Franz von Hendrisch. Freiherr von Adelmann. Jos. Carl Anton Freiherr von Schmitt de Batrac. Freiherr von Eker. Freiherr von Ulm. Freiherr von Rodt. Freiherr von Knöringen. Edler von Andlingen. Baron von Onz. Freiherr von Bodmann. Freiherr von Baden. Freiherr von Redwitz. Freiherr von Sikingen. v. Kapenger. v. Kaupper. v. Amboten. v. Zorn. v. Hohenhausen. v. Ledergerwer. v. Heuslein. Freiherr v. Greiffenclau. Freiherr v. Rottenhan. v. Trokau. Freiherr v. Erdt.

Unter den Aerzten folgende:

Dr. Böttinger, Hofmedikus von Mergenthal. Dr. Seiz. Dr. Regel. Dr. Wolter, Baierischer Leibmedikus. Hofmedikus Leutner. Dr. Anton Stäfele, Ellwangischer Leibarzt. Dr. Steinmann, Hofrath und Medikus von Ellwangen. Dr. Meinhart. Dr. Schleiß, Churpfalzbaierischer Leibarzt in Sulzbach. J. Ant. Medicus, Arzt

in Bartenstein. Dr. Herwig, Hohenlohischer Hofmedikus. Dr. Hasenest, Hofrath und Leibmedikus von Schillingsfürst. Joh. Schmitt, Chir. Jur. von Mannheim.

Die Zahl der übrigen sowohl geistlichen als weltlichen Herren, welche sich im Protokoll in Beziehung auf die 30 ausgezogenen Fälle zu Bekräftigung der Thatsachen und Kuren des Herrn Gaßner eigenhändig unterschrieben haben, mag sich wohl auf 60 Personen belaufen.

B.

Extracte aus dem Regenspurger Protokoll vom Jahr 1775.

Das Protokoll fängt auf folgende Weise an:

In Gegenwart des Herrn geistlichen Raths und Consistorial-Directors Dillner, des Herrn geistlichen Raths Brugger, des Herrn Medikus Joseph Zollner, des Herrn Medikus Winkler, die von Sr. Hochfürstl. Gnaden dem Hochwürdigsten Bischofe zu Regensburg als Commissarien deputirt worden sind, haben sich unter mehrern hundert andern Begebenheiten, die alle feierlich protokollirt worden sind, folgende zugetragen.

(Die extrahirten Fälle belaufen sich zwar nur auf die Zahl 11, aber die Nummern, von welchen die Kuren in der vorliegenden Sammlung angegeben sind, belaufen sich auf 375, ein Beweis, daß so viele Fälle wenigstens im Protokoll aufgezeichnet seyn müssen.)

Auch aus diesem Extract gebe ich eine Probe:

Anastasia Divernainn, Krämerin von Dorfen,

Oberlands Baiern, 41 Jahr alt, hatte viele erschreckliche Krankheiten ausgestanden. Von letzter Faschingszeit an zeigte es sich endlich, daß sie besessen sey.

Sie ist in Gegenwart etlicher hundert Augenzeugen, worunter sehr viele von Distinction und zwar drei Herren Komitialgesandte waren, nämlich der Kurfürstl. Maynzische, der Kurfürstl. Köllnische und Fürstl. Salzburgische, vorgenommen worden.

1) Der Herr Exorcist befahl in lateinischer Sprache: Tantam reverentiam S. S. Nomini Iesu exhibeas, sicut te decet. Die auf den Knien liegende Person wurde aufgehoben und auf das Angesicht, aber ganz unbeschädigt, niedergeworfen.

2) Osculum des S. Cruci. Sie küßte den heiligen Kreuzpartikel des Herrn Exorcisten, den er am Halse zu tragen pflegt.

3) Inclinationem facias S. Cruci. Sie machte eine Verbeugung.

4) Inclinationem facias B. V. Matri Dei. Sie machte verschiedene Ehrenbezeugungen, endlich neigte sie das Haupt bis zur Erde.

5) Nunc fiat pulsus febrilis. Es geschah. Nunc fiat pulsus intermittens. Nach dem vierten Schlag intermittirte der Puls. Fiat intermittens post ictum secundum. Auch dieses erfolgte. Nunc fiat deficiens. Er war kaum merklich und die Person fiel in eine Ohnmacht.

Der Herr Dr. Winkler sagte, er könne es eidlich betheuern, daß sich der Puls so befunden habe, wie der Herr Exorcist es befahl.

Endlich nach dem praeceptum expulsivum betheuerte sie, daß ihr nun recht wohl und leicht sey und nichts mehr verspüre.

Dieß geschah zu Regensburg den 7. Jul. 1775., ist protokollirt sub Nro. 167. Praesentibus D. Sebastiano Dillner et D. Ioanne Ios. Haas, tanquam Commissario Episc. et R. P. Patritio Steindl, Dr. Andreas Winkler.

Von ähnlicher Art, was das Verfahren betrifft, sind auch die übrigen extrahirten Fälle, obgleich verschieden in den Krankheiten. Sehr merkwürdig ist der 29ste Aug. 1775 in Beziehung auf die Kritik der Thatsachen. Es fanden sich 4 Professoren von Ingolstadt aus verschiedenen Fakultäten dabei ein: 1) Herr Stattler, Procancellarius und Lehrer der Gottesgelahrtheit, 2) Herr Prugger, Lehrer der juridischen Fakultät, 3) Herr Gabler, Lehrer der Experimental-Philosophie, und 4) Herr Levelin, Lehrer der Anatomie. Diese Professoren beobachteten die von Gaßner verrichteten Kuren, die ich nicht besonders anführen will, weil sie mit den schon erzählten alles gemein haben, während ihres 2tägigen Aufenthalts sehr genau.

Der Bericht fährt auf folgende Weise fort: Nachdem die obengemeldten Herren Professoren von Ingolstadt in Zeit ihres 2tägigen Aufenthalts mehrere dergleichen Operationen im sogenannten Apostelsaale sowohl, als in dem Zimmer des Herrn Gaßner mit prüfenden Augen gesehen hatten, schrieb Herr Professor Levelin noch vor seiner Abreise an den Herrn Medikus Hombourg nach Wien mit folgenden Worten:

(Copia.)

Le Professeur Levelin etc. d'Ingolstadt presente ses respects à Monsieur de Hombourg, l'assurant, que je vus en Presence de son Excellence le Comte de Schallenberg des choses, quae secundum meum intellectum superant omnem scientiam humanam. Je ne puis vous decrire, ce que je vus et je ne puis pretendre, que vous le croyes sans l'avoir vu. Il est tout vray et je confesse très volontiers, *quod illi sacerdoti ad nutum sine tactu imperium absolutum sit in systema nerveum. Horribilia ad nutum producit et unico verbo „cesset," evanescunt ad momentum. Repetitis vicibus pulsum produxit intermittentem, saepius momentanee evanescentem. Exploravi pulsum et inveni veritatem imperantis Sacerdotis, in quo non est dolus, et qui homo est sincerissimus.*

Nach der Rückkehr nach Ingolstadt hat der Hr. Professor und Prokanzellarius Benedict Stattler, ein Mann, der sich durch viele sehr gelehrte Werke ganz besonders ausgezeichnet hat, folgendes Zeugniß abgelegt. Es ist zwar schon Meldung davon geschehen, allein die folgende Uebersetzung kommt mit dem lateinischen Original besser überein und enthält Umstände, die im ersten Extract sind ausgelassen worden.

Zeugniß der Professoren.

„Nachdem wir so viele und von Personen vom höchsten Ansehen abgestattete Zeugnisse von den Gaßnerischen Operationen gelesen hatten, entschlossen wir uns, selbst

den Augenschein davon einzunehmen. Den 27. Aug. 1775 reiseten dann wir 4 akademische Professoren nach Regenspurg; aus einer jeden Fakultät gesellte sich Einer bei, aus der juridischen Hr. Prof. Prugger, aus der Medicinischen Hr. Prof. Levelin, aus der philosophischen Hr. Prof. Gabler, Männer, deren ein Jeder in seinem Fache von der ersten Größe ist und billig die Zierde unserer Akademie genannt zu werden verdienen. Der Vierte war ich, Lehrer der Gottesgelahrtheit. Es gesellten sich nns noch bei der Herr Bürgermeister unserer Stadt Hr. von Spizl mit seinem Herrn Bruder aus dem Orden des H. Bernhards in Fürstenfeldbruk. — Fünfmal waren wir gegenwärtig, da der Herr Gaßner die Patienten vornahm, dreimal öffentlich und zweimal, da er Einige in einem Privatzimmer vorgenommen hat. Wir waren durch 12 ganze Stunden genaue und aufmerksame Beobachter.

Auf alles gaben wir Acht; keine Gattung der Prüfung unterließen wir; ein Jeder prüfte nach seiner Wissenschaft und Einsicht. Vorzüglich gaben wir auf die Gleichförmigkeit der Reden, Geberden, Bewegungen und aller Actionen acht. Ich habe aber jederzeit beobachtet, daß Alles auf einen Zweck, den der Exorcist sich vorgesteckt hat, abziele, nämlich die Infestationen des Satans, die Kraft des heiligen Namens Jesu und die Nothwendigkeit des Zutrauens auf diesen Namen zu entdecken. Wir konnten im Gegentheil nicht den Schatten eines Marktschreiers, eines Taschenspielers oder eines Betrügers an ihm gewahr werden. Davon war der Mann so weit entfernt, daß wir von keiner Sache mehr als von

der Rechtschaffenheit und Frömmigkeit dieses Priesters überzeugt wurden. Wir können mit Grund der Wahrheit sagen, daß er keines Betrugs fähig sey, und daß er Alles, was er unternimmt und wirkt, allein in der Kraft des H. Namens Jesu zu unternehmen und zu wirken pflege. — Wären wir übrigens von Diesem auch nicht so augenscheinlich überzeugt gewesen, so hätten wir doch Alle eine physikalische Gewißheit gehabt, daß der Herr Gaßner weder zur Elektricität noch zum Magnet eine Zuflucht genommen habe. Eben so vergewissert waren wir auch, daß weder dieser noch jene eine dergleichen Wirkungen hervorbringen könne. Die Sympathie nur im Munde zu nennen, würden wir uns als Philosophen wahrhaftig schämen. Sowohl die elektrischen als magnetischen und mit einem Wort alle natürlich-wirkenden Ursachen, wenn sie ganz verschiedene Wirkungen hervorbringen sollen, haben eine andere Applikation, eine andere Zubereitung, eine andere Lage des Subjects und einen andern Zeitraum nöthig, damit die erwünschten Effekte folgen können. Ferner, wenn durch eine natürliche Ursache in dem menschlichen Körper, besonders durch heftige Erschütterung des Nervensystems, ein starker Schmerz erweckt wird, so läßt dieser in einem Augenblicke nicht vollkommen nach, sondern es bleibt, wenn schon der Ursprung des Uebels gehoben und auf die Seite geräumt ist, immer ein Schmerzen oder doch eine Mattigkeit oder gewisse Alteration zurück. Alles verliert sich erst stufenweise.

Bei den Gaßnerischen Wirkungen trug sich just das Gegentheil zu. Durch das nämliche ganz einfache Mittel

brachte er Wirkungen hervor, die einander schnur gerade entgegengesetzt waren. Z. B. wenn er befahl, es solle die Hitze kommen, so kam sie; befahl er, die Hitze soll sich augenblicklich in einen heftigen Frost verwandeln, so war der ganze Körper eiskalt und zitterte von Frost; befahl er, die Person soll die traurigen Gichter bis zum Weinen und Jammern haben, so kamen sie; befahl er, der Puls soll überaus geschwind in dem rechten und sehr langsam im linken Arme schlagen oder gar unfühlbar seyn, so geschah es; kehrte er die Sache um, so geschah es wieder und zwar in einem Augenblick. Es geschah ohne Anwendung einer Maschine, ohne mindeste Veränderung des Subjects oder anderer Umstände, bloß durch den nämlichen und allzeit gleichförmigen Befehl, den er im Namen Jesu in lateinischer Sprache oder auch nur in Gedanken machte. Wenn er befohlen hat, das Uebel soll im Namen Jesu weichen, wich es in einem Moment und zwar ohne daß der allergeringste Schmerzen, Mattigkeit oder Zerschlagenheit zurückblieb, obschon ehebevor das ganze Nervensystem aufs höchste verwirrt und alle Nerven in die heftigsten und gewaltthätigsten Bewegungen versetzt waren. Wir nahmen uns sogar die Freiheit und forderten, er solle diese oder jene von uns selbst bestimmten Wirkungen in dem Patienten hervorbringen, — und zu unserem Erstaunen erfolgten sie. Nachdem die Energumenen hernach gefragt wurden, ob sie wissen, was mit ihnen vorgegangen sey, sagten sie, sie wissen selbst nicht, ob und warum sie dieses oder jenes gethan haben. Sie konnten auch die Ursache nicht wissen, weil die von uns

bestimmten Gebote in lateinischer Sprache gemacht wurden. Durch das, was wir in zwei besessenen Personen selbst mit Augen gesehen und sorgfältig beobachtet haben, sind wir physikalisch evident überzeugt worden, daß weder eine physische Kraft noch die Phantasie dabei einen Einfluß haben könne, sondern daß die ganz ungewöhnlichen und außerordentlichen Wirkungen vom bösen Geiste entspringen, was ich andern Orts noch weitläufiger beweisen werde. (Es ist in dem Werke: Was sollte man in den Gaßnerischen Kuren noch untersuchen? S. 80—81 zu lesen.) So weit dieser Gelehrte im Namen seiner Mitbeobachter. Wenn solche Prüfer und Prüfungen nicht hinlänglich sind, welche werden es seyn?

C.

Verzeichniß

der merkwürdigsten Operationen, die im Jahre 1775 zu Sulzbach an dem Hofe und in Gegenwart der Durchlauchtigsten Frau Pfalzgräfin und anderer Personen vom ersten Range in der St. Leonhardskapelle von dem hochw. Herrn Joh. Jos. Gaßner, geistlichem Rath, Dechant und Pfarrer zu Bondorf, durch die Kraft des heiligsten Namens Jesu geschehen sind.

Der Eingang in das Protokoll lautet folgendermaßen:

Den 20sten Sept. 1775 machte der Herr Gaßner zu Sulzbach, wohin er berufen worden, in Gegenwart der durchlauchtigsten verwittweten Frau Pfalzgräfin von Zweibrücken Francisca, wie auch in Gegenwart der hohen Regierung, des berühmten Herrn Protomedikus Bernh.

Jos. Schleiß und anderer karakterisirten Personen, mit seinen geistlichen Operationen den Anfang und setzte sie bis den 4. Octbr. fort. Innerhalb 14 Tagen geschahen 205 Kuren, die man protokollwürdig achtete. Sie waren auch und wurden durch öffentlichen Druck bekannt gemacht. Weil aber keine Exemplare mehr zu haben sind, so hofft man dem Publikum eine Gefälligkeit durch eine neue Auflage zu erweisen.

(Dieses Protokoll ist ganz vollständig gegeben und alle die Kuren sind in Hinsicht von Zeit, Ort, Namen der Kranken, Beschaffenheit der Krankheit, Verfahren Gaßners und Zeugen ganz abgedruckt worden. Es nimmt 360 Seiten ein. Es kommen zwar gleich wunderbare Facta in demselben, wie in den vorigen, es scheint mir aber überflüssig, noch mehrere Proben auszuheben, da sie uns immer einerlei Seite darbieten.)

Der Schluß des Protokolls ist folgender:

Noch eine Menge mit verschiedenen kleinen Gebrechen wurde durch den unermüdeten Eifer des apostolischen Wohlthäters vor seiner Abreise geheilet, mit Trost erfüllet, gesegnet und Gott zu preisen und zu danken angeflammet.

Omnes operationes et operandi modos in hoc fasciculo contentos sic et non aliter in mea praesentia fuisse gestos, accurate annotatos, fideliter conscriptos, examine medico rigorose tentatos, testor, proprio chyrographo confirmo, sigilloque Comitatus Caesarei majore hic appresso ratifico, Solisbaci die 4. Nov. 1775. Bernhardus Iosephus Schleifs, Philo-

sophiae et Medicinae Doctor S. C. P. Consiliarius, Ducatus Solisbacensis Protomedicus et Archiater, Sacri Imperialis Palatii Comes, mpr.

IV.

Andere Schriften, welche sich auf die Gaßnerischen Kuren beziehen.

Es konnte nicht fehlen, daß nicht der Gaßnerische Exorcismus gleich bei dem ersten Erscheinen seine Gegner erhalten würde. So viel Ungewöhnliches, Außerordentliches und Wunderbares konnte weder der damals in der anfangenden Epoche der Aufklärung stehende Naturforscher noch Philosoph noch Theolog ertragen. Man faßte Zweifel, aus dem Zweifel entstand Beschuldigung und aus der Beschuldigung Verläumdung. Was dem menschlichen Verstande unbegreiflich scheint, das reizt zum Aerger und zur Erbitterung, und dann wirft sein unbändiger Stolz alles ungeprüft und ununtersucht weg, wie wenn es eine Erniedrigung wäre, daß er erst prüfen und untersuchen solle. Geht es dann wirklich dem Lebensmagnetismus besser? wie sehr sträuben sich die aufgeklärtesten Aerzte dagegen, auch nur die Geschichten, die ihnen nicht mehr als eine Viertelstunde kosten würden, zu lesen, oder die Phänomene, die ihnen so nahe stehen, selbst zu beobachten? Diese Gesinnung bleibt sich in allen Epochen gleich und es kostet viele Mühe, sich davor zu bewahren. So ging es auch dem frommen Manne, dem Pfarrer Gaßner, der doch so oft von sich selbst sagte, ich wirke

nicht durch mich, ich wirke nur durch die Kraft des heiligen Namens Jesu. Ich habe keine andere Waffe und bediene mich keines andern Mittels. Sind dann eure Wurzeln, Kräuter, Extracte und Essenzen besser, als die Kraft dieses Namens?

Unter den Gegnern des Gaßnerischen Verfahrens treffen wir Einen vom ersten Range, es ist Dr. Semler von Halle in einer Schrift betitelt:

„Sammlungen von Briefen und Aufsätzen „über die Gaßnerischen Geisterbeschwö„rungen mit Anmerkungen."

In dem Auszug, welchen Dr. Schleiß aus dieser Schrift gemacht hat, kommen folgende Einwürfe und Beschuldigungen vor: „Gaßner führe die Einwirkun„gen des Teufels wieder ein, die aus allen christlichen „Staaten durch die neue Theologie verbannt werden soll„ten. Der Exorcismus durch die Kraft des Namens „Jesu sey Aberglaube. Diejenigen, welche behaupten, „was die Kirche und Theologie von Teufeln und Teufels„macht lehre und gelehret habe, seyen böse Buben und „haben keinen Theil an dem Erlöser und Heiland mehr. „Darum müßten alle Nachrichten von der Gaßnerischen „Kurart, woher sie auch kommen, gänzlich als alberne „phantastische Einfälle und Aberglauben verworfen wer„den und alle die Handlungen, die darauf hinzielen, „dürfen in einem christlichen Staate nicht geduldet wer„den. Gaßners Glaube sey kein christlicher Glaube, da„her könne es keine geistliche und noch weniger leibliche „Wirkung desselben geben. Man könne Einen dazu bere-

„den, daß er sage, es sey ihm geholfen. Gaßner müsse „ein Phantast oder Betrüger seyn, ein Tertium gebe es „nicht. Wenn der Patient sage, er werde besser, so könne „man noch nicht schließen, ergo Gaßner helfe, ergo helfe „er durch Exorcismus, ergo sey die Krankheit eine Folge „von der Wirkung des Teufels. Lavater, welcher nur „die Thatsachen, nicht Meinung noch Dogma, untersucht „haben wolle, verfalle beinahe in die Strafe der Gottes„lästerung."

Gegen diese Beschuldigungen und Einwürfe erhebt sich nun der schon mehrmals berührte Dr. Schleiß von Sulzbach in einer Schrift betitelt:

„Dr. Bernhard Schleiß Zweifelsfragen an Hrn. „Dr. Semler zu Halle über die Sammlungen der „Gaßnerischen Geisterbeschwörungen."

Dr. Schleiß war der 15tägige Beobachter der Gaßnerischen Kuren, welche sich nach dem Sulzbacher Protokoll auf 205 Fälle belaufen. Vermittelst dieser reichen Erfahrung als Augenzeuge widerlegt er Dr. Semler, welcher seine Vernunftgründe über alle Thatsachen hinaufgestellt wissen will. Ich setze hier bloß bei, was Schleiß an Semler am Schlusse seiner Abhandlung spricht: „Ich ersuche Sie noch einmal, ohne Eigensinn, „ohne Uebereilung, ohne Absicht auf Person, Stand und „Lehre Gaßners, meine Zweifelsfragen zu beantworten. „Zeigen Sie ihr erhabenes Herz auf der edeln Seite, „überlegen Sie wohl, ob es nicht der Mühe werth „sey, die Gaßnerischen Thatsachen durch eine ordentliche, „aus allen drei christlichen Religionen und aus allen Fakul-

„täten zusammengesetzte Commission ohne Vorurtheil zu „untersuchen. Der glaubige Gaßner ist zu Allem wegen „der Ehre Gottes und dem Heil des Nebenmenschen bereit, „keiner von den Untersuchenden wird mit sehenden Augen „Ehre und Gewissen verlieren wollen. Es ist entschuld„bar, wenn Einer mit aller Treue nach einem irrigen „Grundsatz handelt, aber es ist auch Pflicht, seine Grund„sätze immer genauer zu prüfen, und es ist Großmuth, „deren sich auch der Weiseste nicht schämen darf, wenn er „seinen Grundsatz in dem Augenblicke verwirft, sobald „er ihn als Vorurtheil erkannt hat. Es ist hier um die „Wahrheit zu thun; diese sollten alle christlichen Religio„nen ohne Vorrecht, ohne Eifersucht und ohne Vorurtheil „zu entdecken trachten. Soll ich leugnen, was meine „Ohren gehört, meine Augen gesehen, meine Finger be„fühlet und meine Denkungsart entdecket haben? Ich „würde Gott und die Wahrheit beleidigen.“

Ein zweiter starker Gegner war Don Sterzinger, ein Theatinermönch und nachher Akademist in München. Er schrieb gegen Gaßner, und obgleich von seiner Schrift in der vorliegenden Sammlung nichts berührt ist, so wird er doch an verschiedenen Orten als ein großer Widersprecher Gaßners und als einer der berühmtesten Teufelsadvokaten geschildert. Uebrigens findet sich eine komische Geschichte von ihm in der Sammlung.

Herr Sterzinger mußte, nachdem er schon gegen Gaßner losgezogen hatte, doch Lust bekommen haben, denselben in seinem Heilverfahren selbst zu beobachten. Er kam daher nach Ellwangen und mischte sich unter die

Zuschauer, wovon das Ellwanger Protokoll vom 24sten Dec. 1774 Erwähnung thut. Die Geschichte ist folgende:

Die Frau von dem Freiherrn von Erdt, Kurfürstlich Baierischem Hofkammerrath, Tochter des Leib- und Protomedikus von Wolta in München, welche 5 Jahre von heftigen Nervenzufällen geplagt war und alle erdenkliche Mittel fruchtlos gebraucht hatte, glaubte im vollen Vertrauen durch Herrn Gaßner davon befreit zu werden. Sie begab sich den 22. Dec. 1774 nach Ellwangen, wo sie in dem Hause des Herrn Vicedoms Freiherrn von Ezdorf in Beiseyn ihres Herrn Vaters, ferner des Herrn Don Sterzingers, Theatiners, und des Kurfürstlichen Herrn Hofmedikus Leutners von Gaßner zum Vertrauen und Glauben ermahnt wurde. Auf den Befehl Gaßners kamen alle die konvulsivischen Zufälle zum Vorschein. Auf den Befehl: „daß sie zum Zorn bewegt werden solle," fiel sie in voller Wuth auf den Akademiker Sterzinger ein, ergriff ihn bei dem Kragen, schüttelte ihn und sagte: Du Foutu-Pfaff! Magst du jetzt noch sagen, daß der Teufel keine Gewalt habe, uns zu plagen? — Als sie in das Gasthaus zurückgingen, warf Sterzinger dieser Frau den ihm bewiesenen Schimpf vor, worauf sie ihm tausend Entschuldigungen machte, indem sie sagte, daß sie von Allem nichts wisse.

Unter den Verfechtern und Freunden Gaßners finden wir beinahe ohne Ausnahme alle diejenigen, welche Augen- und Ohren-Zeugen waren. Auch die, welche als Skeptiker hingingen, kamen als Bekräftiger

der Wahrheit zurück. Indessen gab es auch solche Männer, welche, ohne sich durch den Anblick zu überzeugen, die Sache aus Gründen nicht verwarfen. Unter diesen steht Lavater oben an, dessen Sendschreiben an Dr. Semler, welcher ihm den Vorwurf machte: „was er mit Gaßner zu thun habe," ich um so mehr hier beifüge, weil es ein Muster ist, wie sich der unbefangene Mann bei so außerordentlichen Erscheinungen, die er nicht begreift, zu verhalten habe.

An Dr. Semler.

Was ich mit Gaßner zu thun habe? fragen Sie. Untersuchen will ich, komme heraus, was da wolle; untersuchungswerth ist die Sache, sie sey wahr oder falsch, Kraft Gottes oder Betrug. Wer sich zu untersuchen schämt, was für den Naturforscher, Psychologen und Theologen wichtig ist, bloß um des Gelächters willen, ist dieser Kind oder Mann? Was ist Gaßner? Einige sagen, er ist gut, andere, er verführe das Volk, Beide aber behaupten immer, Thatsachen sind da, mehr oder weniger, aber man hüpft über diese weg; Alles raisonnirt und erklärt — und wer ist's, der bloß beobachtet? Es ist wirklich unterhaltend zuzusehen, wie unlogikalisch man bei dieser Sache verfährt, sey sie noch so lächerlich. Jeder beurtheilt den Mann nicht nach Gaßners, sondern nach seiner eigenen Theorie. Gaßner will kein Apostel seyn. Ist's also billig, seine Operationen mit den Apostolischen zu vergleichen? Gaßner will überall keine Wunder thun. Ist's alsdann billig, irgend eine Theorie von

Wundern, die man haben mag', auf ihn anzuwenden? Ich gebiete nur dem Teufel, sagt er, er hört auf zu wirken aus Ehrfurcht vor dem Namen Jesu. Gott wirkt nicht! Eigentlich ist also das, was vorgeht, kein Wunder. Sey nun Gaßner ein Israelit, in welchem keine Falschheit ist, wie zwanzig gegen Einen behaupten, oder ein von Jesuiten besoldeter Betrüger, wie Einer gegen Hundert behauptet, allemal ist man schuldig, ihn nach seiner Theorie und seiner Prätension zu beurtheilen. Man stößt gegen die ersten Gründe aller Logik und gegen alle Billigkeit an, wenn man statt die Thatsachen zu untersuchen, raisonnirt, und wenn man ihm zur Last legt, daß er das oder jenes nicht könne, was zu können er nie prätendirt hat. Ich gestehe Ihnen, ich habe Briefe von Gaßner gesehen, die entweder nur von der redlichsten Seele oder von dem verfluchtesten Tartüffe herkommen können. Ich gestehe Ihnen aufrichtig, daß ich mich verachten würde, wenn ich beim ersten bloßen Lesen dieser Briefe mir hätte können einfallen lassen: Gaßner ist ein Betrüger. Und jetzt? Ich will warten. Von einer philosophischen Untersuchung desselben habe ich noch nicht gehört, das Meiste, was ich für und wider Gaßner gelesen habe, ist äußerst unphilosophisch. Jeder hat schon Parthei und Theorie und ich schäme mich nicht zu sagen, daß ich die Sache zu untersuchen selbst Lust hatte, wenn nicht unvermeidliche Hindernisse dazwischen gekommen wären. Ich schäme mich nicht zu sagen, daß ich eine solche Menge von Nachrichten über diese Sache vor mir habe, daß wenigstens die Wichtigkeit und Würdigkeit einer genauen

Untersuchung außer Zweifel ist. Aber was werden meine Feinde dazu sagen, wenn sie es inne werden? Lachen werden sie und lügen werden sie — und Ich? Ich lasse sie lachen und lasse sie lügen. Was kann ich von Leuten erwarten, die sagen mochten: daß ich an eine allwissende Viehmagd wie ans Evangelium glaubte und zehn andere Lügen mehr? Was könnt' ich thun, darüber die Lacher nicht lachen, worüber sie nicht lügen würden? Denn anders können sie doch nichts, als lachen und lügen. Nun geht das noch mit — ich rede nämlich von meinen Feinden. Es ist leichter lachen, als untersuchen. Der Narr lacht, der Weise untersucht, und dann mag er lachen oder weinen, wenn er untersucht hat. Alles bis auf diese Stunde zusammen genommen zeigt klar, daß Gaßner kein Wunderthäter sey, was er auch nicht seyn will, aber ein Exorcist, sagst Du Protestant, — das soll und darf er seyn. Alle Parteien gaben bis jetzt einige Thatsachen zu. Untersucht erst diese. Sprecht ihr vorher darüber ab, so seyd ihr Kind oder Pöbel, so gut wie der, der alles voll Teufel und Zauber glaubt. Es mag alle Welt wissen, daß ich die Sache, sey sie Betrug oder Wahrheit, untersuchungswerth und meines Wissens für ununtersucht halte. Wer solls thun? Viele könnens nicht, Viele wollens nicht; Katholiken können nicht, Protestanten wollen nicht. Wer solls? Nochmal lachen ist leichter, als untersuchen.

Zürch den 31. Mai 1775.

J. K. Lavater.

Ich glaube nun, für die Kritik der Thatsachen und für die Sammlung der Dokumente genug gethan zu haben, und glaube auch, daß man sich nun von dem damaligen Rufe dieses Mannes, von seinem Verfahren, das die größte Simplicität an sich trägt, von seinen Geständnissen, welche überall das Gepräge der Offenheit haben und ohne allen mystischen Wortkram sind, von den verschiedenen Meinungen über ihn, von dem Gang der Geschichte, von dem großen Zulaufe der Fremden aus den benachbarten Ländern, von der Beschaffenheit der Zeugen und Zuschauer, die keineswegs zum abergläubischen Pöbel gehören, und von der Beschaffenheit der Krankheiten, wobei eigentlich keine Ausnahme statt findet, ein nicht undeutliches Bild machen kann. Wie es dazumal war, so ist es heute noch. Wo etwas ungewöhnliches sich zeigt, da zweifelt man zuerst, dann beschuldigt man, verstümmelt, verschreit und zuletzt verleumdet man, aber man prüft und untersucht nicht. Der menschliche Verstand erhebt seine Meinung über die Thatsachen und so wird das Große und Erhabene, damit es in die gemeinen und niedrigen Formeln des Verstandes passe, zuerst verkleinert, dann ausgeklärt und zuletzt vergessen. Das große Gaßnerische Phänomen ist nie gewürdigt worden, es fiel (vielleicht auch nicht umsonst) in diejenige Epoche, wo der intellectuelle Heroismus sich mit Ungestüm seine neue Bahn brach. Der Kantianismus begann und trug seinen rationalen Grundton in alle übrige Zweige des Wissens hinüber. Der Theolog huldigte dem Satz, daß alles, was die Vernunft sich nicht selbst offenbaren könne,

in der Bibel verdächtig sey. Der Naturforscher, der einen durchgängigen Zusammenhang der Naturgesetze und Naturerscheinungen unter sich zu erkennen anfing, verbannte jede Wirkung, die nicht in diesen Zusammenhang paßte. Der Psycholog ließ keine Kraft der Seele gelten, die er nicht in seiner gewöhnlichen Selbstbeobachtung fand. Der Arzt erhob sich über den Empirismus zu Theorien, welche fremde Prinzipien, chemische, physische, mechanische, statische in den Organismus einführten und daher jedes Phänomen in Zweifel zogen, das aus jenen Prinzipien nicht erklärt werden konnte. Der Politiker beschäftigte sich mit Verbesserung der Staatssysteme. Mit allen diesen Ansichten konnte das Gaßnerische Phänomen keine Berührungs-Puncte finden, es lebte nur in dem kleinen Kreise seiner Augenzeugen, die es gegen das große Uebergewicht seiner Gegner nicht zu halten wußten, und ward verschlossen in dem Andenken gebrechlicher Kranken, welche geheilt wurden und mit welchen es nach und nach ausstarb. Und nun steht es in der literarischen Welt da, wie eine historische Seltenheit, ein unförmliches Ding, dem Kopf und Füße abgeschnitten sind, als Muster priesterlichen Aberglaubens, als pfaffischer Betrug des Pöbels, als Warnungszeichen verirrender Schwärmerei. Wer möchte es nun verübeln, daß ich den Todten wieder erwecke oder eigentlich den Nebel zerstreue, von welchem das tiefste und innerste Leben der Seele, das in jenem Phänomen sich offenbarte, umhüllt ist? Christus sagte: Wenn ihr meinen Worten nicht glauben wollt, so glaubet doch meinen Werken. Diese Rede sey auch meine Ent-

schuldigung, wenn ich zuerst das Werk (nicht das Raisonnement) wieder suche, es fest stelle und vor den Angriffen verwahre, um dann auch das Wort dazu zu finden. Das höchste Gesetz der Vernunft ist, die Angemessenheit der Ursachen zu den Wirkungen zu erforschen. Haben wir daher ein Werk oder eine Wirkung vor uns, die zu den uns bekannten Ursachen kein Verhältniß hat, so dürfen wir, wenn wir nach logischen Regeln verfahren wollen, nicht das Werk leugnen, sondern die ihm angemessene Ursache aufsuchen, und dieß möge dann der Gegenstand des zweiten Abschnitts werden.

II.

Critiken

erschienener Schriften

über den

thierischen Magnetismus.

I.

Bibliothèque du Magnétisme animal, par M. M. les Membres de la Societé du Magnétisme animal. Tome V. VI. VII. VIII. Paris, J. G. Dentu. 1818. 1819. 8.

(Fortsetzung der im 5. B. 3. Heft abgebrochenen Anzeige.)

Fünfter Band.

Pag. 1 — 12. Sur les faits qui semblent prouver une communication des somnambules avec les êtres spirituels, et sur les conséquences qu'on peut tirer de ces faits. Auszug eines Briefes an Deleuze. — Pag. 13—63. Deleuze's Antwort.

Der Aufsatz ist merkwürdig, um kennen zu lernen, wie man in Frankreich philosophirt, indem Deleuze zu den denkendsten Magnetiseurs gehört; daher wir ihn ausführlicher wiedergeben.

Ein Nichtarzt wendet sich an Deleuze, und stellt die Frage auf, ob die Visionen bei den Somnambulen, so wie das Fernsehen und Fernwirken derselben nicht die Annahme der Alten von einer gesonderten Existenz der menschlichen Seele, und von geistigen Wesen außer uns rechtfertige, und bezieht sich vorzüglich auf die Erscheinungen in der magnetischen Geschichte der Auguste Müller in Stuttgardt. — In der Antwort stellt Deleuze den Grundsatz als erwiesen voran, daß im Somnambulismus die Seele ganz ohne körperliche Organe wirke, (que l'ame peut sentir, penser, connaître et raisonner *sans le secours des organes corporels*) und daß hiermit die zeitliche und räumliche Existenz der Seele nach dem Tode bewiesen sey. Hieraus folge nothwendig die Möglichkeit einer Verbindung vom Leibe getrennter Seelen mit Seelen, die noch im Leibe sind, und es widerspreche keinesweges einer gesunden (?) Philosophie, anzunehmen, daß sie das Vermögen haben, auf andere Seelen zu wirken, ihnen unmittelbar Gedanken mitzutheilen, ihnen Offenbarungen zu machen, unsre Wünsche zu hören und den Grund unsrer Ideen zu durchdringen; aber auch nur diese Möglichkeit wird zugegeben, ohne sie als wirklich anzunehmen, und man müsse jeden vorkommenden Fall ernstlich prüfen, wie nun im Folgenden geschieht. Die Thatsachen in den heiligen Schriften werden zur Seite geschoben (écarter) parceque ces faits sont dans l'ordre miraculeux, et ne prouvent nullement que des faits semblables ayent lieu dans l'ordre naturel. Ce qui est révélé n'est plus du domaine de la raison. (Wir wun-

dern uns nun, daß Deleuze noch ein Wort hinzusetzt, da, einmahl Wunder und Uebernatur zugegeben, alle Natur und natürliche Erklärung wegfällt). Was nun die übrigen Fälle betrifft, so sind sie theils aus Leichtgläubigkeit und Aberglauben entsprungen, Einbildung und Täuschung walten ob, theils bestehen sie nur in physiologischen und psychologischen Phänomenen. Hieher gehören nun die Visionen der Somnambulen, deren Schutzgeister ꝛc. Es folgt nun eine interessante Aufzählung der Verschiedenheit dieser Phänomene, und der Gründe, daß man sie nicht für übernatürlich halten könne, von denen der letzte besonders anspricht: Si nous avons recours à la communication avec des Intelligences, au *Deus in machinâ*, pour expliquer par exemple la prévision d'un événement éloigné, et qui nous semble indépendant des causes connues, pourquoi n'y aurons nous pas recours pour expliquer l'annonce d'un accès de fièvre qui doit avoir lieu le lendemain? Si nous expliquons par une intelligence étrangère l'indication de ce que contient une lettre cachetée, il faudra expliquer de même la lecture faite en épelant de quelques lignes parcourues avec le bout des doigts. Um diese Erscheinungen zu erklären, nimmt nun Deleuze die Entwickelung eines innern Sinnes im Somnambulismus an, der das Centrum aller Sinne sey (Allsinn der Deutschen), und den man so wenig mit den andern Sinnen vergleichen und aus der Theorie derselben erklären könne, als ein Blinder das Gesicht mit und aus dem Gehör. So schließt Deleuze nun weiter, daß alle Visionen nur Producte

der Einbildungskraft der Somnambulen sind, die diese den durch diesen Allsinn erhaltenen Eindrücken und Empfindungen leiht, und daß alle ihnen erscheinenden Gestalten nur von der Einbildungskraft (Phantasie) geschaffene Wesen sind, mit denen sie ihre Gefühle bekleiden, gleichsam verschiedene Sprachen, in welchen der Gedanke ausgedrückt wird. So wird nun das Fernsehen im Raume und das Fernsehen in der Zeit sehr richtig erklärt, und ein besonderes noch unbekanntes Fluidum als Vermittler der Aussenwelt und des Inneren des Somnambuls angenommen, ohne es gerade für materiell zu halten. (Daß dieß Fluidum die tellurische Kraft sey, ist den Franzosen noch unbekannt). Auf gleiche Weise werden dann auch die merkwürdigen Erscheinungen der Auguste Müller in Stuttgard ganz nach unserer Ansicht (Archiv 3. B. 3. St. S. 110.) erklärt, und wir freuen uns, hier endlich einmahl mit den Franzosen übereinstimmende Ansichten haben zu können.

Wie verträgt sich nun aber mit dem früher aufgestellten „Grundsatze": daß die Seele auch ohne körperliche Organe wirken könne, die pag. 47 folgende Aeußerung: la manière dont les notions arrivent aux somnambules, prouve évidemment que notre âme se sert des organes des cinq sens comme d'autant d'instrumens, et qu'au défaut de ces organes, elle trouve le moyen de se servir d'autres organes qui sont inertes dans l'état habituel? — Hier wird offenbar der frühere Grundsatz umgestoßen, und dieser Widerspruch mit sich selbst zeigt, wie wenig diese Philosophie im Stande ist, das Gött-

liche und Irdische in Harmonie zu bringen, so wie diese ganze Abhandlung lehrt, daß es überhaupt weder eine Philosophie, noch eine physiologische Erklärung giebt, wenn man der Natur eine Uebernatur, dem Erklärlichen ein Wunder entgegensetzt. — Alles ist Wunder und deßhalb unerklärlich, das ist die religiöse Ansicht, die ihre Offenbarungen nur in der Bildersprache geben kann; — alles ist Natur und deßhalb nach den göttlichen Gesetzen der Natur erklärlich, das ist die philosophische Ansicht, deren Offenbarungen nur Ideen sind; aber die Vermischung beider erzeugt Bastarde, die weder in dem Himmel der Religion, noch in dem der Philosophie wohnen. Soll die religiöse Ansicht gelten, so darf von keiner natürlichen Deutung die Rede seyn, soll aber die philosophische Ansicht eintreten, so kann kein zur Seite Schieben statt finden, und in der gegenwärtigen Zeit, wo das Zweilebige, Amphotere, kaum mehr in der Politik sich erhalten kann, muß jeder sich entscheiden, welchen dieser Wege er einschlagen will, die beide zum Ziele der Offenbarung Gottes führen.

Pag. 64—76. Sur quelques effets du Magnétisme observés à Berlin. Par M. *Pierre Theophile Brosse*, Docteur en médecine à Riga, en Russie.

Der sich zu Paris damahls aufhaltende Vf. erzählt mehrere bei Wolfart gemachte Beobachtungen. Es ist zu bedauern, daß sie keinen unbedingten Werth haben, indem der Vorwurf der Täuschung und des Mangels der Diagnose im allgemeineren Sinne hier nicht ganz entfernt werden kann.

Pag. 77 — 87. Sur l'état du Magnétisme en Allemagne, et sur le traitement prétendu électrique de M. *Soherr*, à Vienne. Par M. *Ferdinand Muck*, docteur en médecine et chirurgie de Rothenbourg, sur le Tauber, en Bavière.

Es ist merkwürdig und für die Zeit characteristisch, daß wir Deutschen über eine in Wien befindliche magnetische Anstalt, die auch für die Wissenschaft Werth zu haben scheint, zuerst in einer Pariser Zeitschrift eine öffentliche Notiz erhalten. So flüchten die Wissenschaften ins Ausland, aus Furcht im Vaterlande geächtet zu werden! Da die Ausübung des Magnetismus in Oesterreich verboten ist (Archiv 5. Band. 2. Stück. S. 178.), so werden dort im Geheimen und pseudonymisch die Kranken durch denselben geheilt, und so das Gebot, nicht magnetisch zu heilen, gehalten. Hieher gehört auch des Dr. Soherr sogenannte electrische Anstalt, in welcher nach Muck's Bericht die hartnäckigsten Krankheiten geheilt werden. Sie wirkt höchst wahrscheinlich vorzüglich durch siderische Kräfte im eigentlichen Sinne, nämlich durch die tellurische Kraft des Eisens, wie in unserm siderischen Baquet, und die nachfolgende Beschreibung ist daher auch für die Geschichte des Magnetismus und zur Bestätigung nicht nur unsrer Theorie des siderischen Baquets, sondern unsrer Theorie des Tellurismus überhaupt von Werth. Was in dieser Anstalt noch mysteriös ist, scheint es bloß des Verbots wegen zu seyn, und um den Namen „electrisch" zu rechtfertigen. — So glauben wir einstweilen, bis der Eigenthümer dieser Anstalt uns berichtigt. — Die Beschreibung ist folgende:

Le lieu où se réunissent les malades, est un salon entouré de trois côtés d'une *grille de fer* et parqueté en *fer;* dans l'intérieur de cet espace sont des *fauteuils en fer* adossés à la grille. Quand les malades se sont assis dans ces fauteuils, une servante apporte à chacun d'eux un *bonnet de fer*, puis des *cuirasses*, des *brassards* et des *cuissards en fer* pour couvrir les parties souffrantes. A toutes les pièces de cette armure sont jointes des *chaînes* par lesquelles on les attache à la grille derrière les fauteuils. Les malades viennent chaque jour, et ils restent ainsi armés pendant une heure dans les fauteuils; on leur permet de lire ou de faire la conversation. Aux quatre coins de la grille se trouvent quatre grands *coffres* de bois bien fermés, et qu'on dit n'avoir jamais été ouverts: de ces coffres sortent des *barres de fer* et des *chaînes* qui communiquent avec les malades, et avec des bouteilles remplies *d'eau de source.* Ces bouteilles sont placées sur une *grille de fer* qui forme une tablette le long de la grande grille; elles sont armées chacune d'une petite barre *d'étain* ou de *zinc* qui plonge jusqu'au fond, et dont l'extrémité qui sort par le gouleau tient à la chaîne de fer qui part des coffres: cette eau reste deux jours dans les bouteilles, et l'on voit se déposer au fond une petite quantité de sédiment blanc. M. *Soherr* fait boire de cette eau à ses malades pendant la séance; il en envoye même en quantité dans toutes les parties de la monarchie autrichienne.

Quoique les fauteuils soient continuellement occu-

pés par les malades, Mr. *Soherr* n'est pas toujours présent; il se contente de venir de temps en temps, et il s'entretient amicalement avec eux. (Also vom Magnetisiren des Apparats ist nicht die Rede). Au traitement électrique ou magnétique M. *Soherr* joint quelques remèdes, comme des onguents pour frotter les parties douloureuses, des pilules de sa composition. Ces remèdes ne se vendent que chez un seul apothicaire de Vienne.

Tous les malades que j'ai consultés sur l'effet du traitement, m'ont dit que, depuis qu'ils le suivaient, leur état s'était considérablement amélioré: la plupart étoient attaints de maladies chroniques, telles que des hydropisies, des paralysies, des obstructions, des engorgements de la poitrine ou du bas ventre; je me suis assuré que plusieurs avoient été guéris.

Je dois ajouter, que dans la cour de la maison de M. *Soherr*, il y a trois *balustrades en fer*, une à chaque étage; et que toutes trois communiquent entre elles par une *chaîne de fer* qui s'attache à une *barre de fer* de deux pouces de diamètre, laquelle traverse le mur, passe dans la chambre qu'habite M. *Soherr*, et finit dans le salon que je viens de décrire, en communiquant par des chaînes à toutes les autres pièces.

Dr. Soherr behauptet, wie Dr. Muck hier berichtet, daß seine Kranken durch Electricität geheilt werden, welche von den 4 Electrophoren und durch das Oxygen der atmosphärischen Luft erregt werde, das in die Eisenstangen dringe (!) und vermittelst der Ketten auf die

Kranken und auf die Wasserflaschen wirke. Dr. Muck fügt hinzu, daß er nicht glaube, daß Dr. Soherr diese Erklärung im Ernste gebe.

Pag. 88—90. Traitement magnétique d'une Hémiplégie. Par M. le Comte *de Panin*. Die 48jährige Kranke wurde binnen 3 Wochen geheilt.

Pag. 92—96. Varietés. Enthält aus dem Pariser Moniteur vom 22. Oct. 1818. die Preisaufgabe der Berliner Akademie über den thierischen Magnetismus.

Pag. 97—143. Analyse de l'ouvrage intitulé: Versuch einer Darstellung des animalischen Magnetismus, vom Professor Kluge zu Berlin, suivie de quelques Reflexions, par M. le comte *de Redern*.

Der Auszug geht bis p. 152. und das Uebrige füllen die Reflexions an. In denselben macht der Vf. einige Einwürfe, z. B. L'exposition des procédés magnétiques rappelle un peu la classification du pouls par Galien, qui est en quelque sorte déterminée geométriquement selon les trois dimensions de l'espace; was wir unrichtig finden, da die magnetische Wirkung der verschiedenen Theile des Körpers nothwendig verschieden seyn muß, und sich diese verschiedene Wirkung auch physiologisch erklären läßt; ferner, daß der psychischen Einwirkung zu wenig Werth beigelegt werde. Gegründeter dagegen ist der Einwurf gegen Kluge's Annahme von 6 Stadien, obgleich hier nichts Besseres an deren Statt gegeben wird. Die übrigen Einwürfe gegen das Theoretische übergehen wir, indem, wo keine richtige, auf Philosophie sich stützende Physiologie ist, auch die des Somnambulismus nicht

erwartet werden kann. Kluge's Werk hat das große Verdienst, zuerst eine allgemeine Uebersicht der magnetischen Erscheinungen, und eine, wenn auch einseitige Theorie derselben gegeben zu haben. Die Franzosen haben noch nichts Besseres geliefert, und die Wissenschaft der Natur ist in Deutschland weiter vorgerückt, als daß die Franzosen binnen einigen Decennien nachkommen könnten, selbst wenn sie, wie in neueren Zeiten zu geschehen anfängt, ihren chinesischen Eigendünkel in Verachtung des Auslandes ablegen. Doch wollen wir uns ihrentwegen freuen, wenn sie sich bessern; uns kann hieraus noch kein Vortheil erwachsen.

P. 144 — 160. Est-il utile de rechercher les causes du magnétisme? Von P. L. B. — Ein merkwürdiger Aufsatz, dessen Aufnahme in der Bibliothèque beweiset, wie wenig die Herausgeber die Bedeutung der Wissenschaft im Leben verstehen. Magnétisons comme nous marchons, nous digérons, souvent sans penser que nos jambes se meuvent, et que notre estomac leur communique la force nécessaire à l'exercice que nous en exigeons, sagt der Verfasser, jene Frage verneinend; also mit andern Worten: Seid wie die Thiere und werdet Thiermenschen. Eine andere Frage ists aber: ob nicht die Anwendung der magnetischen Kraft durch das Hervortreten des intelligenten Lebens leide, zu deren Bejahung der hier angeführte Fall von dem Sohne eines Maurers, der von seinem Vater somnambul gemacht wird, und hellsehend Kranke heilt, dienen kann. Hier ist indessen nicht der Ort, diesen scheinbaren Widerspruch des Le-

bens physiologisch und psychologisch aufzuklären und zu beseitigen.

P. 161 — 192. Recherches historiques sur le magnétisme animal, principalement dans l'ancienne Italie, sous les Empereurs, et dans les Gaules. (Suite de la Ire partie. — Des Sibylles.) Eine Fortsetzung der in den frühern Bänden enthaltenen Abhandlung, die im Archiv (4. Bd. 1. St. S. 126. 128. 130. 134. 136. 138.) erwähnt ist. — §. 6. Des Pythies. — Des Oracles. — Des prédictions plus modernes. — Daß die Priesterinnen bei den Orakeln somnambule Weiber waren, wird hier ferner zu vertheidigen versucht. Zur vollständigen Revision der Geschichte der Orakel, zur Erklärung ihrer Entstehung, ihres Aufhörens ꝛc. möchte aber jetzt wohl noch nicht die Zeit seyn. Interessant sind die Erscheinungen mehrerer ekstatischen Personen, deren Geschichte hier aus Cyprian, Nicetas, Van Dale, u. a. berührt wird.

P. 193 — 209. Extrait d'une lettre de Mme la comtesse *de Coudenhove*, à M. le marquis de Puységur. Giebt Nachricht von einer 23jährigen Kranken in Aschaffenburg, welche seit 8 Jahren paralytisch war, und durch Selbstverordnungen in ihrem hellsehenden Somnambulismus geheilt ward. Nächstdem von einer andern 20jährigen idiosomnambulen mit Convulsionen behafteten Kranken, die ebenfalls geheilt ward. Beide Geschichten haben viel Anziehendes. Am Schlusse dieses interessanten Briefes steht folgender Wunsch, den wir mittheilen wollen. Si j'étais plus riche, je ferais une fondation de frères magnétiseurs, comme sont ceux de la charité, qui se

vouaient volontairement à cet acte de bienfaisance. Je mettrais à leur tête un médecin très-instruit dans cette découverte, en état de juger les sujets qui se presenteraient. Il faudroit leur faire faire un noviciat d'un an, au moins, les éprouver, et renvoyer ceux qui ne seraient pas propres à cette destination. Alors les médecins seraient à même de faire chercher, tout comme pour le service des malades, un de ces frères, dont ils suivraient le traitement. Leurs émolumens n'en souffriraient pas; et je suis sûre qu'on trouverait moins de contradicteurs. Cette fondation n'aurait besoin que d'une maison où le supérieur *médecin* fût bien logé et bien nourri, ainsi que les frères, dont les fonctions devraient toujours être gratuites. Die Verfin ſelbſt nennt jedoch das Ganze ein Luftſchloß, deſſen Realiſirung nicht eher erfolgen dürfte, als bis ein von ſeinen Aerzten aufgegebener Monarch durch den Magnetismus geheilt würde; wobei ſie aber nicht bedacht hat, daß die Leibärzte nie einen Monarchen aufgeben, wie wohl bei gemeinen Kranken geſchieht.

P. 210 — 217. Lettre au Président de la Société du Magnétisme animal, sur la faculté de parler différentes langues inconnues, que l'on suppose aux crisiaques. Die vorgebliche Gabe der Somnambulen, ihnen früher ganz fremde Sprachen zu ſprechen, wird geleugnet, und als Beiſpiel der bekannte Jolard angeführt, der am Grabe des Diakonus Paris einer der heftigſten Convulſionairs war, und oft abgeriſſene Worte redete, die man fälſchlich (?) für ſlavoniſch hielt.

P. 218 — 227. Au même. Sur la pénétration visuelle à travers des corps opaques, par les cataleptiques et les somnambules magnétiques. Ohne eine durchgreifende Theorie des Magnetismus wird keine einzige Erscheinung desselben befriedigend erklärt werden können, und so also auch nicht die hier vorgenommene, welche allerdings von der größten Bedeutung ist. Selbst vor Lesung dieses Artikels erwarten wir also keinen wissenschaftlichen Aufschluß. — Wirklich finden wir hier auch keine Erklärung, sondern bloß Anführung mehrerer Erscheinungen eines solchen Durchschauens undurchsichtiger Gegenstände, z. B. bei dem Wasserfühler Bleton, bei einem Gefangenen, dessen Lebrün (Histoire critiq. des pratiques superstit. l. I. chap. VI.) erwähnt, bei den Zahuris in Spanien, deren Del Rio gedenkt, bei der bekannten Pedegasche in Portugal ꝛc.

Pag. 228 — 240. Recit du traitement de Mlle de S***. commencé à Stockholm en Juin 1816. — Vom Grafen von Löwenhielm. Première partie. Marche générale de la maladie. Eine guterzählte, nicht unwichtige Krankheitsgeschichte. — Ein 56jähriges unverheirathetes Frauenzimmer, welches an Nierencoliken und Lungenschwäche litt, fiel im Jahr 1815 von einer Treppe, und als Folgen dieses Falles entstanden die heftigsten Kopfschmerzen, die Wahnsinn befürchten ließen, nach 9monatlicher chirurgischer Behandlung nur zunahmen, und wogegen selbst vom Trepan keine Hülfe zu erwarten schien. — Im Juni 1816 wurde der Vf. ersucht, die Leidende zu magnetisiren, und schon am 2ten Tag dieser

Behandlung ist sie hellsehend somnambul. Sie erklärt nun in Gegenwart des Königl. Leibarztes Dr. Weigel, daß sie im Lappen der rechten Seite des Gehirns zwei Eitersammlungen habe, welche nur durch den Magnetismus vertilgt werden könnten. Eine derselben werde ihren Weg durchs Tympanum des Ohres nehmen, und der Wille des Magnetiseurs nebst leichter Bewegung seiner Hand gegen das Ohr sey hinlänglich, um die Flüssigkeit dahin zu leiten; schon nach 5 Tagen, Abends zwischen 5 und 6 Uhr würden sich die ersten Tropfen zeigen. Außerdem sieht die Somnambule alle innern Theile ihres Körpers und deren Fehler, unter andern eine Verknöcherung im linken Herzen, entstanden durch einen ungeschickten Druck der Hebamme im Augenblicke der Geburt, welche aber unheilbar sey. — Zur bestimmten Zeit erfolgte der eiterige Ausfluß aus dem rechten Ohr; eine chirurgische Untersuchung zeigte aber, daß das Trommelfell durchaus nicht verletzt sey, so daß der Chirurg auf einen geheimen Weg der Natur schloß. (Wie, wenn nun aber die Angabe der Abscesse nur Bildersprache der Somnambule, und der Ausfluß aus dem Ohr nur metastatisch gewesen wäre?). Kurze Zeit nachher fürchtete die Kranke Schaden für's Ohr, und forderte ein Haarseil am Nacken, und nun floß hier der Eiter aus. Nach 2 Monaten erklärt sie, die Abscesse seyen verschwunden, aber in der Höhle derselben sammle sich eine scharfe, zuweilen mit Blut vermischte Feuchtigkeit, welche auf Lunge und Nieren nachtheilig wirken könne, und erst nach 2 Jahren einer mühsamen magnetischen Behandlung wird die Kranke völlig geheilt.

Deuxième partie. Expériences. Die Kranke wurde in jeder Crise hellsehend, Zeit und Raum verschwanden für sie, und so gab dieß zu mehrern Beobachtungen Gelegenheit, deren einige hier angeführt werden. Beim Magnetisiren des Wassers sah die Kranke die aus den Fingern strömenden Funken in der Bouteille zu Boden fallen, sich dort in Kreisen drehen, bis die Bouteille von denselben angefüllt war; dieß geschehen, sprangen sie zurück und verloren sich in der Luft. — Kenntniß der Gedanken des Magnetiseurs. — Gemeinschaft mit der sogenannten Geisterwelt, in welche der verständige Verfasser sie jedoch nicht zu erheben wagte, eingedenk der Aussage einer Somnambule zu München: Au nom de Dieu, ne me permettez plus de m'éloigner ainsi: l'esprit qui voit trop de ce monde intellectuel cesse d'être apte à habiter ce foible corps qui lui sert actuellement d'organes; le retour lui serait fermé, et alors vous seriez obligé de m'enfermer comme une folle. — Ein abgehender Nierenstein erregt ihr Colikschmerzen; auf Befehl des Magnetiseurs strengt sie ihren Willen an, daß die Häute nachgeben, und die Schmerzen lassen nach. — Im wachen Zustande Rückerinnerung einer vom Magnetiseur vergessenen Sache aus der Sitzung, auf den bloßen Befehl des Magnetiseurs, sich zu erinnern, wodurch nun diese Sache im Gedächtnisse der Wachenden auftrat. Der Magnetiseur legte hierbei zwei seiner Finger auf die Stirne der Kranken, und das Experiment gelang oft noch eine Stunde nach der Sitzung. In einer Note wird hierbei mit Recht bemerkt, daß durch dieses Experiment Puysegurs Be-

hauptung (Archiv 4. B. 1. St. S. 112): sich Taubstummen, die vorher somnambul geworden, auf magische Weise verständlich machen zu können, realisirt worden sey.

Pag. 241 — 246. Recit d'une cure qui a duré trois semaines, dans lesquelles un intervalle de huit jours. Vom Grafen von Löwenhielm in Stockholm. — Eine junge 26jährige Frau wurde im 7ten Monat ihrer Schwangerschaft wahnsinnig, und der Wahnsinn dauerte selbst nach der Entbindung fort. Magnetische Behandlung, die äußerst lange Crisen erzeugte, heilte sie vollkommen.

Pag. 247 — 260. Traitement *d'Etienne Koroboff*, pour un rheumatisme chronique, accompagné de symptômes de paralysie. Vom Grafen Panin zu Petersburg. Der 60jährige Kranke wurde von einer alten Frau sympathisch behandelt und erleichtert; magnetische Behandlung am Baquet stellte ihn völlig her.

Pag. 261 — 278. Faits curieux et rares de Somnambulisme. — Puysegur trägt hier, aufgemuntert, wie er sagt, durch die Freimüthigkeit der Deutschen in Erzählung magnetischer Erscheinungen, einen Fall von Fernsehen nach, den er in seinem 1784 erschienenen Werke (Mémoires pour servir à l'établ. du M. a.) aus Furcht sich lächerlich zu machen, verschwiegen hatte. Seine Hoffnung der völligen Ueberzeugung seiner Landsleute ist indessen noch schwach, indem er hinzusetzt: avant de raconter à nos savans academiciens de France des effets aussi extraordinaires de l'aimant animal, il me semble, qu'il aurait fallu m'assurer qu'ils ne rejettent et ne

nient plus l'existence de leur cause, *et je les crois loin encore d'en être arrivés là.* — Ein zweiter Fall ist hinzugefügt, wo ein 16jähriger Somnambul im Jahr 1807 voraussagt, daß er bei der Artillerie angestellt, und am Beine durch eine Kugel blessirt werden würde, was im Jahre 1814 in Italien auch wirklich eintraf.

Pag. 279 — 285. Extrait d'un ouvrage sur le Magnétisme animal, par M. *Baldwin*, ci-devant consul d'Angleterre à Alexandrie. Traduit de l'anglais par M. le Comte *L. le Pelletier d'Aunay*. Deuxième extrait. (Vergl. Archiv 4. Bd. 1. St. S. 135.). Handelt über die magnetischen Manipulationen, enthält aber nichts Neues.

Sechster Band.

Pag. 1 — 15. Des modes accidentels de nos perceptions, ou examen sommaire des modifications que des circonstances particulières apportent à l'exercice de nos facultés et à la perception des objets exterieurs; par M. le Comte *de Redern*. Ein Auszug der in unserm Archiv (4. B. 1. St. S. 160.) angezeigten Schrift.

Pag. 16 — 30. Traitement magnétique d'une épilepsie, suivie de la guérison qui en a été opérée à Rennes en 1817, par Mme de M***. (troisième article, faisant suite à celui inséré T. 4. p. 227.) Der Anfang und die Fortsetzung dieser Geschichte ist im Archiv (5. B. 3. Heft. S. 137. 141. angezeigt. Die hier gegebene Fortsetzung der noch immer nicht beendigten Geschichte enthält nichts des Auszugs werthes.

Pag. 31 — 46. Cure faite par M. *Fournier*, géomètre à Montmerle - sur - Saône, dans le departement de l'Ain; et par M. *Dubreuil*, lieutenant d'infanterie légère en non-activité, demeurant au même endroit. — Ein 12jähriges Mädchen war vom Teufel besessen, der, nach Aussage des Mädchens, bei Tage großen Lärm in dem Zimmer mache, und bei Nacht in die Kranke fahre. Dasselbe glaubte Geistlichkeit und Volk. Durch magnetische Behandlung entstand Ruhe, und nach Abgang mehrerer Würmer völlige Genesung. Beigefügt sind zwei Certificate der Mairie.

Pag. 47 — 62. Relation de la maladie et de la guérison de madame la marquise *Des Rousse*, faite par elle même, en état de somnambulisme, le 10. Nov. 1818. — Ist eine erzählende Rede dieser Somnambule, welche ein Geschwindschreiber sogleich zu Papier brachte. Die Krankheitsgeschichte ist daher sehr unvollkommen, und man erfährt nur, daß die Kranke nach einem ohnmachtähnlichen Anfall völlig blind wurde, in diesem Zustande 2½ Jahr blieb, dann aber vermittelst einer im Somnambulismus vorausgesagten heftigen Blutung aus dem Ohr geheilt wurde. Interessant ist die Zusammenkunft dieser blinden Somnambule mit einem andern blinden Somnambul, und wie in dieser Session der eine Somnambul in den Körper des andern sieht, was jeder für sich allein nicht konnte, die Ursache der Blindheit erkennt, und die Heilung und deren Mittel vorausagt. — Es ist Schade, daß wir diese Geschichte bona fide annehmen müssen,

ohne einen andern Gewährsmann der Wahrheit, als die Erzählung der Somnambule, vor uns zu haben.

Pag. 63 — 69 folgt eine Berichtigung mehrerer den Grafen Panin compromittirenden Unrichtigkeiten in einer früher mitgetheilten Krankheitsgeschichte.

Pag. 70 — 75. Traduction d'un ouvrage sur le magnétisme animal, par M. *Baldwin*. Troisième extrait.

Pag. 76 — 92. Recherches historiques sur le magnétisme animal, principalement dans l'ancienne Italie, sous les Empereurs, et dans les Gaules. (Suite de la Ire partie. — Des Sibylles. — §. 7. Quelques conjectures sur la manière dont l'âme peut connaître et prédire l'avenir. Giebt nur geschichtlich die bekannten Meinungen der Alten und Neuern an, ohne die Sache zu fördern; was auch ohne gänzliche Umgestaltung oder vielmehr Schaffung einer neuen Psychologie nicht möglich ist, da unsere gegenwärtige Psychologie wie Physiologie nur das Taglleben berücksichtigt hat. Erst wenn die Somnambulen Psychologen werden, oder die Psychologen den Somnambulismus erkennen und verstehen, wird diese Psychologie sich bilden.

Pag. 93 — 101. Lettre à M. le président de la Société du Magnétisme. Par M. *Butôt* à Vendeuil près St. Quentin. — Eine Milchversetzung wurde durch den Magnetismus geheilt.

Pag. 102 — 111. Deux Lettres à MM. les membres de la Société du magnétisme. Gegen einen Angriff eines gewissen Jourdan, Uebersetzers von Buhle und Sprengel,

und Redacteurs des Journal complémentaire du Dictionnaire des sciences médicales, auf den thierischen Magnetismus, welcher Angriff hier la plus grossière, la plus insolente, la plus brutale genannt ist, wird ein lächerlicher Fehler desselben in der Uebersetzung von Buhles Geschichte der neuern Philosophie zur Rache vorgetragen und mitgetheilt, — tantaene animis coelestibus irae?! —

Pag. 112 — 126. Que les vérités physiques et naturelles, ainsi que les axiomes, se croient, s'admettent, et ne se démontrent pas. Par M. le Marquis *de Puységur*. Wird durch die Geschichte der Ueberzeugung eines ungläubigen Arztes vermittelst eigner Versuche zu beweisen gesucht.

Pag. 126 — 129. Notice sur des expériences faites par M. le Professeur Reiss, chimiste à Moscou, en 1817. Vom Grafen C. von Löwenhielm. Von den unsern Lesern schon ausführlich mitgetheilten Versuchen des Prof. Reuß (Archiv 7. Bd. 3. Hft. S. 1.) wird hier eine kurze Nachricht gegeben. Wir erhalten hier die Ergänzung eines bei Mittheilung dieser Versuche (Archiv 7. B. 3. St. S. 26. Nota 10.) gerügten Mangels der Angabe, „ob der Knabe wußte, ob er magnetisirte oder nicht magnetisirte Substanzen berührte," indem Löwenhielm erzählt, daß dieß durchaus nicht möglich war, und selbst der Magnetiseur nicht einmal die magnetisirten Substanzen von nicht magnetisirten sogleich unterscheiden konnte.

Pag. 130 — 142. État du magnétisme animal à Nantes. Par M. L. *Dufort*, membre correspondant de la Société magnétique de Paris. Ungeachtet des Wider-

spruchs der Aerzte und der Geistlichen, welche letztere sogar die Anhänger des Magnetismus excommuniciren wollten, machte derselbe seit 1816 in Nantes mehr Fortschritte, als in irgend einer andern französischen Stadt, und man zählte im Jul. 1817 mehr als 30 durch magnetische Behandlung vollbrachte Heilungen von Kranken, die hier größtentheils namentlich aufgeführt werden. Zählte Nantes gegenwärtig auch hundert Magnetiseure, sagt der Vf., so würden sie alle beschäftigt seyn, so allgemein sey das Zutrauen des Publikums. Eine kurze Nachricht wird zugleich gegeben von einer magnetischen Anstalt des Mr. Ségrétier, die aus vier großen magnetisirten Eichen und zwei mit denselben verbundenen mesmerischen Baquets besteht. — Eine besondere Wirksamkeit finden wir aber nicht angemerkt.

Pag. 143 — 147. Note communiquée par M. *Deleuze*, sur une guérison de vomissement existans depuis 20 ans. Ein Kranker in Paris litt seit 20 Jahren an einem mit chronischem Erbrechen und Nierenschmerzen verbundenen Magenübel, welches ein gegenwärtiger Arzt aus Moskau für medicinisch unheilbar erklärte. Durch magnetische Behandlung, von einer Somnambule angegeben, wurde derselbe nach zwei Monaten vollkommen geheilt.

Pag. 148 — 157. Exemple de l'influence du magnétiseur sur le magnétisé, au moment de la mort, observé et communiqué à la Société magnétique, par M. *Nasse*, Professeur de médecine à Halle. — Ist die fast wörtliche Uebersetzung der in der Bibl. d. M. a. T. I.

p. 96. schon ausgezogenen Abhandlung in unserm Archiv 1. B. 1. St. S. 138. Bemerkte Deleuze nicht in einer Note, que M. Nasse n'écrit pas facilement le français, so würden wir diesen Aufsatz für ein Plagiat aus unserm Archiv halten. Deleuze führt in einer Nachschrift einen parallelen Fall an, den wir seiner Wichtigkeit wegen hersetzen, obgleich die Beschreibung des letzten Hauches mit dem der Mutter gegebenen Kuß wohl nicht ganz wörtlich zu nehmen ist.

Une maladie de poitrine a precipité au tombeau, après de longues souffrances une jeune personne de seize ans, que ni les secours de l'art, ni les soins et les peines de la plus tendre mère n'ont pu sauver. Les secours du magnétisme administré trop tard par une soeur aimante et d'une santé florissante, avaient bien pu redonner par fois quelque force au corps désorganisé de la malheureuse phthisique; mais la décomposition totale d'un organe essentiel, et dont rien ne peut opérer la reproduction, la destruction complète du premier organe de la vie, a annoncé celle de la victime. La nuit du 30. Octobre, son terme était fixé; elle avait vecu! Sex yeux étaient fixes, sa bouche décolorée, son dernier souffle s'était exhalé en un soupir et un baiser donné à sa mère.

Sa malheureuse soeur, habituée à l'endormir magnétiquement dans ses douleurs, se précipite alors à ses pieds, et, sans la toucher, se met avec ferveur à la magnétiser.

Quelle est notre surprise de voir ce corps inanimé,

déjà décoloré, se soulever, ses yeux se rouvrir, sa bouche dire avec force: *Ma mère! ma mère! quelle force j'éprouve . . . en ce moment! . . . Oh! j'en reviendrai, ne pleure plus.*

En disant ces mots d'une voix sonore, si différente de celle qui précédoit, elle s'élance avec vigueur au pied de son lit; ses pauvres jambes hydropiques jadis sans force, supportent tout à coup son corps défaillant; sa soeur redouble son action magnétique avec le feu du désespoir et de la confiance. A mesure qu'elle agit, la défunte se raffermit de plus en plus; ses jambes la supportent: Prions Dieu, dit-elle, ma mère, ma soeur, mon bon père; prions! j'en reviendrai! Quelle force j'éprouve!

Elle se place d'elle-même; elle, qui ne pouvait se soutenir, qui était morte cinq minutes avant, elle se place à génoux devant un fauteuil, prie, espère nous donner la vie à nous-mêmes: mais bientôt, sa tête s'affaiblit; sa poitrine sans poumons, déjà dissous, ne peut respirer la vie factice qu'elle avait acquise par l'influence de celle de sa soeur; l'excès du fluide magnétique qu'elle avait reçu s'évapore, ne trouvant plus d'organes. — Ah! je retombe, dit elle d'une voix éteinte alors; je n'ai fait qu'un songe . . . J'étouffe . . . Je meurs . . . en adorant mon Dieu et ma mère. —

Pag. 158 — 176. Recherches historiques sur le magnétisme animal, principalement dans l'ancienne Italie, sour les Empereurs, et dans les Gaules. (Deuxième partie. — Des oracles, et des guérisons par les songes.)

§. 1. *De l'instinct des animaux.* — Qu'il ne faut pas confondre cet instinct avec l'instinct magnétique. — Que l'instinct magnétique est le principe des songes et des oracles qui s'obtenaient dans les temples. — Oracles de Faunus dans le Latium. — Autre d'Esculape à Rome. — Nach einem kurzen Vergleich des Instincts der Thiere mit dem der Somnambulen, welcher Vergleich aber weit gründlicher und physiologischer in unserm Archiv (7. Bd. 2. Heft. S. 70.) von Dr. Leupoldt ausgeführt ist, folgen Auszüge aus ältern Schriftstellern über den Tempelschlaf.

Pag. 177 — 183. Variétés. Bei Gelegenheit der Anführung des Befehls im Preußischen, daß nur approbirten Aerzten die Ausübung des thierischen Magnetismus erlaubt seyn solle, wird hier über das Verhältniß desselben zu Aerzten und Laien Manches gesagt, was auch in Deutschland gelten möchte. Indessen, alle solche Polizeimaaßregeln können nur provisorisch seyn, bis eine genauere Kenntniß der nähern Verhältnisse des thierischen Magnetismus das wahre Verhältniß desselben zum Leben bestimmt. Vor dieser Kenntniß sind Mißgriffe unvermeidlich.

Pag. 184 — 188. Traduction d'un ouvrage sur le magnétisme animal, par M. *Baldwin.* Quatrième extrait.

Pag. 189 — 195. Que les hommes ne croient vrai que ce qui s'accorde avec leurs systèmes, leurs passions ou leurs préjugés. Par Mr. le Marquis *de Puységur.* Vorzüglich gegen die Physiker, Chemiker und Physiologen,

welche sich gegen die Annahme der thierisch-magnetischen Kraft, als eines Agens sui generis, sträuben.

Pag. 196 — 222. Essai polémique sur la cause du somnambulisme. Par A*** de Montpellier. Die Stelle des alten Testaments (Gen. 3, 21.): „Gott der Herr machte Adam und seinem Weibe Röcke von Fellen, und zog sie ihnen an," wird in Beziehung auf ähnlich scheinende Aeußerungen des heil. Augustins und Origenes so ausgelegt, daß die Röcke von Fellen den gegenwärtigen sterblichen Leib des Menschen bedeuten, in und unter welchem der frühere paradiesische unsterbliche Mensch verborgen sey. Im natürlichen Somnambulismus rühre sich nun der erste Adam und der äußere Mensch sey der Kerkermeister, dem die Bewachung des ersten Menschen anvertraut ist. (nous conjecturons avec confiance, que s'est le premier Adam qui agit dans les somnambules, et le corps exterieur, cette tunique, est une espèce de geôlier auquel fut commis la garde de l'homme primitif.) „So lange der Kerkermeister wacht," (fährt der Vf. fort) „oder nur den gewöhnlichen Schlaf schläft, liegt der innere Mensch gefangen in den ihn hemmenden Banden; so bald aber der Kerkermeister einen hinlänglich tiefen Schlaf schläft, einen solchen Schlaf, in welchem alle Sinne gänzlich absorbirt sind, dann schüttelt der innere Mensch seine Ketten ab, und frei geworden für die ganze Zeit, welche der Schlaf seines Wächters dauert, überläßt er sich allen Handlungen, welche ihm Geschmack oder Laune eingeben, und diese Handlungen sind fast immer unsern Gewohnheiten, Kenntnissen, Vorurtheilen und gewöhnlichen Ansichten

entgegengesetzt." — Das Ganze scheint lustig; allein setzen wir anstatt des hier gebrauchten Wortes: „innerer Mensch" Nachtmensch, Gefühlsmensch ꝛc. dessen Thätigkeit beginnt, wenn der Tagmensch, der Vernunftmensch tief schläft, so läßt sich diese Darstellung hören, die übrigens hier nicht als poetisches Bild, sondern ganz ernsthaft gemeint ist.

Pag. 223. 224. Guérison d'un catarrhe accompagné de constipation. Par M. *Deleuze.* — Unbedeutend.

Pag. 225 — 234. Description du baquet magnétique composé, de M. Wolfart, à Berlin. Par M. *Brosse.* Mit einer Kupfertafel. Ist eine Beschreibung des Wolfartschen magnetischen Behältnisses, wie sie ausführlicher in Wolfarts Jahrbüchern (1. B. 2. Hft. S. 1.) zu finden ist.

Pag. 235 — 240. Reflexions sur l'article précédent, suivies de l'extrait d'une note communiquée à la société magnétique, par M. le docteur ***, élève de M. Wolfart. — Die Reflexionen sind von Deleuze, und betreffen einige ihm nöthig scheinende Verbesserungen des Wolfartschen Baquets. — Wir haben indessen hier nichts Auszuzeichnendes gefunden.

Pag. 241 — 256. Commentaire et observations sur les expériences de M. *de Reiss*, Professeur de chimie à Moscou, par M. le Marquis *de Puységur.* — Enthält die Zweifel gegen die Beobachtungen des Prof. Reuß, auf welche dessen Antwort schon erfolgt, und in unserm Archiv (7. B. 3. St. S. 35.) mitgetheilt ist.

Pag. 257 — 277. Recherches historiques sur le magnétisme animal, principalement dans l'ancienne Italie, sous les Empereurs, et dans les Gaules. (Suite de la 2de partie. — Des Oracles, et des guérisons par les songes.).

§. 2. Inscriptions antiques qui prouvent les apparitions en songes, d'Esculape, Isis et Sérapis. — Continuation des guérisons par les songes. — Justification de quelques remèdes prescrits par les songes. — Die Ueberschrift giebt den Inhalt hinlänglich an. —

Pag. 278 — 281. Varietés. Par M. le baron *d'Henin de Cuvilliers.* — Unbedeutend.

(Die Anzeige der letzten Bände folgt in einem der nächsten Hefte.)

Kieser.

III.

Notizen, Anfragen, Bemerkungen ꝛc.

über den

thierischen Magnetismus.

1. Schreiben an den Herausgeber, Professor Dr. Kieser.

Es giebt in der Sphäre der eigenthümlichen Erfahrungen, welche der Magnetismus darbietet, auch mehrere, welche die Einwirkung dieser Kraft auf Personen, die einer Manipulation beiwohnten, ohne daß der Magnetiseur auch auf sie wirken wollte, bestätigen; im Ganzen aber scheinen mir doch Beobachtungen dieser Art noch nicht zu häufig zu seyn. Aus diesem Grunde hoffe ich, daß Sie, hochzuverehrender Hr. Professor, die folgende vielleicht nicht ganz unwichtig finden dürften. Ihre vollkommene Aechtheit kann ich durch mehrere Zeugen verbürgen.

Im November vorigen Jahres erhielt ich von dem Anh. Köth. Finanzrath A. in R. die Einladung, ihn zu besuchen, um einer Art magnetischer Kur, der er sich unterworfen hatte, beizuwohnen. Je weniger ich das Vergnügen hatte, den H. F. A. persönlich zu kennen,

dem auch ich nur aus meiner kleinen Schrift (Betrachtungen über den animal. Magnet.) bekannt war, desto schmeichelhafter war mir eine Einladung, die mit meinem Interesse für die Sache so sehr übereinstimmte, und ich säumte daher nicht, in Begleitung eines andern, ebenfalls eingeladenen Freundes, mich zu ihm zu verfügen. Dieser würdige Mann war damals schon seit 15 Monaten mit so starken gichtischen Anfällen geplagt, daß er seit länger als einem halben Jahre nicht mehr im Stande gewesen war, in seinem Zimmer herum zu gehen. Gewöhnliche Arzneimittel hatten keine Linderung verschaffen wollen. Endlich hört er, daß ein Hirte in Aken, einem kleinen Preußischen Städtchen an der Elbe, schon manchem Kranken der Art durch Streichen Hülfe verschafft habe. Er beschließt mit Bewilligung seines Arztes, den Versuch mit diesem Manne zu machen, und läßt ihn zu dem Ende an bestimmten Tagen durch seinen Wagen von Aken nach R. holen. Die Wirkung der ersten Operation war so bedeutend, daß der Kranke sogleich im Stande war, nicht nur mit Leichtigkeit und ohne Krücke in der Stube umher zu gehen, sondern auch, durch zu große Freude über die schnelle Genesung verleitet, über die Straße weg zu einem Freunde zu eilen, um ihm selbst die angenehme Nachricht mitzutheilen. Aber während der Operation hatte der Kranke stark transpirirt, auf dem Wege in freier Luft geschieht eine Erkältung, und die Krankheit kehrt wieder. Jetzt kann ihm der Hirte nur zu einer langsamen Genesung Hoffnung machen und die Kur mit dem Streichen wird also wöchentlich zwei-

bis dreimal fortgesetzt. Als ich mit meinem Freunde zu ihm kam, waren schon einige Wochen seit dem ersten glücklichen Beginnen verflossen. Die Wirkung nach dem jedesmaligen Streichen war Transpiration und freie Bewegung ohne Krücke in der Stube gewesen, nach 1 oder 2 Stunden aber war das alte Uebel wieder zurückgekehrt; dennoch war der Glaube und die Hoffnung des Kranken fest geblieben. Es war an einem Sonntage früh um halb 9 Uhr, als ich mit meinem Begleiter in dem Hause des Finanzraths ankam, wo sich bald noch einige andere Freunde desselben versammelten. Das gute Frühstück wurde durch angenehme Unterhaltung gewürzt, die aber doch am wenigsten den Magnetismus zum Gegenstande hatte. In Beziehung auf seine Kur erzählte der Finanzrath mir die schon angegebenen Umstände. Um halb eilf Uhr kam der Hirte, ein schlichter, nicht ganz ungebildeter Landmann, und nach einer halben Stunde begann die Operation. Der Kranke mußte zuvor alles Metall, das er nur irgend an sich trug, ablegen. Es ist nicht zu vermuthen, daß der Hirte irgend eine Schrift über den Magnetismus gelesen hatte, da ihm selbst dieser Name unbekannt war, um so mehr scheint diese Foderung, alles Metall zu entfernen, zu bemerken zu seyn, und dafür zu sprechen, daß die Kurmethode des Hirten wirklich nichts anders als Magnetismus ist. Damit stimmte denn auch seine Operation selbst überein, welche in kreuzweisem Drücken und Streichen der Fuß- Arm- und Halsgelenke bestand, wobei, wie die Bewegung der Lippen zeigte, leise Worte gesprochen wurden, während seine Aufmerk-

samkeit sichtbar auf den Kranken fixirt war. Zuletzt wurde aus einem Fläschchen eine Flüssigkeit, wie es schien, ein Oel, in die Gelenke eingerieben. Die ganze Manipulation mochte etwa eine halbe Stunde dauern. Von einer Neigung zum Schlafen war bei dem Kranken nichts zu spüren.

Ich saß nebst den übrigen Anwesenden etwa 3 kleine Schritte von dem Kranken und dem Hirten, rauchte meine Pfeife und beobachtete den Vorgang, und zwar ganz und gar nicht mit besonders angestrengter Aufmerksamkeit, welche auch dabei gar nicht nöthig schien. Gegen das Ende der Operation überfiel mich ein sonderbares Gefühl von Müdigkeit; ich mußte zu wiederholtenmalen gähnen und schämte mich nicht wenig vor den Anwesenden. Bald darauf empfand ich Uebelkeit und am ganzen Körper brach ein so starker Schweiß aus, daß die hellen Tropfen auf der Stirn standen. Es war mir, als ob ich umsinken sollte, und nur durch Concentrirung aller Geisteskraft konnte ich mich dagegen schützen. Endlich erkläre ich der Gesellschaft, daß ich mich nicht wohl befinde, und entferne mich wankend und von meinem Freunde unterstützt nach dem Fenster zu, wo ich mich setze. Man reicht mir frisches Wasser und Liquor. Nach einigen Minuten verändert sich der Zufall. Von der Magengegend bis zu den Fußspitzen hin entsteht ein so starkes Strömen in meinem Körper, als ob durch alle Gefäße eine Flüssigkeit hinabflösse. Zugleich kehrt allmählich ein Gefühl des Besserwerdens zurück. Das Transpiriren hörte mit dem Anfange des Strömens auf,

mit welchem ein schwaches Gefühl von Kälte verbunden war. Etwa eine halbe Stunde lang fühlte ich noch einige Mattigkeit, dann aber befand ich mich vollkommen wohl und das Mittagsbrot schmeckte mir so gut, als es nur irgend der Fall gewesen war. Zu bemerken ist noch insbesondere, daß dießmal die Operation des Hirten bei dem Finanzrath gar keine Wirkung hervorbrachte; auch die noch nie mangelnde Ausdünstung war ausgeblieben.

Entsteht nun die Frage, woher diese Erscheinung, so muß ich zuvor ganz ausdrücklich bemerken, daß ich mich sowol vor- als nachher vollkommen wohl befunden habe, daß ich von dem kleinen Wege nicht im Geringsten ermüdet war, daß wir vorher uns sehr heiter, ja jovialisch unterhielten. Auch erinnere ich mich nicht, jemals in einem ähnlichen Zustande gewesen zu seyn, insbesondere habe ich nie dieses Strömen durch alle Gefäße des Körpers empfunden. Ich fiel daher sogleich auf den Gedanken, mir die Erscheinung als eine Wirkung des Magnetismus zu erklären. Ich stand vielleicht in stärkerem Rapport zu dieser Kraft als der Finanzrath und zog daher nach bekannten chemischen Gesetzen die ganze Wirkung an mich, so daß jener nichts davon empfand. Mit dieser Ansicht stimmte wenigstens der hiesige Hofrath Dr. Olberg, dem ich die Sache erzählte, überein. Auch der Hirte schien etwas Aehnliches zu denken. Er erzählte, daß ihm schon ein ähnlicher Fall begegnet sey. Während er ein auch an Gicht leidendes Frauenzimmer behandelt habe, sey einer gegenwärtigen Freundin auch übel geworden, so daß sie zuletzt in Ohnmacht gefallen

wäre. Er meinte zugleich, es würde mir der Zufall nichts schaden, vielmehr recht wohl bekommen, welches denn auch wirklich der Fall war. Dem Finanzrath rieth er, doch künftig Niemand bei der Operation zuzulassen, weil die Wirkung, wie er jetzt selbst sähe, leicht dadurch gestört werden könnte: ein Rath, dem ich vollkommen beistimmte. Ich habe es daher auch absichtlich vermieden, den Finanzrath zu besuchen. So viel weiß ich indessen durch angestellte Erkundigungen, daß er die Kur bis jetzt fortgesetzt und daß seine Gesundheit sich doch so weit gebessert hat, daß er nun ohne Krücke, obgleich noch mit einiger Beschwerde, gehen kann. Es ist wohl möglich, daß, um mich so auszudrücken, zu wenig chemische Verwandtschaft zwischen ihm und dem Hirten Statt findet, der auch ausdrücklich äußerte, daß er auf Personen des andern Geschlechts weit kräftiger wirke. Bemerken muß ich auch noch, daß derselbe, gerade so wie einige Magnetiseure, darüber klagte, daß ihn die Behandlung angriffe, und daß er nicht im Stande wäre, an einem Tage zwei Personen zu behandeln, es müßten denn beide von verschiedenem Geschlechte seyn.

Dieß ist das Factum, welches ich Ihnen, Hr. Professor, mittheilen wollte. Sie werden am besten darüber urtheilen können, ob es wichtig genug ist, um als Beobachtung in Ihrem Archive aufgenommen zu werden. Wenn ich mich in meiner Erklärung des erzählten Vorfalls nicht geirrt habe, so möchte ich fast glauben, daß ich viel physische Empfänglichkeit für die magnetische Kraft besitze. Dafür scheint auch die einigemal von mir gemachte Er-

fahrung zu sprechen, daß ich durch bloßes Streichen der Backe mit fixirtem Willen von Zahnschmerzen befreiet worden bin.

Auch in meiner Familie habe ich verschiedenemale Erfolge von magnetischer Einwirkung bemerkt. Meine Frau hat dazu einiges Talent, wenn dieser Ausdruck verstattet ist. Durch Streichen hat sie nämlich einigemal unsere kleine dreijährige Tochter von Leibschmerzen und Ohrenzwang befreiet. Das einemal schrie das Kind äußerst heftig über Leibweh, hatte nirgends Ruhe, weder im Bette, noch auf dem Arme, und schien auf dem Punkte, krampfhafte Zufälle zu bekommen. In der Angst kommt die Mutter (sie kennt durch mich das Magnetisiren wenigstens im Allgemeinen) auf den Gedanken, ihr den Leib zu streichen. Sie legt zu dem Ende das Kind auf das Sopha und streicht es mit gelinder Berührung über die Herzgrube und den Leib. Kaum ist dieß eine Minute lang geschehen, als das Schreien aufhört, die Augen fangen unter Verdrehungen an, sich zu schließen, und das Kind schläft ein. Etwa nach einer halben Stunde wacht es wieder auf und schreiet aufs neue über Schmerzen, indem es zugleich die Mutter bittet, es wieder zu streichen, und mit der Hand nach der Magengegend hinzeigt, um die Stelle zu bezeichnen, wo das Streichen geschehen soll. Jetzt folgt wieder dieselbe Wirkung, aber der Schlaf dauert 2 bis 3 Stunden, worauf das Uebel völlig gehoben ist. Bei dem Anfall von Ohrenzwang strich meine Frau so leise über das kranke Ohr weg, daß sie es

kaum berührte, worauf ebenfalls Verdrehen der Augen und Einschlafen folgte und das Uebel gehoben war.

Ob ich auch folgenden Vorfall hierher rechnen soll, will ich dahin gestellt seyn lassen. Mein ältester Sohn (jetzt 7½ Jahr alt) bekam in seinem 2ten Jahre eine Knochenanschwellung an der einen Hand und an einigen Fingern. Wir brauchten die vom Arzte verordneten Mittel, Einreibungen und Seifenbäder. Das Uebel an den Fingergelenken wurde dadurch gehoben, das an den Handknochen etwas gemindert. Im dritten Jahre, im Frühlinge, verschlimmerte sich die Hand aufs neue und es bildete sich am dritten Gelenke des Mittelfingers eine Art Abscess, auf welchen Pflaster gelegt wurde, während wir mit dem Baden und Einreiben fortfuhren. Die Geschwulst milderte sich wieder etwas, im Abscess entstand eine Oeffnung, aus welcher Feuchtigkeit floß. Dieß dauerte einige Wochen, worauf die Oeffnung zuheilte. Im Frühlinge seines 4ten Jahres vermehrte sich die Geschwulst wieder und wir fürchteten nun immer mehr, es möchte ein Knochenfraß entstehen. Jetzt, als einst bei der Mutter die Angst wegen des bevorstehenden Uebels einen sehr hohen Grad erreichte, fällt sie darauf, die Hand zu streichen, und — nach 3 Tagen war alle Anschwellung verschwunden und seitdem ist die Hand so gesund, wie die andere. Ich bemerke nur noch, daß bei diesem dritten Anfalle des Uebels weder Seifenbäder noch Einreibungen gebraucht worden waren, und darum ist es mir in der That nicht unwahrscheinlich, daß das magnetische Streichen jetzt die Heilung allein bewirkte.

Aber ich mag keinem Urtheile eines Sachverständigen vorgreifen.

Dieß sind, hochzuverehrender Hr. Professor, die kleinen Erfahrungen, die sich mir von der magnetischen Einwirkung in meinem Leben dargeboten haben. Sie sind von wenigem Belange, aber die Beobachtungen sind rein und so genau, als ich sie nur immer anzustellen vermochte. Ihrem Ermessen bleibe es ganz anheim gestellt, ob sie sich zu einer öffentlichen Bekanntmachung im Archive eignen. Selbst von der Wahrheit des Magnetismus aufs festeste überzeugt, kann ich nichts inniger wünschen, als daß diese Ueberzeugung sich immer mehr verbreiten möge. Gewiß hat unser Zeitalter eine Naturkraft darin entdeckt, die nicht bloß in medizinischer, sondern auch in psychologischer Hinsicht von der höchsten Wichtigkeit ist und in beiden Hinsichten die fruchtbarsten und interessantesten Resultate hoffen läßt.

Genehmigen Sie ꝛc.

Dessau, 20. Jul. 1820.

Richter.

---

2. Neue Schriften über den thierischen Magnetismus.

1. Blätter für höhere Wahrheit. Aus Beiträgen von Gelehrten, älteren Handschriften und seltenen Büchern. Mit besonderer Rücksicht auf Magnetismus. Herausgegeben von Johann Friedrich von

Meyer. Zweite Sammlung. Frankfurt am M. 1820. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

2. Die jüngste Untersuchung, die Nonne in Dülmen betreffend, im August 1819. Von dem Arzte Theodor Lutterbeck. Zweite von neuem durchgesehene Auflage. Dorsten, bei K. A. Schurholz. 8. (4 gr.)

3. Défense du Magnétisme animal contre les attaques dont il est l'objet dans le Dictionnaire des sciences medicales, par J. P. F. *Deleuze*. I. Vol. 8. Paris 1819.

4. De la cause du sommeil lucide, ou Etude de la nature de l'homme, par l'abbé *de Faria*. Tom. I. Paris 1819. 8.